

Lutherische Beiträge

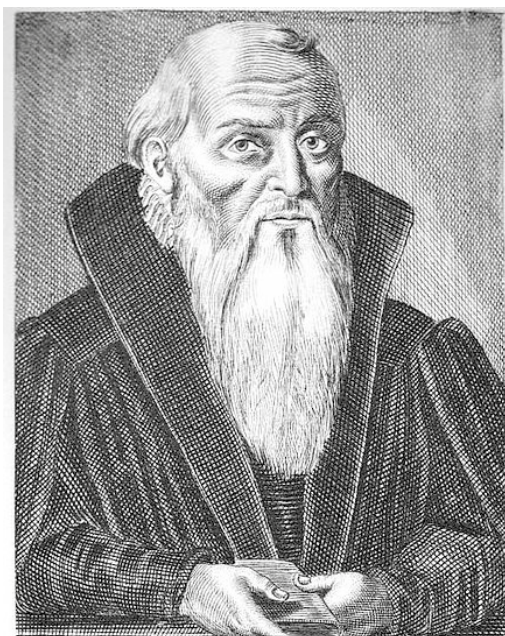
Nr. 1/2023

ISSN 0949-880X

28. Jahrgang

Aufsätze:

R. Kolb:	Wie hat Joachim Mörlin gepredigt?	4
J. Hillermann:	Ermütigung zum Gebet	18
A. Grünhagen:	Die Ehe des Pfarrers. Persönliches und geistliches Leben in Ehe und Familie	27
J. Junker:	Gesangbücher aus der Geschichte der SELK – Das Harms'sche Missionsgesangbuch (6)	41
G. Kelter:	„Kleine Homiletik“ des Allgemeinen Kirchengebets	49



D. IOACHIMVS MÖRLINVS,
Wittenbergensis

*Primum ab A. 1527. Doctores Ecclesie Wittenberg. postea Eislebensis et Wittenbergensis tan-
dem Pastor. 1546. fit primus Amstadienium Superintendens, sed in exilium mis-
sus Gottiniae et Niblungae decus, ubi A. 1552. in Beroniam Legationem
recitat, et exinde. ipsum Quidensium vocatus, sed exul. 1552. Brunswi-
cae Ecclesiae praesidit, et A. 1559. vocatus in Beroniam.
In regione Sambii Ecclesiae creatus.
Mort. A. 1570. d. 6. April. Den A. 1572. d. 23. Maij. aetatis 57.*

Inhalt

Editorial		3
	<u>Aufsätze:</u>	
R. Kolb:	Wie hat Joachim Mörlin gepredigt?	4
J. Hillermann:	Ermütigung zum Gebet	18
A. Grünhagen:	Die Ehe des Pfarrers. Persönliches und geistliches Leben in Ehe und Familie	27
J. Junker:	Gesangbücher aus der Geschichte der SELK – Das Harms'sche Missionsgesangbuch (6)	41
G. Kelter:	„Kleine Homiletik“ des Allgemeinen Kirchengebets	49
	<u>Rezensionen:</u>	
A. Wenz:	D. Bolliger, Methodus als Lebensweg bei Johann Conrad Dannhauer	60
G. Herrmann:	W. Degenhardt / J. Junker, Im Zeichen des Kreuzes Christi. Studien zum Wirken von Theodor Harms	63

Zum Titelbild

Die Predigt Joachim Mörlins (1514-1571) soll einfach, populär und ein-dringlich gewesen sein, also eine „gute“ Predigt. Freunde brachte ihm das nicht. Zwar schätzte ihn Luther als Prediger. Aber gerade seiner Predigt-weise wegen wurde er in Arnstadt, Göttingen und Königsberg abgelehnt und vertrieben. Nur in Braunschweig fand er mit seiner Predigt wieder Gehör. Schließlich bereute man es auch in Königsberg, ihn vertrieben zu haben. Nach seiner Rückkehr aus Braunschweig starb er 1571 in Königs-berg, 57 Jahre alt. Eine wirklich „gute“ Predigt hat es nicht leicht, findet aber schließlich doch die Herzen der Gläubigen. „Einem gottesfürchtigen und treuen Diener der Kirche ... ist der Teufel gewißlich feind und legt sich wider ihn.“ (Luther, WA Tischreden II Nr. 1344 22, 673) Kupferstich aus Bildersammlung der Bibliothek des ev. Predigerseminars Wittenberg.

T.J.

Editorial

28. JAHRGANG DER LUTHERISCHEN BEITRÄGE

Mit dieser Ausgabe der LUTHERISCHEN BEITRÄGE halten Sie das erste Heft des 28. Jahrgangs unserer lutherischen Quartalszeitschrift in Ihren Händen. Wir bieten Ihnen mit unserer Zeitschrift

- ein denkfrohes, fundiertes und konfessionelles Luthertum
- aktuelle theologische Themen
- eine kritische Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist
- und Beiträge, die das lutherische Bekenntnis als auch für unsere Zeit verpflichtende und bindende Autorität verstehen.

Wir bedanken uns bei allen, die uns so lange Zeit die Treue gehalten haben und als Leser unserer Zeitschrift unsere Arbeit begleiten. Über alle neuen Abonnenten freuen wir uns und bitten alle, empfehlen Sie die Lutherischen Beiträge weiter. Wir versenden auf Anfrage gerne kostenlose Probehefte. Die Bestellung der Lutherischen Beiträge ist auch online möglich über Bestellung@LutherischeBeitraege.de

Wir bitten alle Leser der LUTHERISCHEN BEITRÄGE **den Jahresbeitrag in Höhe von 30.- Euro** zu bezahlen:

- Diejenigen Abonnenten, die nicht am Lastschriftverfahren teilnehmen, bitten wir, bis zum 20. Januar **den Jahresbeitrag für 2023** zu überweisen.
- Alle, die einen Dauerauftrag eingerichtet haben, bitten wir zu überprüfen, ob die Bezugsgebühr von 30.- Euro korrekt eingetragen ist.
- Von allen, die das **SEPA-Lastschriftmandat** ausgefüllt und an uns gesandt haben, wird zum **27. Januar der Jahresbeitrag von uns eingezogen**. Sie brauchen sich um nichts weiter zu kümmern. Die Mandatsreferenznummer, die durch uns zu vergeben ist, finden Sie übrigens im Adressfeld der Versandetiketten oben links abgedruckt.
- Für alle Bezieher aus dem Ausland verweisen wir auf die Möglichkeit, auch über PayPal im Internet die Bezugsgebühren bezahlen zu können. (PayPal/Geld senden/E-Mail-Adresse: Bestellung@LutherischeBeitraege.de)
- Adressänderungen bitten wir jeweils umgehend uns mitzuteilen:

Lutherische Beiträge - Papenstieg 2 - 29559 WRESTEDT - DEUTSCHLAND
Andreas.Eisen@LutherischeBeitraege.de

• Wir danken auch allen Spendern für die Unterstützung unserer Arbeit. Als theologische Fachzeitschrift mit klarem lutherischen Profil leisten wir einen wichtigen Beitrag für die lutherische Theologie und Kirche. Die Verbreitung lutherischer Lehre durch unsere Quartalszeitschrift ist auch weiterhin auf Spenden und Unterstützung angewiesen.

Spenden können Sie auf das Konto der LUTHERISCHE BEITRÄGE einzahlen bei der **Evangelischen Bank**

IBAN DE 71 5206 0410 0000 6174 90

BIC: GENODEF 1EK1

Robert Kolb:

Wie hat Joachim Mörlin gepredigt?

„Vor 40 Jahren habe ich in Eurer Stadt den Dr. theologiae Joachim Mörlin gehört, als er gepredigt hat“, schrieb Tilemann Heßhus, damaliger Professor in Helmstedt und Mörlins langjähriger Freund, in der Widmung seines Kommentars zum zweiten Timotheusbrief an den Stadtrat von Göttingen. Mörlin sei ein ausgezeichnete Prediger gewesen, der mit einem frommen Eifer glühte. Heßhus behauptete, er hätte nie eine so große Hörerschaft in einer Kirche gesehen.¹

Schon ein Jahrzehnt zuvor hatte der Freund von Heßhus und Mörlin, Johannes Wigand, in einer Vorrede zu Mörlins Predigten über die Psalmen beschrieben, was für ein Prediger Mörlin gewesen sei. Aus seinen Erfahrungen als Student Luthers in Wittenberg und als verfolgter Pfarrer in Arnstadt, Göttingen und Königsberg – aus drei Pfarrämtern in den ersten zehn Jahren seines Dienstes vertrieben – wurde Mörlin „nicht allein ein Theoricus, oder speculativus Theologus ... sondern ein Practicus, der da in seinen widerwertigkeiten/ gefar vnd nöten hat müssen die heilige Bibel lernen verstehen.“ Wigand schrieb weiter, „Ein...wanckendes Rhor/ ist D. Mörlin nicht gewesen/ sondern hat in seinem Predigamt aus und nach Gottes wort gestraffet die sünde und Sünder/ vnd den busfertigen Gottes Gnad durch Christum/ Aber den halsstarrigen unbusfertigen/ trotzigen/ hat er Gottes zorn und straff verkündiget/ so lang sie sich nicht bekerten.“ Wigands Einschätzung nach hatte Mörlin „nicht allein eine sonderliche grosse Gnade und Gabe ... das er allerley Geister und Lere/ nach dem geraden richtschnur Göttliches worts hat können vnterscheiden, sondern auch den mut gehabt/ Gott zu ehren und seine wahrheit zuerhalten/ und die Christliche Kirche zu erbawen/ die corruptelen [Verderbung]/ verfel-schung Göttliches worts und irrthum frey öffentlich zu straffen/ Vnd kuntzelte nichtzugleich mit den rechtlerenden vnd corruptelisten [Verderbern] vnd verführen.“²

Dieser Schüler Luthers, der nicht nur dessen Vorlesungen gehört hatte, sondern auch neben ihm als Diakonus oder „Kaplan“ an der Wittenberger Stadtkirche gearbeitet hat, spielte als Kollege und Mentor seines Koadjutors der Kirche in Braunschweig Martin Chemnitz eine kaum von der Wissenschaft

¹ Commentarius in secvndam Pavli epistolam ad Timotheum (Helmstedt 1586), A3b.

² Erste Theil Aller predigten Vnd Außlegungen vber die Psalmen deß Ko[e]niglichen Prophe-ten Davids/ In welchem viel Stuf[e]ck vnd Artickel Christlicher Lehr/ auß Gottes Wort und Heiliger Schriftt nottu[e]rffftiglich erkl[e]ret werden. Allen Christen/ so die Warheit lieben haben: Auch allen angefochtenen/ vnd betru[e]bten Gewissen/ ein sehr nu[e]tzlich vnd tro[e]stlich Buch. Gepredigt zu Braunschweig in Sachsen/ Durch D. Joachim Mo[e]rlin/ dazumal Superattendenten daselbst. (Erfurt: Esaias Mechler, 1580), ***6a-b.

erkannte Rolle in der Gestaltung der Konkordienformel.³ Er war auch ein mächtiger Prediger. Sein homiletisches Erbe verschwand zum größten Teil, aber zwei massive Werke liefern uns einen kleinen Teil seiner homiletischen Arbeit. Seine Predigten über die Psalmen in drei Bänden wurden nach seinem Tod im Jahre 1571 von seinem Sohn Hieronymus herausgegeben (erschieden in zwei Ausgaben 1576/1577 und 1580). Seine Postille erschien in einem Band (nur in einer Ausgabe, 1587⁴). Sie ist einzigartig unter den etwa dreißig Postillen, die im 16. Jahrhundert von Luthers Anhängern erschienen, weil sie nicht, wie die anderen, nur eine Predigt oder zwei zu jedem Sonn- und Feiertag im vollen deutschen Text enthält. Stattdessen hat Hieronymus Mörlin die Predigtkonzepte seines Vaters aus einem Vierteljahrhundert von Arnstadt, Göttingen, Braunschweig und Königsberg gesammelt. Hieronymus stellte sie dem Leser vor, damit wir heute vergleichen können, wie ein Prediger über Jahre immer wieder zu einigen Themen und Blickwinkeln zurückkehrt, und gleichzeitig beobachten können, wie die Umstände der Zeit und des Ortes die Botschaft eines Textes färben und formen. Für die verordneten Evangeliumstexte jedes Sonntags im Kirchenjahr bietet diese Postille drei bis elf Konzepte, von einer bis vier Folio-Seiten. Zum Beispiel über die Geschichte des zwölfjährigen Jesus im Tempel, Lukas 2, 41-52, bietet Hieronymus zwei Predigt-Zusammenfassungen von Göttingen (1545, 1549) und sieben aus seines Vaters Zeit in Braunschweig (1555, 1556, 1561, 1562, 1564, 1565, 1567) an.

Mörlins zweites großes homiletisches Werk umfasst seine Predigten über die Psalmen, eine Reihe, die er kurz nach seiner Ankunft in Braunschweig 1553 begonnen und im darauf folgenden Jahr beendet hat, also am Anfang seiner Amtszeit an der Brüdernkirche.⁵ Aber diese Predigten druckfertig zu machen hat er erst gegen Ende seines Lebens begonnen, eine Aufgabe, die sein Sohn abgeschlossen hat, weil der Vater von einer „gefährlichen Leibesschwachheit“ zugeschlagen⁶ wurde. In seiner Vorrede zu Mörlins Psalm-Predigten listete Heßhus mehrere Psalmen-Kommentare aus seiner Zeit auf, nämlich die von Luther, Melancthon, Bugenhagen, Johannes Brenz und Martin Bucer sowie von den Reformierten Wolfgang Musculus und Johann Calvin und von seinen philippistischen Gegnern Heinrich Moller und Viktorin Strigel, aber auch von zwei anderen Gnesio-Lutheranern neben Mörlin, Johannes Aepinus und sich selbst. Heßhus pries Luthers Psalmen-Kommentare über die Maßen, hatte aber auch Calvins Kenntnisse der hebräischen Sprache gelobt, obwohl er Calvins

³ Robert Kolb, „Joachim Mörlin, Architect of Concordist Theology,” in *Teaching the Reformation: Essays in Honor of Timothy J. Wengert* (Minneapolis: Fortress, 2021).

⁴ *Postilla Oder Summarische Erinnerung bey den Sonteglichen Jahrs Euangelien vnd Catechismi* (Erfurt: Esaias Mechler, 1587). 107-123.

⁵ Jürgen Diestelmann, *Joachim Mörlin, Luthers Kaplan – „Papst der Lutheraner“* (Neuendetelsau: Freimund, 2003), 173-178.

⁶ Dritter Theil vber die Psalmen, 395 [=415].

Tendenz, die christologischen Prophezeiungen in den Psalmen nicht als solche zu erkennen, kritikwürdig fand. Und Heßhus beteuerte, „vnser Mörlinus seliger gedencken ist einer von den besten und trewesten Auslegern des Psalters.“⁷ Wigand erwähnte auch, dass, obwohl Luther schöne Auslegungen der Psalmen verfasst habe, die meisten von ihnen auf Latein seien. Mörlin habe die Psalmen auf Deutsch ausgelegt und habe über die Psalmen gern wegen seiner Erfahrungen in Zeiten der Verfolgung kräftig gepredigt. „In diesen anfechtungen und nöten hat er den lieben Psalter lernen verstehen/ und selbs gefüllet/ beide wie der alte Adam in solchen nöten zappelt/ sich wunderlich windet vnd ringet/ und auch wie der Geist die seinen trostreichen Sprüche Davids annimpt/ friede/ freude vnd labsal dem hertzen gibt/ da sonsten in der weiten welt nichts anders helffen kann.“⁸

Mörlin strebte danach, Luthers treuer Schüler zu sein, nicht nur im Inhalt seiner Verkündigung, sondern auch in seinen exegetischen und homiletischen Methoden. Luther war für ihn ein Vorbild. Über Psalm 84 bemerkt er, dass Luther „den gantzen Psalm so recht mit reichem Geist...[wie] wirs on zweuel [Zweifel] nimmermehr können thun/ die wir arme Schülerchin vnd Abetdarij [ABC-Schützen] sind/ gegen den hohen Organo des heiligen Geistes zurechnen. Vns aber darumb selig achten/ das wir dennoch in seiner Schule sind/ zum aller wenigsten Stubenkerer.“⁹ Dazu bemerkte Mörlins Sohn am Rand, „Danck hab/ du rechter Lutherischer Mörline/ das du so modestus [maßvoll] bist. Wir thun dirs aber nach/ du S. Lutherum ...“¹⁰ Mörlin schrieb nur eine kurze Zusammenfassung von Psalm 111, weil „vns nicht müglich [ist]/ den reichen Geist Luthers zu erreichen“, und deshalb wies Mörlin den Leser auf Luthers Kommentar in der Jenaer Lutherausgabe hin.¹¹

Luther als Mörlins Vorbild

Luther hat versucht, den Zuhörern oder Lesern seiner Predigten die Grammatik und Syntax des Textes zu erklären und auf dieser Basis den Text ins Leben der Gemeinde bzw. der Leserschaft katechetisch einzuführen. Er verstärkte seine Unterweisung mit angemessenen Querverweisen auf parallele Bibelstellen aus der ganzen Schrift, verwendete aber patristische Zitate in seinen Predigten seltener als einige seiner Schüler. Er verband die Wiedererzählung der biblischen Geschichten mit dem Vergleich der Lebensumstände in den biblischen Zeiten und denen seiner eigenen Zeit; und er hat oft die Erzählung fantasievoll erweitert, hat aber auch oft eine direkte Anwendung der Botschaft des biblischen Verfassers an die Gemeinde gerichtet. In dieser Weise zog er die

⁷ Erster Theil vber die Psalmen, ***1a-b.

⁸ Erster Theil vber die Psalmen, ***3a-5b, 7a-b.

⁹ Dritter Theil vber die Psalmen, 70-71.

¹⁰ Dritter Theil vber die Psalmen, 71.

¹¹ Dritter Theil vber die Psalmen, 351 [=371].

Parallele zwischen der alten Welt und der Welt seiner Zeitgenossen, um ihren Glauben aufzubauen und ihr Leben zu gestalten und zu leiten. Dazu brauchte er direkte Diskurse und Erklärungen, aber auch Dialoge oder Monologe, in denen er die Bedeutung des Textes klarmachte. Er hat auch in seinen Predigten manchmal die alttestamentlichen Vorbilder von Christus und der Kirche sowie auch die Beispiele von biblischen Akteuren gebraucht, um die Botschaft des Textes anzuwenden. Für die Wittenberger Theologen geschieht die richtige Auslegung der Heiligen Schrift immer innerhalb des Rahmens der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium und der Unterscheidung der passiven und aktiven Gerechtigkeit.¹² Alle diese Prinzipien und Voraussetzungen begegnen uns in Mörlins Predigten.

Mörlins homiletische Methoden

Mörlins Predigten sind textgebunden und wandern nie weit ab von den biblischen Worten und der Anwendung der Botschaft auf die Gemeinde in einem direkten katechetischen Stil. Das Verständnis der biblischen Botschaft hängt davon ab, die Worte der Schrift richtig zu verstehen und innerhalb der Voraussetzung der Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium zu begreifen.¹³ Zum Beispiel in seiner Erklärung von Psalm 104 hörten die Braunschweiger: Gottes Wort, das sei das, was die Schöpfung und die Ordnung in der Natur bewahrt und erhält.¹⁴ Über Psalm 105 erzählte der Prediger den Lauf der Geschichte des Volks Israels, wie sie in dem Psalm zu finden ist, eine Lektion in der Bibelkunde.¹⁵ Wie Luther hat Mörlin die Bedeutung von Wörtern erläutert und die Grammatik einer Passage erklärt. Zum Beispiel, in Psalm 92,11 hießen „Horn“ und „Einhorn“ „Gottes Reich und Regiment“.¹⁶ Er hat auch theologische Terminologien in die Predigt eingebracht, wenn es half, etwas klarzumachen. Als er in Psalm 86 über die Anerkennung von Gott als einzige Hilfe in allen Nöten sprach, stellte er die päpstliche Unterscheidung zwischen *latria* und *dulia* [Anbetung Gottes und Anbetung der Heiligen] dar, um klarzumachen, dass Gott allein des Lobes und des Dankes der Gemeinde würdig ist, eine Polemik gegen die Anbetung der Heiligen in der Jugendzeit vieler Zuhörer.¹⁷ Metaphern verschiedener Arten haben auch Mörlins Predigten bereichert. Zum Beispiel bot Psalm 89 Vergleiche zu einer Reihe von Militärbegriffen an.¹⁸

¹² Robert Kolb, *Martin Luther and the Enduring Word of God. The Wittenberg School and its Scripture-Centered Proclamation* (Grand Rapids: Baker Academic, 2016), 179-208.

¹³ Dritter Theil der Psalmen, 391 [=411], über Psalm 116:16.

¹⁴ Dritter Theil der Psalmen, S. 256[=276]-271[=291].

¹⁵ Dritter Theil der Psalmen, 271-[=291]-288[=308].

¹⁶ Dritter Theil der Psalmen, 191.

¹⁷ Dritter Theil der Psalmen, 115.

¹⁸ Dritter Theil der Psalmen, 121-125.

Historische Vergleiche konnten einen Text aufklären, wie Mörlin das alttestamentliche Pfingstfest als ein Erntedankfest im Detail ausführte und anmerkte, dass Gottes Erscheinung im Alten Bund oft erschreckend war, im Gegensatz zu seiner freundlichen Erscheinung nach der Auferstehung Christi.¹⁹ Mörlin nahm auch Beispiele aus der Zeitgeschichte, um gewisse Anliegen klarzumachen. Um zu zeigen, dass Gott das Böse durch das Leiden seiner Kirche besiegt, erwähnte er den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, der als Märtyrer in der Gefangenschaft nach dem Schmalkaldischen Krieg gelitten hatte.²⁰ Er erzählte die Geschichte des Augsburger Reichstags vom Jahre 1530, dass der Herzog von Bayern den Ingolstädter Professor Johann Eck fragte, ob er sich nicht traue, das Bekenntnis der evangelischen Stände mit der Heiligen Schrift umzustößen, und Eck antwortete, er brauche die Kirchenväter, um das zu tun – ein Beweis, dass die Papisten ihre Lehre nicht auf der Bibel begründen konnten.²¹

Mörlin hat seinen Zuhörern geholfen, seine Botschaft in einigen Predigten durch Auflisten der Hauptteile und Gliederungen zu verstehen. Über Psalm 110, „ein Meisterstück“, hat er die christologische Zusammenfassung des Psalms durch diese „dispositio“ klar gemacht. Von diesem Psalm sollten die Zuhörer lernen:

- „1. Wer die Person sein werde.
2. Wie sich die Welt vmb jn werde annemen/ vnd zu jm schicken.
3. Worinnen sein Reich stehen werde/ oder wie ers werde füren vnd ausrichten auff Erden.
4. Wer sein Volck werde sein/ vnd wie sich das gegen jm werde halten.
5. Was er fur sein Volck thun werde/ vnd wie er denen werde hülf erzeigen.
6. Wes sich die andern/ so aber nicht sein Volck sind/ noch sein wollen/ Sondern seine Feinde sind vnd bleiben/ zu jm zuersehen haben/ gros vnd klein.
7. Wie vnd wodurch er endlich werde siegen/ vnd in solche Herrlichkeit erhaben werden.“²²

Durch die Vorstellung dieser Gliederung konnte der Prediger seinen Zuhörern zeigen, wie die Botschaft des ganzen Psalms Christi Person und Werk skizziert.

Mörlin ersann Dialoge oder Monologe, um einen Text darzustellen, nicht so oft wie Luther in seinen Predigten, aber er konnte solche rhetorischen

¹⁹ Postilla, 475-478.

²⁰ Dritter Theil der Psalmen, 232, über Psalm 98:1. Vgl. Robert Kolb, „The Legal Case for Martyrdom, Basilius Monner on Johann Friedrich the Elder and the Smalcald War,“ in *Reformation und Recht. Festgabe für Gottfried Seebaß zum 65. Geburtstag*, hg. v. Irene Dingel, Volker Leppin and Christoph Strohm (Gütersloh: Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 2002), 145-160.

²¹ Dritter Theil der Psalmen, 125.

²² Dritter Theil der Psalmen, 328[=348].

Mittel verwenden.²³ Wie Luther, brachte Mörlin oft eine ganze Reihe von Schriftstellen als Erklärung oder Ergänzung zum Text, über den er predigte. Solche Querverweise brachte er ins Spiel, als er über Psalm 1 predigte, mit dem Vergleich zwischen einem Christen und dem Bäumlein am Wasser. Die Bäume, die von Gott gepflanzt sind, werden nicht ausgerissen. Stattdessen bleiben sie grün im „Lustgarten unter seinen zarten Beumlin“ und verwelken nicht, weil sie vom Wort des Herrn gewässert sind. Sie tragen gute Früchte, die Mörlin beschrieb aus Galater 5 [„22-24] und Römer 12 [„1-21]. Aber die Menschen, die Gott nicht als seine Bäume gepflanzt hat, sollen ins höllische Feuer geworfen werden, wie Mörlin aus Lukas 13 [„22-30] und Johannes 15 [„6] erklärte.²⁴

Obwohl er Allegorien selten vor seinen Zuhörern konstruierte, gebrauchte Mörlin typologische Interpretationen von messianischen Bildern in den Psalmen. Psalm 22 wurde als Prophezeiung von Christus im Neuen Testament erklärt (Matthäus 27,45, 35).²⁵ Auch das Osterlamm und das Passahmahl verheißen was Gott den Gläubigen im Herrenmahl gibt.²⁶

Wie andere Schüler Luthers und Melanchthons,²⁷ sammelte Mörlin Zitate von den Kirchenvätern, um Texte zu erläutern. Er gebrauchte Ambrosius,²⁸ Augustin,²⁹ Chrysostomus,³⁰ Cyprian,³¹ Cyrill,³² Epiphanius,³³ Eusebius,³⁴ Gregor von Nazianz,³⁵ Irenaeus³⁶ und auch Nikephorus.³⁷ Seltener verwies Mörlin auf Verfasser aus der Antike, aber er kannte Aesop,³⁸ Homer,³⁹ Livius,⁴⁰ Solon⁴¹ und Terenz.⁴²

Wie bei Luther spielte die Polemik eine begrenzte Rolle in Mörlins Predigten, trotz seiner aktiven Kritik an Gegnern innerhalb und außerhalb des

²³ Erster Theil der Psalmen, 150a-b.

²⁴ Erster Theil der Psalmen, 4b-6a.

²⁵ Erster Theil der Psalmen, 287a-292b.

²⁶ Dritter Theil der Psalmen, 357 [=377]-358[=378].

²⁷ Vgl. Robert Kolb, „Patristische Zitate als homiletisches Werkzeug der volkstümlichen Predigt der deutschen späten Reformation“ in: *Die Patristik in der Biblexegese des 16. Jahrhunderts*, hg. v. David C. Steinmetz (Wiesbaden: Harrassowitz, 1999), 151-179.

²⁸ Dritter Theil der Psalmen, 116.

²⁹ Dritter Theil der Psalmen, 47, 114, 123, 159, 219-220, 227, 279 [=299].

³⁰ Dritter Theil der Psalmen, 116-117.

³¹ Dritter Theil der Psalmen, 124.

³² Dritter Theil der Psalmen, 227.

³³ Dritter Theil der Psalmen, 159, 227.

³⁴ Dritter Theil der Psalmen, 159

³⁵ Dritter Theil der Psalmen, 89, 191, 202-203.

³⁶ Dritter Theil der Psalmen, 124, 191.

³⁷ Dritter Theil der Psalmen, 203

³⁸ Dritter Theil der Psalmen, 253 [=273].

³⁹ Dritter Theil der Psalmen, XX Ps 78 um S. 22.

⁴⁰ Dritter Theil der Psalmen, XX Ps 78 um S. 22

⁴¹ Dritter Theil der Psalmen, 79.

⁴² Dritter Theil der Psalmen, 325 [=345].

Wittenberger Kreises. Obwohl er später spiritualistischen Tendenzen in Braunschweig widerstehen musste, als er seine Predigten über die Psalmen hielt, zielte er meistens ab auf die Dekonstruktion der altgläubigen Frömmigkeit und deren Kirchenstrukturen, die das Evangelium untergraben hatten. Die Polemik diente der Klärung der Lehre der Kirche und der Anwendung des Inhalts der Schrift im christlichen Leben der Gläubigen. Die Methode der klaren Aussage in der Disputation der mittelalterlichen Universität auf der Suche nach der Wahrheit und wissenschaftlichen Genauigkeit wurde in der Reformation zu einem Instrument, um die Wahrheit für das Volk, auch in der Sprache des gemeinen Mannes, zu definieren und formulieren.⁴³ Auch Mörlin hat die Polemik zur Dekonstruktion von falschen Vorstellungen von Gottes Wort und Willen angewandt, die unter dem Volk weit verbreitet waren. Er kritisiert auf der Basis vom 1. Timotheus 4,1–3 die Regelungen zum Fasten und das Verbot der Priesterehe.⁴⁴ Er verwarf den Beichtbegriff, der die Taufe ignorierte und die Teilnahme an dem sakramentalen Ritus statt der wahren Buße, die zurück zur Taufe kehrt, ins Zentrum stellte.⁴⁵ Sein Koadjutor Martin Chemnitz hatte schon in diesen Tagen besonders das Konzil von Trient im Visier und tadelte den portugiesischen Theologen Jacob Payva de Andrada scharf in seinem Examen des Konzils.⁴⁶ Offenbar war Andrada schon Gesprächsstoff im Braunschweiger Ministerium, denn Mörlin erwähnte ihn ab und zu als Beispiel der falschen Lehre seiner römischen Gegner, weil Andrada zum Beispiel behauptete, dass „die Heiden sein ohne Schrift vnd Bibel selig worden“, denn der allmächtige Gott könnte irgendwie Mittel dazu finden.⁴⁷ Alle diese methodischen Mittel dienten die Verkündigung von Gesetz und Evangelium in Mörlins Predigen. Diese Schlüssel zur Schrift, die Unterscheidung des Willen Gottes für das menschliche Handeln in der Form des Befehls und dessen heilbringende Verheißung in Jesus Christus, formten Mörlins Predigen.⁴⁸

Neben der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, Luthers Beschreibung der zwei Worte Gottes für die Menschen, stand seine anthropologische Beschreibung des Menschen als eines Geschöpfes mit „zweierlei Gerechtigkeit“, das heißt, der passiven Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und der aktiven Gerechtigkeit, die Gläubige gegenüber anderen Menschen in Gottes Welt ausüben. Mörlin gebrauchte Melanchthons Ausdruck für Luthers Begriff von der zweierlei Gerechtigkeit; er sprach von der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Gerechtigkeit der Verheißung oder der Gerechtigkeit des Evangeliums.⁴⁹ Er

⁴³ Irene *Dingel*, „Von der Disputation zum Gespräch“, Lutherjahrbuch 85 (2018), 61–84.

⁴⁴ Dritter Theil der Psalmen, 46–50.

⁴⁵ Dritter Theil der Psalmen, XX um 221/226.

⁴⁶ Martin *Chemnitius* Examen Concilii Tridentini., ed. Eduard Preus (Berlin: Schlawitz, 1861), z.B., 8, 139–142, 168–172.

⁴⁷ Dritter Theil der Psalmen, 165, auch ebd., 277[=297].

⁴⁸ Postilla, 478.

⁴⁹ Ander Theil ... über die Psalmen, 157a.

zog den Kontrast zwischen der Definition der Gerechtigkeit vor Gott beim Papst und bei den Evangelischen. Der Papst lehre, dass – Mörlin wollte seine Lehre zum Besten interpretieren – die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, eine vom Heiligen Geist eingegossene Liebe sei. Diese Liebe gewinne Verdienst in Gottes Augen. Das heiÙe, dass etwas im Christen zu seinem Heil beiträgt, durch das Streben des Gläubigen, Gutes zu tun, damit der Mensch durch diese vom Heiligen Geist eingegossene Gerechtigkeit Gottes Gefallen verdient. Im Gegensatz dazu hielt Mörlin fest, dass diese Gerechtigkeit vor Gott auf nichts im Gläubigen, sondern auf Gottes Gunst und Gnade beruhe, obwohl das nicht heiÙe, dass keine Verwandlung oder Erneuerung in der gläubigen Person stattfindet. Diese Verwandlung und Erneuerung geschehe aber durch Gottes Tat, durch den Heiligen Geist, der im Menschen ein neues Licht, wahre Reue und BuÙe und einen Willen erschafft, der sich im Vertrauen an Gott und sein Wort wendet.⁵⁰ Auf der Basis von diesen zwei hermeneutischen Voraussetzungen interpretierte auch Mörlin die biblischen Texte, worüber er predigte.

Die Hauptthemen von Mörlins Predigten

Als Zentrum des Glaubens fasste Mörlin seine zwei Hauptlehren zusammen.⁵¹ Erstens, der Glaube an den einen, dreieinigen Gott stand im Mittelpunkt seiner Predigten. In der Predigt über Psalm 1 hatte er vorausgesetzt, dass das Verhältnis zwischen der Person des Schöpfers und der des Menschen das Fundament des menschlichen Lebens sei und dass alle Menschen vor allem „Gottes gunst und hulde“ bzw. „gnade“ suchen. Einige suchen diese Gunst und Gnade durch die Ausübung von „sonderlichen Ceremonien“, einige in einem „feinen aufrichtigen redlichen leben“. Mörlin lehnt die Werkgerechtigkeit der mittelalterlichen Frömmigkeiten, die sich in ritualen Werken und in ethischen Werken als dem menschlichen Beitrag zur Erlösung von den Sünden äußern, ab. Zweitens, die Gemeinde soll hören, „das wir wissen/ was sein wille/ wes wir guts vns zu jm zu verträgen sollen haben/ Nemlich das wir der sünden halben alle verloren/ nichts gewissers zu gewarten haben/ denn seine Zorn vnd ewige pein/ Denn sünde kann er nicht leiden ... Damit er vns derhalben von der sünde möchte helffen/ hat er seinen lieben Son gegeben/ das alle die an den glauben/ sollen vergebung der sünden haben/ vnd damit aller sünden ledig vnd los sein“⁵²

Luthers Rechtfertigungslehre liegt Mörlins Verkündigung des Evangeliums zugrunde. Herzog Albrecht von Preußen hat Mörlin seines Amtes in Königsberg wegen des Streits über die Rechtfertigungslehre mit Andreas Osiander

⁵⁰ Erster Teil ... über die Psalmen, 150a-b, Ander Teil über die Psalmen, 204a-b, 385a-386b.

⁵¹ Dritter Teil ... über die Psalmen, 2-3.

⁵² Dritter Teil ... über die Psalmen, 2-3.

enthoben, doch für Mörlin ging es um ewiges Leben und Tod, dass man verstünde, dass der Mittelpunkt der Rechtfertigungslehre in der Vergebung der Sünden wäre. Kein Wort in der Bibel ehre Gott so sicher und reichlich wie die Vergebung der Sünden. Wo die Vergebung nicht betont werde, verschwinde das Evangelium, und die Rechtfertigungslehre gehe verloren.⁵³

Die Rechtfertigung der Sünder gründet auf dem Werk Jesu Christi. Aber im Osiandrischen Streit war das Verständnis von der Person Christi und vom Verhältnis zwischen den göttlichen und menschlichen Naturen von Christus höchstwichtig. Mörlin hat auch in Predigten die Lehre von der unio personalis der beiden Naturen in der einen Person Christus behandelt, ein Thema, an dem er auch mit Martin Chemnitz zusammenarbeitete.⁵⁴

Mörlin übernahm von Luther den Begriff des „fröhlichen Wechsels“ zwischen Christus und dem Sünder, durch seine eigene Vorstellungen erweitert. Mörlin nannte Christus „Braunschweigs Müllhaufen“, obwohl er zugab, dass ein solcher Ausdruck Gotteslästerung gewesen wäre, wenn der Heilige Geist nicht diesen Gedanken durch Jesaja (53,6) und Paulus (2Kor. 5,21; Rom 8,3) in ähnlicher Weise ausgedrückt hätte. Mit Gal. 3,13, „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns“, hatte Luther gesagt, dass der Heiland der größte Sünder in der Weltgeschichte geworden sei, und Mörlin wiederholt Luthers „fröhlichen Wechsel“ zwischen Christus und dem Gläubigen in dieser Form: Meine Sünde, „meine Verdammung heiße Jesus Christus, Gottes Sohn“, dürfte der Christ sagen, nicht wegen seiner eigenen Tätigkeit oder Entscheidung, sondern nur weil Gott der Vater und Christus als Heiland es so geordnet und geschickt hätten. Mörlin ermunterte seine Zuhörer, diesen Satz gegen den Teufel zu werfen, wenn der versuche, sie zu Verzweiflung zu bewegen. Denn der Teufel dürfe nicht mehr die Last der Sünde den Gläubigen aufladen.⁵⁵

Mörlin sprach vom Todesopfer Christi am Kreuz als Basis der rechtfertigenden Tat Gottes. In Psalm 22 habe David vorhergesagt, dass Christus „die grausame pein vnd marter ... [den] Biss der Hellen ... die angst des hertzen/ die wir in grosser anfechtung fülen“ für und anstatt der Sünder leiden würde, aber er würde auch „den Teufel vnd Tod auch bey der faust an der keten“ greifen. Gott ließe „den Teufel/ Die Sünde/ den Tod/ die Helle/seinen zorn in aller jrer voller macht und gewalt“ Christus angreifen, aber durch sein Leiden und Sterben habe Christus in der Auferstehung den Sieg für seine Erwählten errungen.⁵⁶ Dazu verkündigte er Christi Sieg über den Teufel in der Auferstehung, und in diesem Zusammenhang auch den Sieg, den Gott im täglichen Kampf mit Satan gewinnt. Er legte den dritten Vers von Psalm 110 „Nach deinem Sieg/ wird dir

⁵³ Postilla, 386.

⁵⁴ Dritter Teil ... über die Psalmen, 331[=351], über Psalm 110.

⁵⁵ Postilla, 336-337; vgl. Erster Teil ... über die Psalmen, 288a-b.

⁵⁶ Erster Theil der Psalmen, 287b-290a.

dein Volck williglich oppfern/ in heiligem Schmucke ...“ so aus: „Diese wort verstehen etliche von der zeit der aufferstehung Christi/ welcher/ nach dem der Kampff geschlagen am Karfreitag mit dem Tod/ Teufel vnd Helle/ jedoch am Ostertag widerumb mit gewalt herfür gebrochen/... vnd damit herrlichen Sieg erlanget/ darauff er in seinem Triumph dieselbigen [zur] Schaw getragen/ colloss. 2., jnen alle kraft vnd macht genomen hat.“⁵⁷

Dieser Ostersieg verwirklicht Gottes Willen im täglichen Leben des Christen: „Darumb ist diß der grund daon/ das Christus durch das Wort (als der da stercker ist denn der Teufel/ Luc. 11.) zu jm einreist/ die Burg stürmet vnd eröbert/ damit den Sieg erhelte/ weil er das Hertz gewinnet vnd einnimpt mit dem Wort/ der art vnd weise/ wie droben angezeigt ist/ durch ware Busse vnd Glauben. Die sich nu dermassen/ aus anregung vnd wirkung des Worts vnd heiligen Geistes ergeben/ das sind die lieben Kinder / vnd das Erbe/ oder Volck Christi/ von jm erobert/ aus dem Reich vnd Oberkeit der finsternis/... das sie nu nicht mehr mit dem Teufel zur Sünde lust haben/ sondern der feind werden/ vnd den HERRN Christum suchen im Wort/ vnd Sacrament/ damit sie der Sünden abkomen/ vnd der mügen ledig werden.“⁵⁸ Was Christus für die Gläubigen in seinem Tod und seiner Auferstehung vollbracht hat, ergreift der Gläubige durch das Vertrauen, das Mörlin in der Exegese von Psalm 78 schilderte.⁵⁹ Das Evangelium ruft dieses Vertrauen auf Christus hervor und erschafft es.

Mörlin bezeugte, dass die heilige Schrift allein Autorität in der Kirche habe. Die Kirchenväter hatten alle darauf bestanden, dass der Heilige Geist gegen die Lügen des Teufels seine Wahrheit in der Schrift dargelegt hat. Da findet man „die Lere/ was vnd wie Gott zu jeder zeit geprediget hat durch die Erzvetter/ Propheten vnd Apostel/ auch auff die Nachkommen verfasst ist/ Psalm 102. Canonicam geheissen/ das sie die einige Regel vnd Richtschnur ist/ vnd sein sol/ dabey man sol vnd mus bleiben/ kein newes vnd was anders nicht lernen noch furtragen.“ Mörlin folgte Luthers Gebrauch von der „viva vox Evangelii“ und erklärte, dass Gottes Wort als Instrument seiner Kraft wirkt, nicht durch die Buchstaben und Silben der menschlichen Stimme, sondern durch seine Wahrheit, die an seinen Willen und seine Allmacht gebunden ist.⁶⁰ Das mündliche Wort in der Predigt ist Gottes Stimme, in der die Zuhörer die Person Gottes erleben, und dabei haben sie den Schutz, den sie gegen den Teufel brauchen, damit sie mit reinem Herzen und Gewissen vor Gott bestehen können.⁶¹ Mörlin lobte die Gelegenheit, durch die seine Zuhörer „den reichen Schatz“ genossen, dadurch, dass sie wohnten, „wo man kann zu Kirchen gehen/ Gottes wort hören/ Was ist aller Welt gut? Freilich ein armer elender Bettelsack/ voller

⁵⁷ Dritter Teil ... über die Psalmen, 336 [=356].

⁵⁸ Dritter Teil ... über die Psalmen, 337 [=357].

⁵⁹ Dritter Teil ... über die Psalmen, 18-XX.

⁶⁰ Erster Teil ... über die Psalmen, 112b-113a.

⁶¹ Erster Teil ... über die Psalmen, 358b.

Leuse vnd Vnzifer/ gegen dem hohen Gut/ das wir alhie haben/ wo ein armes Hertz kann Predigt hören./ Da wonet vnser HERR Gott/ zu vnser Seelen heil vnd Seligkeit.⁶² Die Predigt führt die Glaubenden ins Himmelreich, wo der Heilige Geist sie nimmt „vnter seine Fitich/ geust in vnser Hertz Leben vnd ewigen trost in Christo Jhesu. Daraus folget ein ewiges Gottes lob/ vnd herrlicher Gottesdienst.“⁶³

Mörlin schätzte sein Amt als Pastor und Prediger hoch. Seine persönlichen Erfahrungen mit der Verachtung seines Amtes als Pastor, die Mörlin in seinen Ausweisungen aus Arnstadt, Göttingen und Königsberg erlitten hatte, brachten ihn dazu, seinen Gemeindegliedern zu erklären, was das Predigtamt ist und wie Gott es gestiftet und geordnet hat. Er erklärte, warum die Kanzel „Kanzel“ heißt: Sie sei Gottes Kanzlei, und der Prediger ist Gottes Botschafter nach 2. Kor 5, 20, Gottes Vertreter.⁶⁴ Das Predigtamt solle die Menschen zur Buße rufen und ihnen den Trost des Evangeliums verkündigen. Gott sei „der fürnehmeste Redener“ im Predigtamt.⁶⁵ Aber er erwarte auch, dass die Hausväter zu Hause nach Gottes Befehl in 2. Mose 13 [8] und 5. Mose 4 [40] und 6 [7] das Wort Gottes lehren und „scherffen/ das ist/ also einbilden ohn vnterlas“, damit Kinder und Gesinde verstehen, was Gott verspricht und was er befiehlt.⁶⁶

Mörlin erkannte, trotz oder vielleicht wegen seiner Ablehnung der ritualistischen Religion in der mittelalterlichen Christenheit, wie wichtig die Liturgie ist, in der die Predigt stattfindet. Er erkannte auch, wie wichtig die Bedeutsamkeit der Wirkung der Musik, vor allem der Lieder, im Gottesdienst und im christlichen Leben ist. Er verwendete auch ab und zu bekannte Zeilen von Liedern in der Predigt.⁶⁷ In den Liedern von Moses, Miriam, Debora, Hanna, Maria, Simeon und Zacharias sollten seine Zuhörer merken, wie hilfreich die Musik und das Singen ist, um den Teufel wegzutreiben und Gott zu loben und zu preisen. Das Beispiel Davids und die Ermahnung des Paulus (Eph. 5,18-20) weisen darauf hin, dass die Gläubigen keine Steine oder Holzklötze sind, sondern dass sie mit frohen Herzen Gottes Wort erwidern, was sich im Gesang ausdrücke. Die Musik sei Gottes Gabe an den einzelnen Christen und an die Gemeinde, denn durch das Singen und das Spielen der Orgel oder anderer Instrumente schaffe Gott gute Gedanken, ein warmes Herz und die Sehnsucht nach dem Gottesdienst. Einige Psalmen vermittelten die Botschaft besser als zehn Predigten. Sogar selbst der Prediger könne manchmal mehr von der Orgelmusik erfahren als von einigen Stunden Lesen und Meditieren. Luther sei ein gutes Beispiel dafür. In allen Sprachen schenke Gott durch die Musik und

⁶² Dritter Teil ... über die Psalmen, 97.

⁶³ Dritter Teil ... über die Psalmen, 97.

⁶⁴ Ander Teil über die Psalmen, 157a.

⁶⁵ Postilla, 484-485.

⁶⁶ Dritter Teil ... über die Psalmen, 23-XX.

⁶⁷ Z. B. Dritter Teil ... über die Psalmen, 150, 233.

die Musikinstrumente die Erkenntnis der Gnaden Gottes, damit sein Volk ihm danken und ihn preisen kann.⁶⁸

Aus der Versammlung der Kirche im Gottesdienst – in diesem Vortrag können wir nicht Mörlins detaillierte Lehre von der Kirche darstellen – gehen die Zuhörer in den Alltag. Er hat das christliche Leben ständig in seinen Predigten behandelt. Im ersten Psalm steht eine Beschreibung des Lebens des Seligen, des rechten Christen. „Erstlich entschleicht er sich der Welt/ aller jrer hendel/ lebens vnd wesens/ will mit denselbigem weder zu schicken noch zu schaffen haben/ Sondern jr abesagter Feind“ sein. Mörlin führt seine Zuhörer in den Kampf gegen die Verführungen der Welt. Dazu sagt er, „Zum andern/ tregt jn al[!] sein hertz vnd mut zu Gottes wort/ zu dem keret vnd wendet er sich/ das ist sein Rat oder Weisheit/ das ist sein wandel vnd wegen von dem redet er/ das er rühmet und bekennet ...“ Das Wort Gottes, das heißt, das Gespräch mit Gott im Zuhören und im Gebet, steht am Schlüsselpunkt des Alltags. Trotzdem ist das Leben des Christen kein Rückzug aus der Welt. Der Heilige Geist ist nicht mit dem Gläubigen zufrieden, der das tägliche Leben in der Welt nur vermeiden will. Gott schickt sein Volk nicht in den Wald oder ins Kloster. Die Welt braucht Väter und Mütter, Kinder und Hausgesinde, Obrigkeit und Untertanen. Die Ablehnung des göttlichen Wesens im eigenen Haushalt und im gesellschaftlichen Leben unter dem Papsttum erregt Gottes Missfallen. Aber die Sünder, die im Markt oder Bierhaus quatschen, gefallen Gott auch nicht, und ihre Gesellschaft sollten alle meiden.⁶⁹

Zur Auslegung von Psalm 37, 11, „Aber die Elenden werden das Land erben und ihre Freude haben an großem Frieden“, sagte Mörlin, dass im Zusammenhang mit der Vorsehung Gottes mitten in der Sündenkatastrophe die Christen das Leben durch die Predigt des Wortes im Vertrauen auf Gott gestalteten. Sie tun das Gute, versorgen ihren Haushalt, in Zufriedenheit und Geduld, in Hoffnung und Gebet unter dem Kreuz und in der Erkenntnis, dass Gott die Schweine mäste und sie zum Schlachten vorbereite, denn Gott erhalte die Schweine auch bei schlechter Ernte.⁷⁰

Luthers Rat, dass der Christ durch die tägliche „meditatio“ den Sinn und den Kern des Lebens finden sollte, solle die Ordnung des Alltags der Gläubigen bestimmen, damit „all vnser wesen vnd leben sol ein stetiger ruhm sein/ vnd gleich eine ewige predigt Gottes Worts/ auff das wir in dem wort leben/ sterben/ schlaffen/ wachen/ reden vnd alles thun/ vnd also nu nicht allein nicht im Rat der Gottlosen / nicht auff der su[e]nder weg gehen/ sondern in Gottes Rat vnd wege wandeln/ da er vns leitet vnd fu[e]ret/ zu seinem gnedigen Veterlichen wolgefallen.“ Mörlin bekräftigte diesen Rat mit Zitaten von Hieronymus und Hilarius.⁷¹

⁶⁸ Erster Teil ... über die Psalmen, 354a-355a.

⁶⁹ Erster Teil ... über die Psalmen, 2b-3a.

⁷⁰ Ander Teil ... über die Psalmen, 53a-

⁷¹ Erster Teil ... über die Psalmen, 7b.

Die Herausforderungen im Leben seiner Zuhörer gewannen auch Mörlins Aufmerksamkeit, denn er meinte, dass alle Christen dem Beispiel Davids folgen müssten und ihre täglichen Anliegen zur Schrift bringen sollten.⁷² Als er in 1549 den Göttingern predigte, kurz bevor er von Herzog Erich wegen seiner Kritik des Ausburger Interims ausgewiesen wurde, ermahnte er die Eltern in der Gemeinde, dass sie sich nicht an die Weisungen des Interims anpassen sollten, damit ihre Kinder nicht im falschen Glauben aufwüchsen. Die Eltern, die zu den alten Gebräuchen zurückgekehrt wären, sollten Buße tun und ihre Kinder die Wahrheit lehren.⁷³

Mörlin erkannte, dass seine Zuhörer in verschiedenen geistlichen Zusammenhängen lebten. Alle erfuhren den Kampf gegen die Sünde, aber „nicht alle [sind] gleiche Sünder.“ „Die lieben Heiligen stutzen auch wol zu zeiten und fallen ... Aber da [unter]scheidet es sich/ Die welt sündiget und bleibt darinnen/ feret for/ Lesst jr nicht weh noch leide dabey sein/ sondern henget frey nach/ Rhümet ja Gottes Wort mit der zungen/ sagt Johannes/ aber thut unter des[sen] was sie will/ wie leider unser grosser hauffe ist.“ Solche Leute saßen natürlich unter den Braunschweiger Bürgern vor ihm, aber er benannte, wen er meinte: nicht nur „grogen Teufels kopff“ sondern auch „die heimlichen finantzer vnd redlein treiber“; und nicht nur „strassen reuber, aber der Stuelreuber [Betrüger]/ so mit heimlichen rencken/ mit verfelschung der Wahr/ des Gewichts/ etc. den Nehesten verfortheilet ...“ Dazu bemerkte er, vielleicht in einer Entgegnung auf Reaktionen einiger aus der Gemeinde, dass die, die lachen und spotten, wenn ihre Sünden verdammt werden, auch unter Gottes Zorn stehen.⁷⁴

Mörlins Predigten über die Psalmen wurden 1553 und 1554 gehalten, nachdem die Evangelischen Stände durch den Passauer Vertrag vom Jahr 1552 die ständige Bedrohung durch die kaiserliche Regierung wenigstens vorübergehend aussetzten. Doch die etwas sicherere Situation, die der Augsburger Religionsfrieden vom Jahre 1555 schaffen würde, war noch nicht zustande gekommen. Deshalb wollte Mörlin die Zuhörer auf eine Zeit der Verfolgung vorbereiten. Er hatte ja selbst im vergangenen Jahrzehnt solche Erfahrungen in Arnstadt, Göttingen und Königsberg gemacht. Daher warnte er die Braunschweiger, dass die Jünger Christi immer wieder Hass und Spott der Welt erleiden müssten. Er verglich die Kirche mit einem Friedhof, auf dem viele seit dem ersten Märtyrer, Abel, liegen, nachdem „sie gemartert worden/ zerfleischt und zerhackt“ wurden, oder mit einem „Rabenstein“, wo die Welt die Galgen für die Gläubigen aufgerichtet hat.⁷⁵ Aus dem Text der Psalmen, zum Beispiel Psalm 2, konnten die Zuhörer sehen, wie David mit „wunderliche[m], grau-same[m], grewliche[m] jammer“ in seinem Reich immer wieder konfrontiert

⁷² Erster Teil ... über die Psalmen, 99a.

⁷³ Postilla, 123.

⁷⁴ Erster Teil ... über die Psalmen, 5a-6a.

⁷⁵ Erster Teil ... über die Psalmen, 6a.

wurde, aber sein Trost in Gott, „in keinen Reichstag oder Concilium“, lag. Deswegen dürfe die Gemeinde nicht vom Kaiser oder vom Papst ein Ende des Leidens erwarten. Nur von Gott käme die wahre Erlösung,⁷⁶ wie er später der Gemeinde erklärte, in Bezug auf Psalm 76,1: „Wunder vber alle wunder ists/ das die arme Kirche auff Erden bleibet/ vnd noch ein Dorff/ ein Haus ist/ da Gottes wort recht geprediget/ vnd recht gegleubt wird/ So grimmig ist Teufel vnd Welt wider die Kirchen vnd Gottes wort ... Weil denn darumb die höchste wolthat Gottes ist/ das er seine Kirchen vnd das reine Wort erhielt ...“⁷⁷

Das reine Wort Gottes trug Mörlin, so glaubte er, durch ein persönliches leidvolles Kreuz nach dem anderen, und dennoch konnte er sich darüber freuen, dass er von Gott als Pastor und Hirte seiner Braunschweiger berufen wurde. Seine Predigten spiegeln die Theologie wider, die er in Wittenberg gelernt hatte. Sie haben die Bedeutung im Leben seiner Gemeinde eingenommen. Mörlin verwendete die Methoden der Prediger, die er in Wittenberg gehört hatte, um das Wort Gottes in Braunschweig lebendig zu machen, und setzte in dieser Weise seine Rolle als „Luthers Kaplan“ fort.

⁷⁶ Erster Teil ... über die Psalmen, 8b.

⁷⁷ Dritter Teil ... über die Psalmen, 1.

Johann Hillermann:

Ermutigung zum Gebet¹

Der Glaube braucht Luft zum Atmen

Vieles nimmt uns den Atem heutzutage – neuerdings die Energiepreise. Als ich mich bereit erklärte, zum Thema „Gebet“ einen Vortrag zu halten, war es die Corona-Krise und alles, was damit zusammenhängt. Seit Jahren müssen wir uns in der Bezirkssynode mit sogenannten Strukturänderungen befassen. Das kann einem auch den Atem nehmen!

Wir können allen diesen Themen ja nicht ausweichen. Denn als Christen in unseren Gemeinden und als Gemeinden in unserem Bezirk und unserer Kirche sind wir durch den Glauben verbunden. Der Glaube führt uns dahin, dass diese Themen uns berühren. Der Glaube aber braucht Luft zum Atmen. Unsere Kirche lehrt völlig richtig, dass der Glaube aus der Predigt des Wortes Gottes kommt. Und vom Wort Gottes können wir nicht genug hören!

Heute aber möchte ich über das Gebet sprechen.

Das Gebet hat es in sich. Es wird unter uns Christen einfach vorausgesetzt, dass man betet. Bei allem, was wir in der Gemeinde, auch als Pastoren!, tun, wird stillschweigend vorausgesetzt: Das Gebet gehört dazu, es wird gebetet. Aber was ist, wenn ein Christ irgendwie nicht beten kann? Was ist, wenn, aus welchen Gründen auch immer, nicht gebetet wird? Muss man sich dann damit abfinden? Überhaupt: Was passiert, wenn das Gebet vernachlässigt wird? Wenn wir Finanzen oder Gebäude vernachlässigen, dann macht sich das früher oder später bemerkbar, und jeder wird einsehen: Da wurde was vernachlässigt! Aber beim Gebet? Was, wenn das vernachlässigt wird? Empfindet man das überhaupt als eine Not, wenn man nicht betet, oder nicht beten kann? Ich kenne die Not. Auch die Not, dass man die Not nicht empfindet.

Es ist ganz ganz selten gewesen, dass ein Gemeindeglied zu mir gekommen ist und gesagt hat: Herr Pastor, helfen Sie mir, ich kann nicht beten! – Bedeutet das deshalb, dass alle in der Gemeinde beten? Dass viele oft beten – davon bin ich überzeugt! Aber dass alle immer beten? Das glaube ich nicht.

Ich möchte heute mit allen über das Gebet sprechen: Mit denen, die beten, und mit denen, die fest überzeugt sind, dass sie es nicht können, oder nicht zu beten brauchen, oder wie auch immer.

¹ „Ermutigung zum Gebet“ wurde am 20. August 2022 als Synodalvortrag vor der Synode des Kirchenbezirks Berlin-Brandenburg der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche (SELK) in Berlin-Wilmersdorf gehalten. Der Vortragsstil wurde zumeist beibehalten.

Es soll unter vier Überschriften geschehen:

1. Realitäten, 2. Göttliche Notwendigkeit, 3. Hilfe, 4. Du stehst nicht vor dem Nichts!

1. Realitäten

Am besten, man fängt mit Realitäten an, denn sonst hört man sich schöne Dinge an und denkt dabei: Aber irgendwann holt die Realität dich ein. Meine Überzeugung ist, dass Beten sehr realistisch ist. Ja, Beten ist das Realistischste, was ein Mensch tun kann und tut.

Das ist eine gewagte Aussage. Denn eine Realität will man sehen, aber das Gebet ist unsichtbar; man will etwas mit Händen greifen, aber Gebet gibt mir ja nichts direkt in die Hand.

Welcher Realismus kann denn gemeint sein? Fangen wir mit einer ganz einfachen Realität an:

1.1 Du bist nicht Gott, sondern Geschöpf

Na, wer hätte das gedacht? Du bist nicht Gott! Denn wer Gott ist, der braucht nicht zu beten. In unserer Kirche in der Annenstraße in Berlin-Mitte hatten wir mal am Karfreitag einen Gast, der mit uns über den Glauben sprechen wollte. Er stellte sich als Muslim vor. Er sagte: Der Mensch soll ehrlich sein: Er will Gott sein. Das kann man im Islam werden. Ich glaube nicht, dass das so stimmt. Aber interessant war Folgendes: Ein Gemeindeglied fragte sehr freundlich: „Mich interessiert, um was Sie im Gebet bitten. Wir Christen bitten Gott wie einen Vater um das, was wir brauchen.“ Der Mann konnte mit der Frage und der Aussage nichts anfangen.

Bitten? Gott, den allmächtigen, über alles erhabenen, allwissenden Gott – bitten? Also etwas haben wollen, was man nicht hat, und zwar von Gott? Er konnte nur davon sprechen, dass man Gott anerkennt und Gottes Herrlichkeit preist. Aber bitten? Das war ihm ein Rätsel, ja, vielleicht sogar eine Dummheit.

Es ist eine große Realität, an der wir nicht vorbeikommen: Ich bin nicht Gott. Psalm 100 spricht es aus: „*ER hat uns gemacht, und nicht wir selbst ...*“ Du bist nicht Gott, du wirst auch niemals Gott werden. Damit bist du aber nicht nichts, oder unbedeutend. Du bist Geschöpf, und Gott ist dein Schöpfer. Darum finde ich gut, was der Neutestamentler Klaus Berger festhält über das Gebet:

„*Jedes Gebet ist zunächst einmal Anerkennung Gottes und darin ein Stück Reparatur der Welt, in der die meisten Menschen gottvergessen dahinleben.*“ (Klaus Berger, 2010) Ein äußerst realistischer Satz! Er besagt:

1. Gott ist – 2. ich bin nicht Gott, aber 3. im Gebet erkenne ich Gott an. Die Welt ist reparaturbedürftig, weil sie Gott vergessen hat. Mit jedem Gebet tritt etwas mehr Realismus ein: die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf.

1.2 Als Geschöpf bist du bedürftig

Als Geschöpf bist du bedürftig. Du lebst, und zum Leben brauchst du allenthalben. Essen und Trinken, Schutz, Liebe. Jesus sagt: Gott der Vater hat das Leben in sich selber (Johannes 5, 26), der Schöpfer lebt aus sich selbst. Das Geschöpf aber nicht. Um zu leben, brauche ich dringend und ständig Dinge, die nicht in mir sind und die doch Teil von mir werden müssen. Als Geschöpf bin ich empfangend. Ganz und gar. Am Essen und Trinken wird das sofort deutlich, oder am Atmen. Aber auch die Seele ist ein Geschöpf. Die Seele braucht Ansprache, Liebe, Vertrauen, Grund zur Freude. Diese Dinge kommen als Gaben von außen zu uns.

Es ist höchster Realismus, wenn Paulus sagt: „*Was hast du, das du nicht empfangen hast?*“ (1. Korinther 4, 7). Ob wir diese Frage mögen oder nicht, sie ist realistisch. Mein Leib hat Moleküle, die ich als Speise zu mir genommen habe. Meine Seele hat Kenntnisse und Erfahrungen, die mir geschenkt wurden.

Nun könnte man sagen: Da haben wir ja im Grunde die ganze Realität schon angesprochen: Erst Gott der Schöpfer, dann ich als sein Geschöpf, und drittens die Gaben, die Gott mir zum Leben schenkt. Das ist die ganze Realität; so denken wir.

Entweder bekomme ich dann in dieser Realität das, was ich brauche: Das wäre eine gute Realität – oder, und das wäre eine bittere Realität – ich bekomme es nicht. Das wäre eine Not.

Doch das ist eben nicht die ganze Realität! Es kommt noch eine weitere Realität dazu, die für das Gebet entscheidend ist – und zugleich für jeden Menschen unausweichlich. Jeder wird das sofort einsehen, denn wir befinden uns gerade sehr intensiv in dieser Realität:

1.3 Sprache

Es ist die Realität der Sprache. Ich rede und ihr hört gerade zu. Wir haben eben über große Realitäten gesprochen und gehört. Das geht nur mit Sprache. Sprache ist eine ganz besondere Realität. Ohne Sprache könnten wir nicht darüber sprechen oder nachdenken, was wir als Geschöpfe zum Leben brauchen oder haben. Die Not, wie zum Beispiel der Hunger oder die Einsamkeit, wäre ein Schmerz. Wenn wir nicht Sprache hätten, dann würden sprachlose Instinkte alles tun, die Not zu beenden. Tiere leben so. Menschen manchmal auch, aber wir jetzt gerade nicht. Sprache hat es in sich, nicht nur Situation zu sein. Wir

sind nicht nur hungrig oder satt, nicht nur in Sicherheit oder in Gefahr. Wir sprechen auch. Darüber könnte man noch viele Worte machen. Mir ist jetzt nur wichtig, dass wir die Sprache als unausweichlichen und notwendigen Teil unserer Realität erkennen.

Ohne Sprache könnten wir weder bitten noch danken. Die stummen Gesten des Bittens und Dankens leben davon, dass wir in der Sprache zu Hause sind. Sprache unterscheidet uns vom Instinkt.

Aber auch in der Sprache leben wir wie Geschöpfe: Wir sind darauf angewiesen, dass man uns anspricht. Als sprachliche Wesen sind wir auch empfangende. Kinder lernen Sprache durch Ansprache. Wir verlassen uns darauf, dass man uns versteht oder wenigstens verstehen möchte. Sprache ist so. Wir sind von ihr abhängig.

Ich als Redner glaube irgendwie, dass das, was ich denke, irgendwie bei euch als Hörern ankommt. Und ihr als Hörer glaubt irgendwie, dass das, was bei euch ankommt, von mir als Redner auch so gemeint ist. Missverständnisse bestätigen die Regel. Wir sind der Sprache ausgeliefert.

Darum sind Lügen ja so furchtbar; sie missbrauchen das Vertrauen, das wir in die Sprache setzen, weil es anders gar nicht geht. Lügner verlassen sich darauf, dass alle anderen die Wahrheit sagen. Sonst würde man ihnen ihre Lüge ja nicht abnehmen. Die Sprache ist eine wunderbare, große Gabe des Schöpfers. Wir sind Gottes sprachliche Geschöpfe.

Diese Realitäten: Schöpfer, Geschöpf, Sprache, sind die Grundlage für meine These, dass Beten realistisch ist. Denn was ist ein Gebet anders als: Ein Geschöpf mit Sprache spricht mit seinem Schöpfer.

1.4 Beispiel aus dem Neuen Testament

In der Bergpredigt spricht Jesus wiederholt über das Gebet. „*Welcher ist unter euch Menschen, wenn ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete?*“ (Matthäus 7, 9). Da haben wir die Ursituation. Dein Kind ist ein Geschöpf und ist bedürftig. Es ist ein sprachliches Geschöpf und bittet. Wir sind uns alle einig, dass in der Situation ein Stein statt eines Brotes nicht nur ein Missverständnis wäre. Es wäre eine schäbige und unmenschliche Verletzung und Enttäuschung. Der Sohn kann nicht anders, als sich darauf zu verlassen, dass der Vater ihn versteht und weiß, was der Sohn meint. Als sprachliche Geschöpfe wären wir empört über so einen Vater. Und jetzt kommt's: „Wenn ihr, die ihr doch fragwürdig seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt – wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“ – Jesus ruft seine Hörer nachdrücklich in den Realismus des Gebets hinein. Im Grunde sagt er ja: Wenn es schon funktioniert, dass ein Sohn seinen Vater bittet, dann doch erst recht, wenn ein Kind Gottes seinen himmlischen Vater bittet. Ja, Jesus fragt uns: Oder bist

du besser als Gott? Ist Gott unzuverlässiger als du? Wenn es also realistisch ist, dich zu bitten, dann ist es um Lichtjahre mehr realistisch, Gott zu bitten! Und was sagst du jetzt?

2. Göttliche Notwendigkeit

Was ich bis jetzt versucht habe in ein paar Gedankengängen zu zeigen, sagt uns unser Glaube klar und deutlich. Beten ist nicht nur realistisch, sondern eine Notwendigkeit. Gott will das Beten von uns haben.

2.1 Das 2. Gebot im Katechismus

„*Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen!*“ Gott gibt seine Kontaktdaten weiter, seinen Namen. Gott ist erreichbar, ansprechbar. Gott hat sich bekannt gemacht. Was machen wir mit Gottes Namen? Ein Name steht für eine Person. Wir gebrauchen diesen Kontakt zu Gott angemessen, wenn wir als sprachliches Geschöpf mit unserem Schöpfer reden. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.“ Das ist ein Gebot. Es ist nicht eine Frage des Geschmacks, der Laune oder der Neigung. Wir kommen nicht daran vorbei. Wenn wir beten, tun wir Gottes Willen. Und das bedeutet: Wir werden kein Gebet bereuen; wir werden aber jedes versäumte Gebet bereuen. Bei allem, was uns den Atem nimmt oder belastet und ratlos macht, wird Gott uns immer sagen: „Du hattest meinen Kontakt, hast du mich angerufen? Ich wäre von meiner Seite für dich da. Ganz. Von deiner Seite muss das Gebet kommen. Du hast meinen Kontakt,“ sagt Gott, „ruf mich an!“

2.2 Jesus lehrt beten

Jesus lehrt beten. Wir haben schon davon gehört. Wir haben das Vaterunser von ihm. Jede Zeile im Vaterunser führt uns dahin, dass wir wieder zu einem Geschöpf vor unserem Schöpfer werden. Das Gebet richtet sich an Gott, aber es tut auch etwas mit uns. Jede Bitte im Vaterunser unterstreicht alle Aussagen, die ich bis jetzt gemacht habe.

Auf jeden Fall aber lehrt Jesus seine Jünger zu beten, weil sie beten sollen. Jesus bestätigt das Gebot: Betet! Es ist eine Notwendigkeit! Wir haben keine Wahl. Jesus lehrt uns nichts Überflüssiges. Wenn wir bei diesen Worten eine Not fühlen, dann will Jesus das. Denn sein Ziel ist, dass wir beten.

2.3 Gott verheißt Erhörung

„*Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.*“ (Psalm 50, 15). Zu Recht ein beliebter Vers. Die Bibel ist voll von Verheißungen und Einladungen Gottes zum Gebet. So auch der Wochenspruch: „*Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet.*“

(Psalm 66, 20) „*Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.*“ (Psalm 65, 2)

Ein frommer Theologe des 18. Jahrhunderts, Friedrich Christoph Oetinger², hat einmal gesagt: „*Beten ist mit Gott wirken.*“ Das ist eine erstaunliche Aussage. Das ist aber das Ergebnis und das Ziel von Gottes Verheißung und unserem Gebet. Die Verheißung rundet die göttliche Notwendigkeit des Gebets ab.

Gott nimmt uns ernst, wenn wir beten. Denn Gott meint alles, was er sagt. Wir sollen beten, und er will uns hören. Wer nicht betet, der nimmt Gott nicht ernst. Wer das Gebet unterschätzt, der unterschätzt Gott selbst.

3. Es gibt Hilfe

Nun kann man mit Recht fragen: Ist das denn noch eine „Ermutigung zum Gebet“, wenn alles so ernst ist? Nun, eine Ermutigung taugt nur so viel, wie sie Realitäten ins Auge blickt!

Trotzdem! Es gibt Hilfe, und sie ist schon da – oder, sie ist unterwegs, jedenfalls nicht weit!

3.1 Gott eröffnet das Gespräch.

Es wird gerne gesagt: „Beten ist ein Gespräch mit Gott.“ Das ist es auch! Ganz entscheidend für ein Gespräch ist nicht nur das Reden, sondern ebenso auch das Hören. Das christliche Gebet geschieht niemals so, als würden wir Gott nicht kennen, als würden wir nichts von ihm wissen, als hätte Gott nicht schon gesprochen. Gott eröffnet das Gespräch. Unser Gebet antwortet darauf und bezieht sich darauf. So heißt es denn auch in Psalm 27, 8: „*Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen.‘ Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.*“ – Mein Herz hält dir vor dein Wort: Das gehört zum Gebet dazu! Ich sage damit: „Gott, du hast es gesagt! Gott, ich nehme dich bei dem, was du gesagt hast! Gott, so ist es doch, oder?“

Gott hat sich mitgeteilt. Zuverlässig und deutlich. Als Schöpfer, in seinem Sohn und im Heiligen Geist. Aus der Bibel wissen wir, wie Gott ist und was er tut. Als Dr. Martin Luther einmal gefragt wurde: Wie soll man beten?, hat er geraten, das anhand des Katechismus zu tun. Eine gute Übung! Man kann zum Beispiel bitten, dass die 10 Gebote gehalten werden. Das klingt jetzt furchtbar trocken, wenn nicht sogar langweilig. Aber wenn ich um Gottes Schutz und Segen bitte, dann gehört auf jeden Fall dazu, dass ich Gott bitte, dass Menschen die Gebote halten, mich nicht töten, nicht belügen, nicht bestehlen. Das gilt für mich natürlich auch!

Und ein Christ kann auch nicht so beten, als gäbe es keine Vergebung. Oder ist Jesus etwa nicht gekommen? Wir können doch nicht so beten, als wäre Jesus nicht gekommen!

² * 2. Mai 1702 in Göppingen; † 10. Februar 1782 in Murrhardt

Oder im Gebet so tun, als gäbe es keine Hoffnung im Angesicht des Todes? Vielleicht hast du Schwierigkeiten mit dem Gebet, weil du nicht ausreichend hörst?

Gott hat schon angefangen! Er hat nicht nur gesprochen und gehandelt, er hat sein Wort auch aufschreiben lassen, er lässt es predigen und auslegen. Gott spricht uns an mit dem Ziel, dass wir ihn beim Wort nehmen und antworten. Ihn beim Wort nehmen und ihn bitten, Sorgen auf ihn werfen. Solch ein Gebet ist niemals wie eine Münze in einem übergroßen Glücksautomaten, im Sinne von: „Mal gucken, was dabei herauskommt!“

3.2 Gott ist in Vorleistung gegangen

Ich sprach vorhin davon, dass wir in der Sprache leben wie ein Fisch im Wasser, meistens ohne uns dessen bewusst zu sein. Als Geschöpf mit Sprache sollten wir auch Psalm 94, 9 bedenken: „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ Während wir hören, haben wir Zweifel, ob Gott uns hört – dabei hat Gott das Ohr erdacht und geschaffen! Wenn jemand hören kann, dann Gott!

4. Wer betet, fängt nicht bei Null an

4.1 Wer betet, fängt nicht bei Null an: Erstens

Wer sprechen kann, der kann auch beten. Keine Diskussion. Warum? Weil alle Sprache sowieso bei Gott ankommt. Sagt nicht Psalm 139, 4: „*Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht alles wissest.*“ Was wir mit der Sprache machen, hat Gott schon gehört, und zwar deutlicher und intensiver, als wir es gesagt oder gedacht haben. Es kommt nur darauf an, dass wir auf Gott zielen dabei. Also: Du betest schon mehr, als du denkst! Aber wie!

4.2 Wer betet, fängt nicht bei Null an: Zweitens

Wer betet, ist niemals allein. Wer betet, ist in dem Moment umgeben von unzähligen Betern. Jemand betet einen Psalm oder ein Vaterunser zu jedem Zeitpunkt. Wenn du gerade nicht beten kannst, dann betet jemand für dich. Wenn du nicht beten kannst, dann setz dich zu denen, die beten. Paulus sagt ganz offen: „*Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.*“ (Römer 8, 26) Der Heilige Geist ist ein betender Geist, der in uns betet. Er hilft uns auf jeden Fall.

Die Gemeinschaft der Beter ist schon da – alle Erfahrungen, die wir machen, haben unzählige schon vor uns gemacht. Der Heilige Geist hat schon angefangen deine Gebetsstelle offenzuhalten. Mit einem Seufzer bist du dabei!

Es gibt aus der russischen Kirche einen berühmten Text von einem Beter, der damit Ernst machte, „ohne Unterlass“ zu beten. Er hatte die Sehnsucht danach, unter allen Umständen zu beten und alles dabei vor Gott zu bringen. In den „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ gibt es eine Ermutigung zum Gebet, die atemberaubend ist. Ein lutherischer Theologe könnte das nicht so sagen, wie er es sagt. Aber er spricht aus Erfahrung, und diese Erfahrung könnte uns zugute kommen!

„1. Bete und denke alles, was du willst, und dein Denken wird durchs Gebet geläutert werden. Das Gebet wird deinen Geist erleuchten; es wird alle abwegigen Gedanken vertreiben und dich beruhigen. ...

2. Bete und tue, was du willst, und deine Werke werden Gott wohlgefällig sein, dir selber aber nützlich und heilbringend! Häufiges Beten, gleichviel warum es geht, bleibt nicht ohne Frucht, denn in ihm selbst ist eine heilbringende Kraft beschlossen. ‚Heilig ist Sein Name, und jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet‘ (Apg 2, 21). ...

3. Bete und bemühe dich nicht, aus eigener Kraft deiner Leidenschaften Herr zu werden. Das Gebet wird sie in dir zunichte machen. ‚Der in euch ist, ist größer als der, der in der Welt ist‘, sagt die Heilige Schrift (1 Joh 4,4). ...

4. Bete und fürchte nichts. Fürchte dich weder vor Unglück noch vor Unheil – das Gebet wird dir zur Abwehr dienen und alles abwenden. Denke an den kleingläubigen Petrus, da er am Ertrinken war (Mt 14, 30-31), an Paulus, als er im Gefängnis betete (Apg 16, 25), ...

5. Bete nur irgendwie, aber immer, und lass dich nicht verwirren! Sei fröhlich im Geiste und ruhig: Das Gebet wird alles machen und dich unterweisen. ‚Irgendwie zu beten liegt in unserer Macht; aber rein zu beten ist ein Geschenk der Gnade.‘ Also, was in deiner Macht ist, das bringe Gott dar; bringe wenigstens die dir mögliche Anzahl (der Gebete) dar – ihm als Opfer, und Gottes Kraft wird sich in deine Ohnmacht ergießen ...“.³

Nicolás Gómez Dávila⁴, ein Philosoph aus Südamerika, der überzeugter römisch-katholischer Christ war, hat nachdenkenswert Sätze über das Gebet formuliert. Sie mögen zum Weiterdenken – und Beten! – ermutigen:

- Das Christentum lehrt nicht, dass das Problem eine Lösung habe, sondern dass das Flehen eine Antwort erhalte.

- Die einzige Vorsichtsmaßnahme ist es, beizeiten zu beten.

- Die Religionen verkümmern, wenn die Bittgebete aufhören.

- Nur im Niederknien drückt sich die Wahrheit des Menschen aus.

3 Emmanuel Jungclaussen (Hrsg.), *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers. Erste vollständige deutsche Ausgabe*, Freiburg – Basel – Wien (Herder) 1974, S. 209-211. In: *Erzpriester Sergius Heitz (Hrsg.): Mysterium der Anbetung. Band III. Luthe-Verlang, Köln 1988, S. XXII-XXI-II.*

4 1913 – 1994.

- Das einzig Sinnvolle ist es, Gott starrsinnig mit unseren Gebeten zu belästigen.
- Solange der Mensch fähig ist niederzuknien, ist nichts verloren.
- Beten ist der einzige Akt, auf dessen Wirksamkeit ich vertraue.
- *Das Gewicht dieser Welt lässt sich nur tragen, wenn man niederkniet.*⁵

⁵ Nicolás Gómez Dávila. Es genügt, dass die Schönheit unseren Überdruß streift ... Aphorismen. Ausgewählt und herausgegeben von Michael Klonovsky, Stuttgart 2017, S. 18.

Andrea Grünhagen:

Die Ehe des Pfarrers¹

Persönliches und geistliches Leben in Ehe und Familie

1. Einstieg

Im April des Jahres 2022 ging ein TIKTOK-Video² im Internet viral, in dem die amerikanische Scheidungsanwältin Katie K. Leonard, die sich in der App @jettiegirl28 nennt, teilte: Sie habe in den 13 Jahren, in denen sie mit Familienrecht befasst sei, festgestellt, dass man als Frau eine Eheschließung mit Vertretern von fünf Berufsgruppen, die sie dann nennt, besser vermeiden sollte.

Diese fünf sind ihrer Meinung nach: Feuerwehrmann, Polizist, Soldat, Chirurg und Pilot. Pfarrer sind da erst mal nicht dabei, wurden aber in zahlreichen Kommentaren neben Profisportlern und Investmentbankern der Liste hinzugefügt. Warum ausgerechnet diese Berufsgruppen? Männer mit den fünf ursprünglich genannten Jobs hätten beruflich viel Verantwortung für andere Menschenleben und würden deshalb „wie Götter“ behandelt. Und Götter tragen nicht den Müll raus. Von Ehefrauen würden sie überdurchschnittlich oft als narzisstisch und kontrollierend beschrieben. Ein drohendes „Du wagst es, mich herauszufordern“ stünde immer im Raum.

So weit Katie K. Leonard. Offenbar hat sie vielen Frauen aus dem Herzen gesprochen. Ich finde es durchaus plausibel, dass Männer, die ständig weitreichende Entscheidungen treffen müssen und Aufmerksamkeit und Bewunderung gewohnt sind, sich im privaten Umfeld entsprechend benehmen.

Was diese Logik in Bezug auf Pfarrer bedeutet, denen nicht nur das innerweltliche Wohl, sondern auch das ewige Heil ihrer Mitmenschen anvertraut ist, kann man sich leicht ausmalen. Immerhin halten sie sich in der Regel nicht für Gott, sondern, ich ironisiere an dieser Stelle: nur für seine Stellvertreter.

Ich würde allerdings kritisch anmerken, dass die andere Seite der in dem Video beklagten Unarten die Neigung mancher Frauen ist, sich ausgesprochen gerne „retten“ zu lassen, d. h. Verantwortung vorschnell abzugeben und sich, wenn es zu spät ist, statt den Helden zu bewundern, nur noch zu wundern, wenn der Ehemann tatsächlich eine Entscheidung trifft.

¹ Dieser Beitrag wurde von Dr. Grünhagen im Rahmen des Praktisch-Theologischen Seminars (PTS) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) vor Vikaren gehalten. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten. Humorvolle Passagen sind beabsichtigt! Ich empfehle diesen Beitrag ausdrücklich nicht nur Pfarrern und Pastoralreferentinnen, sondern dezidiert auch (künftigen) Pfarrfrauen sowie Gemeindegliedern, insbesondere solchen, die Verantwortung in Kirchenvorständen tragen. GK

² www.tiktok.com/@jettiegirl28/video/7083615128119126570?

2. Erwartungen

Auch wenn es jetzt meine Aufgabe ist, einige Überlegungen zu äußern, möchte ich dieses Thema nicht in seiner Bedeutung überschätzen. Und überhöhen schon gar nicht. Erstens, weil es nicht jeden Pfarrer betrifft. Zweitens, weil die gesellschaftliche Bedeutung des „Evangelischen Pfarrhauses“ in den vergangenen Jahrzehnten deutlich abgenommen hat, und drittens, weil auch die Ehe und Familie des Pfarrers eine Sache im Bereich des 1. Glaubensartikels (Von der Schöpfung) ist und nicht in den 3. Glaubensartikel (Vom Heiligen Geist und der Kirche) gehört. Die Ehefrau ist nicht „mitordiniert“ und es gibt auch keine spezielle „Pfarrfrauenweihe“, sondern die Frau des Pfarrers ist und bleibt ein Gemeindeglied, mit allen Rechten und Pflichten.

Wenn ich mich zu diesem Thema äußere, hat das damit zu tun, dass einerseits das Thema „Lutherische Spiritualität“ einen meiner theologischen Schwerpunkte bildet; ich gehörte auch den beiden Kommissionen zur Erarbeitung der Lebensordnung („Wegweisung“) und der Lutherischen Orientierung „Handreichung Sexualität im Leben eines Christen“ an. Und andererseits – rein praktisch – habe ich den Vorteil, dass ich manche Phänomene von beiden Seiten, nämlich mal aus Sicht einer Pfarrfrau und mal aus Sicht einer Pastoralreferentin, darstellen kann.

Aber zurück zum Thema: Es gibt Erwartungen, die an die Pfarrfrau gestellt werden. Da sind zum einen die Erwartungen der Gemeinde. Diese können ausgesprochen unterschiedlich sein, das hängt stark davon ab, was die Gemeinde gewohnt ist („Aber Frau Pastor XY hat immer die Suppe fürs Missionsfest gekocht“). Manchmal sind auch gar keine Erwartungen an die Pfarrfrau vorhanden. Auf jeden Fall lohnt es sich, das Thema einfach mal anzusprechen, wenn es konkret wird. Und es hilft der Grundsatz: Die Pfarrfrau ist ein Gemeindeglied und bringt sich in dem Maße ein, wie sie das kann, möchte und auch andere sich in der Gemeinde einbringen. Wobei „einbringen“ sehr unterschiedlich gefüllt werden kann. Der hohe Kirchbeitrag einer Anwältin oder Ärztin kann genauso Beteiligung sein wie die Mitarbeit einer Pfarrfrau bei der Kinderbibelwoche, die sich dafür nicht extra Urlaub nehmen muss.

Die Pfarrerdienstordnung unserer Kirche verrät etwas über die kirchlichen Erwartungen an eine Pfarrfrau.

Da heißt es in § 24 (1): „Ehe und Familienleben des Pfarrers dürfen die Glaubwürdigkeit seines Auftrags nicht beeinträchtigen. Daher wird bei der Eheschließung eines Pfarrers erwartet, dass die Ehefrau Glied der gleichen Kirche wie ihr Ehemann ist, es sei denn, Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten verzichten im begründeten Einzelfall auf dieses Erfordernis. Eine nichteheliche Lebensgemeinschaft ist mit dem Auftrag des Pfarrers nicht vereinbar.“³

³ Pfarrerdienstordnung (PDO) der SELK. Kirchliche Ordnungen der SELK. Sammlung. KO 110. Hannover 2020.

Es mag Stimmen geben, die diese Regelung für aus der Zeit gefallen halten. Ich denke, sie macht uns mindestens rechtzeitig drauf aufmerksam, wo Probleme bestehen könnten.⁴

Wenn ein Pfarrer feststellt, dass seine Freundin ihn erkennbar nicht heiraten möchte, sondern ihr eine weniger verbindliche Lebensform deutlich lieber wäre, dann müsste man nach einer gewissen Zeit doch nachfragen, woran das liegen könnte. Das können ganz äußere Gründe sein, zum Beispiel der (zukünftige) Wohnort. Oder wie es jemand scherzhaft formulierte: „Schatz, ich gehe mit dir bis ans Ende der Welt, aber nicht nach XY.“

Vielleicht liegt das Problem aber auch in der Beziehung selbst und hat mit dem Beruf *Pfarrer* gar nichts zu tun.

Ein Warnsignal ist es auch, wenn die angehende Ehefrau, wenn sie aus einer anderen Kirche kommt, erkennbar mit der Kirche ihres Ehemanns „fremdet.“ Und zwar in theologischer wie in liturgischer oder spiritueller Hinsicht. Das ist übrigens auch nicht anders, wenn sie aus der SELK kommt, sich aber in innerer oder auch äußerer Opposition zu ihrer Kirche befindet. Man sollte überlegen, ob man alle unsere kirchlichen Konfliktfelder schon am Frühstückstisch diskutieren möchte. Ich stelle es mir recht zermürend vor, sich ständig für die eigene Kirche, die ja auch der Arbeitgeber ist, rechtfertigen zu müssen. Rechtzeitig solche Dinge anzusprechen, lohnt sich. Man müsste allerdings so loyal sein, deutlich zu machen, dass es sich an dieser Stelle um ein Ausschlusskriterium handelt, so bitter das sein kann. Ich würde allerdings sagen: Jahrelanges Elend mit einem Ehepartner in verbitterter Contra-Haltung ist noch viel schlimmer.

Was nun die Glaubwürdigkeit des Dienstes angeht, lohnt sich ein Blick in die Heilige Schrift, um Kriterien dafür zu finden, was denn diese Glaubwürdigkeit beeinträchtigen könnte.

3. Was die Bibel dazu sagt

An dieser Stelle ist nicht Zeit und Raum, alle infrage kommenden Bibelstellen zum Thema genauer zu betrachten. Darum seien die allgemeinen Aussagen zur Ehe an dieser Stelle im Wesentlichen nur ohne Anspruch auf Vollständigkeit benannt: Eph. 5, 21-33 und 1. Petr. 3, 1-7 zur biblischen Zuordnung von Mann und Frau sowie Mt. 5, 27-31; Mk. 10, 2-12; Mt. 19, 3-12 zum Komplex Ehebruch, Ehescheidung, Wiederverheiratung. Die Ausführungen des Apostels Paulus in 1. Kor. 7, 1-16; 32-40 sollen an dieser Stelle außerdem als genereller Hinweis genügen.

⁴ Um es an dieser Stelle nur einmal kurz zu erwähnen, diese Regelung gilt in den meisten Punkten entsprechend auch für Pastoralreferentinnen. Allerdings muss der Ehemann nach der neuen Ordnung für Pastoralreferentinnen nur Glied einer ACK-Kirche sein, Ausnahmen durch die Kirchenleitung sind möglich. ACK = Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen.

Bemerkenswert und in unserer familienorientierten Kirche nochmal extra zu betonen ist, dass es biblisch *zwei* legitime Lebensentwürfe für Christen gibt und dass Ehelosigkeit einer davon, wenn man Paulus Glauben schenkt, sogar der bevorzugte, ist. Nur dass man eben sehr sorgfältig prüfen soll, zu welcher Lebensform man berufen ist.

Kommen wir nun zu den Bibelstellen, die konkreter von unserem Thema handeln. Dies ist z. B. Tit. 1, 5-9 und 1. Tim. 3, 1-7. *„Das ist gewisslich wahr, wenn jemand ein Bischofsamt erstrebt, begehrt er eine hohe Aufgabe. Ein Bischof aber soll untadelig sein, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, besonnen, würdig, gastfrei, geschickt im Lehren, kein Säufer, nicht gewalttätig, sondern göttig, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, einer, der seinem eigenen Hause gut vorsteht und gehorsame Kinder hat, in aller Ehrbarkeit. Denn wenn jemand seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie soll er für die Gemeinde Gottes sorgen? Er soll kein Neugetaufter sein, damit er sich nicht aufblase und dem Urteil des Teufels verfallt. Er muss aber auch einen guten Ruf haben bei denen, die draußen sind, damit er nicht geschmäht werde und sich nicht fange in der Schlinge des Teufels.“*

Das ist natürlich in einem patriarchalischen Kontext geredet, was ich aber nicht für einen hinreichenden Grund halte, nicht hören zu wollen, was hier gesagt ist. Das finde ich nämlich ausgesprochen lebenspraktisch und konsequent. Fangen wir mal am Schluss des Abschnitts an.

Es ist im Sinne der Glaubwürdigkeit (Pfarrerdienstordnung) unabdingbar, keine Skandale zu produzieren. Auch in der SELK gab es in der letzten Zeit leider einige handfeste Skandale. Was das mit dem guten Ruf bei denen, „die draußen sind“, und in der Gemeinde auch angerichtet hat, mag man sich gar nicht genauer vorstellen.

Kaum zu widersprechen ist auch dem Hinweis, dass man jemandem, der seine persönlichen Angelegenheiten nicht in den Griff kriegt, vielleicht besser keine Gemeinde anvertrauen sollte. Und was mit den eigenen Kindern ist, selbst wenn man Gehorsam heute vielleicht nicht mehr als oberstes Erziehungsziel nennen würde, hat auch schon so manchen Pfarrer umgetrieben. Realistisch betrachtet haben wir es letzten Endes nicht in der Hand, wie sich unsere Kinder entwickeln. Das zeigt allein die Tatsache, dass Geschwisterkinder, bei denen weder Umfeld noch Erziehungsstil der Eltern variierten, manchmal sehr unterschiedliche Wege gehen, auch in religiöser Hinsicht. Welche Eltern fragen sich nicht selbstkritisch, ob sie nicht etwas verkehrt machen oder gemacht haben? Dass eine Familie, die völlig aus dem Ruder läuft, den pastoralen Dienst mindestens zeitweilig erschwert, darf man aber, glaube ich, zugeben.

bleibt noch die Sache mit dem „Mann einer einzigen Frau“. Darüber werden die Theologen wohl ebenso lange debattieren wie die benediktinischen Mön-

che über die Maßeinheit des Weins, den der hl. Benedikt in seiner Regel täglich zugesteht, nämlich bis zum jüngsten Tag.

Soweit ich sehe, gibt es drei Auslegungsmöglichkeiten:

Die erste ist die wörtliche, dass nämlich hier die Polygamie verboten ist. Das ist unwahrscheinlich, denn außer für die Episkopoi (Bischöfe) und für die Diakone (1. Tim. 3,12) gilt das nämlich auch für die Gemeindegewitwen (1. Tim. 5,9 „eines Mannes Frau“), was ein für uns nicht mehr genau zu fassendes kirchliches Amt in der Urkirche war. Dass es Polygamie im gesellschaftlichen Kontext der paulinischen Gemeinden gegeben hat, ist nicht bekannt, Polyandrie war jedoch undenkbar. Denkbar für Männer war u. U. das Konkubinat neben der Ehe, das hier gemeint sein könnte.

Die zweite Möglichkeit, die, soweit ich sehe, eher im evangelikalischen Kontext vertreten wird, ist die moralische. Hier wird im übertragenen Sinne die geistige Keuschheit verstanden, dass sich also der Pfarrer auch nicht in Gedanken einer anderen Frau nähern soll, vgl. Mt. 5, 285.

Das ist natürlich ein löblicher Vorsatz, aber ich weiß nicht, ob das hier wirklich gemeint ist. Denn die schwierigere Lesart ist eine andere. Man könnte sie mit „nur einmal verheiratet“ übertragen.

Dem folgen die römisch-katholische und die orthodoxe Theologie, aber mit spezifischen Unterschieden. Bei den Orthodoxen dürfen Priester und Diakone heiraten, allerdings tatsächlich nur einmal. Scheidung und Wiederverheiratung sind sowohl in der katholischen als auch in der orthodoxen Kirche generell ausgeschlossen, es geht also um die Frage, was beim Tod der Ehefrau passiert. In der orthodoxen Kirche darf gar nicht mehr geheiratet werden. In der römisch-katholischen Kirche betrifft diese Regelung ja ohnehin nur die „Ständigen Diakone“ (Diakone, für die der Diakonat nicht Durchgangsstufe zur Priesterweihe ist), diese dürfen auch nach Verwitwung in der Regel nicht mehr heiraten, allerdings kann der Bischof in besonderen Notlagen, beispielsweise bei einem noch jungen Witwer mit mehreren kleinen Kindern, ausnahmsweise Dispens erteilen.

Ob dieses Verständnis nun zutreffend ist, kann man auch bezweifeln, denn Wiederverheiratung nach Tod des Ehepartners ist im NT durchaus als legitime Möglichkeit beschrieben (1. Kor. 7, 39f). Würden wir zu dem Schluss kommen, die Aussagen würden sich auf Wiederheirat nach Scheidung beziehen, weil es auch andere neutestamentliche Stellen gibt, die Wiederheirat kritisch sehen, jedoch Ausnahmen kennen⁵, ist dies in Einklang zu bringen mit den rechtlichen Regelungen der Kirche, die eine Wiedertrauung auch für Pfarrer als Möglichkeit eröffnen.

⁵ „... wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“

⁶ Mt. 5, 32 Unzucht und 1. Kor. 7,15 Verlassenwerden durch den ungläubigen Partner.

Egal für welches Verständnis man sich hier theologisch entscheidet, man sollte in jedem Fall darum beten, diese Frage niemals aus existenzieller Betroffenheit (sei es durch Versuchung zum Ehebruch, Verwitwung oder Scheidung) beantworten zu müssen.

4. Gefährdungen der Ehe eines Pfarrers

Ich spare mir an dieser Stelle Hinweise zu allgemeinen Gefährdungen, die es natürlich auch gibt, sondern benenne nur drei spezielle Dinge, die Schwierigkeiten begünstigen können.

Die erste würde ich mit „günstige Gelegenheiten“ beschreiben. Ein Pfarrer ist viel unterwegs. Er macht Gemeindebesuche im privaten Kontext. Die dienstliche oder seelsorgerliche Verschwiegenheit erlaubt es ihm, nicht zu sagen, wo er sich gerade aufhält. Und welche Ehefrau kann schon mit Sicherheit sagen, wie lang der Gottesdienst in irgendeiner weiter entfernten Gemeinde des Pfarrbezirks nun wirklich gedauert hat? Will heißen: Es ist ziemlich leicht, Untreue zu verbergen.

Das zweite sind die Projektionen oder Phantasien von Gemeindegliedern, weiblichen oder auch männlichen, mit denen man sich unversehens konfrontiert sehen kann. Manchmal verwechseln die Betroffenen einfach die professionelle Zuwendung und Freundlichkeit mit echtem Interesse, besonders wenn sie das ansonsten gar nicht kennen. Dann kommt es manchmal zu wenig subtilen bis übergriffigen Angeboten. Ich halte es übrigens für sehr naiv, zu glauben, das Vorhandensein einer Ehefrau oder einer Familie würde davor schützen und hauptsächlich ledige Pfarrer erlebten so etwas. Nein, wer bereit ist, diese Grenzen zu überschreiten, und schon einen Realitätsverlust erlitten hat, den stört es auch nicht, wenn der Pfarrer verheiratet ist. Und natürlich besteht bei jedem Menschen die Versuchbarkeit, ein solches Angebot dann auch mal anzunehmen.

Besonders innere Einsamkeit macht versuchbar. Pfarrer sind oft Einzelkämpfer. Manchmal liegt es auch an der Situation, in der die Ehe gerade steckt. Es hat nicht selten schon ein Pfarrer, der dachte, er mache es am besten wie Vater Luther und heirate einen tüchtigen „Herrn Käthe“, die die ganzen leidigen Alltagsprobleme regelt, schnell enttäuscht gemerkt, dass da kein innerer Austausch oder zu wenige gemeinsame Interessen vorhanden sind. Oder umgekehrt: Manche Theologen finden es reizvoll, wenn ihre Partnerin sehr intellektuell und erfolgreich, gerne auch in einer ganz anderen Profession, ist, dann „triggern“ die Karriere oder das äußere Auftreten das Interesse gleich mit. Der Haken kann sein, dass diese Ehefrau oft wenig Zeit für ihren Mann hat und vielleicht auch keine Lust, sich seine banalen Kümmernisse mit dem Seniorenkreis oder dem Bauausschuss anzuhören. Das kann auch einsam machen. Und Einsamkeit ist eben ein Einfallstor für viele Probleme.

5. Pfarrers Kinder, Müllers Vieh, geraten selten oder nie ...

Kommen wir nach dem Gefährdungen zu einem erfreulichen Thema: den Kindern. Kinder sind erfreulich, aber sie sind nicht selbstverständlich. Ich denke, das darf man immer wieder einmal sagen, damit einem die Größe des Geschenks, das ein Kind für eine Ehe bedeutet, bewusst bleibt. Manchmal reden wir, auch unter frommen Christen, so, als seien eigene Kinder etwas, für das wir uns in der jeweils gewünschten Anzahl zum jeweils gewünschten Zeitpunkt individuell entscheiden können. Die Realität belehrt uns oft eines Besseren.

Kinder sind ebenso wenig ein Selbstzweck. Pfarrerskinder sind weder Demonstrationsobjekt der eigenen Frömmigkeit noch des religionspädagogischen Geschicks. Inwieweit sie sich als Pfarrerskinder in einer Sonderrolle erleben sollen oder ob man das überhaupt verhindern kann, darüber kann man nachdenken.⁷

Klar, Pfarrerskinder, besonders in größerer Anzahl, stellen manchmal auch eine Hausmacht dar. Aber sie sind, wie gesagt, kein Selbstzweck.

A propos Anzahl: Es gibt ein Idealbild des evangelischen Pfarrhauses, zu dem eine große Kinderschar gehört. Ob das auch das eigene Idealbild ist, sollte man erstens sich selbst und dann rechtzeitig (!) auch den Ehepartner fragen. Ich habe mal einen wunderbaren Rat einer älteren Dame, selbst Mutter von sieben Kindern, bekommen. Sie sagte: „Egal wie viele, ob eins oder sieben, aber das Ehepaar muss sich einig sein. Wenn nicht, schadet das auf Dauer der Ehe.“ Ich denke, das ist ein guter Hinweis.

6. Pfarrer sind unterschiedlich, Pfarrfrauen auch

Dies ist eine Binsenweisheit. Aber ich benenne sie, weil es auch sehr entlastend sein kann zu wissen, dass niemand einem festgelegten Bild entsprechen muss. Auch in unserer kleinen Kirche nicht. Die persönlichen Gaben, Erfahrungen, Abneigungen und Grenzen sind unterschiedlich. Auch die Frage nach Beruf und Berufstätigkeit der Pfarrfrauen in der SELK wird ganz indi-

⁷ Zwei Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung: Bei einer großen kirchlichen Festveranstaltung in Wittenberg befürchtete ich, mein Sohn, damals im Grundschulalter, könne mir irgendwie in der Menge verlorengegangen sein. Er hat allein zurückgefunden und meinte triumphierend: „Ach Mama, bei so was kann ich doch gar nicht verloren gehen. Alle hier kennen dich und ich hab einfach gesagt, wie ich heiße, und da kannten die mich auch alle und haben mir gesagt, wo du bist. Seltsam war nur, dass ich die meisten gar nicht kenne.“ Und umgekehrt hat er mich von der Konfirmandenfreizeit aus angerufen und gefragt, ob ich möchte, dass er beim Abschlussgottesdienst bei der Gestaltung mitmacht, er hätte nämlich das Gefühl, man würde das von ihm erwarten [„Wegen dir und wegen Papa“] und er hätte aber keine Lust. Ich habe zu ihm gesagt, er müsse niemals etwas tun, nur weil er unser Sohn ist. Aber nun, wo er älter wird und an Jugendveranstaltungen teilnimmt, habe ich ihn schon darauf vorbereitet, dass er wahrscheinlich auf mich angesprochen werden wird und dass das auch mal unangenehm werden kann.

viduell beantwortet. Ich denke, da gibt es auch kein Richtig oder Falsch, aber ein „passt“ oder „passt nicht“ zur jeweiligen Situation des Ehepaares. Wichtig ist, glaube ich, nur eins: Eine Pfarrfrau und auch der Ehemann einer Pastoralreferentin müssen mindestens ein Grundverständnis und Grundinteresse für den Beruf des Partners haben und wissen, dass der kirchliche Dienst sie auf verschiedenste Weise betreffen wird.

Auch wenn unsere kirchliche Anstellung uns und unsere Familien vergleichsweise gut absichert, möchte ich es nicht versäumen, noch einmal ausdrücklich die Notwendigkeit einer privaten Altersvorsorge und sonstiger finanzieller Absicherungen, besonders wenn die Pfarrfrau nicht berufstätig ist, einzuschärfen.

7. Prioritäten setzen

Ich denke, die Fähigkeit, Prioritäten setzen zu können, ist die größte Herausforderung für die Ehe eines Pfarrers. Kommen wir jetzt mal zum Alltag. Der Pfarrer muss mit seiner Familie den Spagat schaffen zwischen der Tatsache, dass er zwar viel „zu Hause“ ist, aber trotzdem nicht verfügbar. Es ist der Berufsarbeit nicht förderlich, alle fünf Minuten gerufen zu werden, um familiäre Angelegenheiten zu regeln. Dass besondere Notfälle, wenn z. B. das Kind gerade mit dem Fahrrad gestürzt ist oder die Ehefrau eine Trauernachricht bekommen hat, es auch rechtfertigen, sich erst einmal um die Familie zu kümmern, halte ich für selbstverständlich. Aber eben nicht andauernd. Manche Pfarrer vermitteln den Eindruck und haben wahrscheinlich auch selbst das Gefühl, die Familienarbeit sei Teil ihrer bezahlten Arbeit. Das ist nicht so, so sehr wir eine familienfreundliche Kirche sind.

Dass ich persönlich immer auf einer fairen Verteilung von Hausarbeit und Zeit für Kinder bestehen würde, muss ich wohl nicht extra erwähnen. Aber *fair* heißt, es kommt auf die Situation an. Wer seine Hauptaufgabe als Mutter in Haushaltsführung und Kindererziehung sieht, muss auch den Hauptteil an Arbeit übernehmen. Wer zum Familieneinkommen durch Berufstätigkeit beiträgt, muss Wege finden, wie alles Notwendige erledigt werden kann, ggf. durch zusätzliche bezahlte Hilfe. Dazu muss man sich austauschen. Genau wie über die Prioritäten, die ein Pfarrer durch Beruf und Berufung setzen muss. Es ist wichtig, dass er das ohne schlechtes Gewissen tun kann. Ich rede hier von echten Dienstpflichten, nicht von persönlichem Egoismus. Das kann sich in hundert kleinen Entscheidungen zeigen.

Wieder ein Beispiel aus doppelter Perspektive: Der Pfarrer verabschiedet die Gemeinde nach dem Gottesdienst. Seine Frau geht schon mal das Essen vorbereiten. Sie wartet. Er kommt nicht. Die Kinder brüllen. Das Essen brennt an. Er kommt nicht. Sie wird sauer. Er plaudert angeregt auf dem Hof. Sie wartet und wird immer mehr sauer. Das ist ein Klassiker. Wenn ich selbst vor der Kirche

stehe und Leute verabschiede, sieht es völlig anders aus. Ich mache das nicht zum Spaß. Es ist mal zu warm und mal zu kalt. Jeder hat was zu meckern oder gibt einem Informationen, die man sich auf die Schnelle nicht merken kann. Ich will weg. Und Hände waschen. Das Allerletzte, was ich jetzt noch gebrauchen kann, ist, dass jemand fragt, wo ich bleibe.

Der allerklassischste Klassiker ist diese Situation an Heiligabend. Am schönsten mit Schneeregen und völlig überdrehten Kindern. Feiertage haben es in Sachen Prioritäten im Pfarrhaus in sich. Manches, was sich die Familie vielleicht wünschen würde oder man von seiner Ursprungsfamilie kennt, geht nicht so einfach. (Der Osterhase kommt zu Pfarrerskindern immer erst nachmittags. Das ist ein Naturgesetz.) Die hohen Feste sind Hauptarbeitszeit und das kann sehr unromantisch sein. Auch der Besuch der lieben Eltern oder, noch besser, der Schwiegereltern samt Oma, Opa, Tante, Onkel und Hund stößt gar nicht immer auf freudige Zustimmung. Und in seelsorglichen Notfällen, die zum Glück in wirklich dramatischem Ausmaß eher selten sind, muss der Pfarrer auch an Weihnachten los.

Es gibt jene seltenen, extrem gut organisierten Pfarrer, bei denen ist es anders und das ist sehr angenehm, weil die nämlich rechtzeitig vor Feiertagen alles fertig haben und nur noch die Gottesdienste einen nach dem anderen halten müssen. Dafür sind sie vorher aber auch extrem angespannt, bis wirklich alles fertig ist. Ich bin auch so und finde es vorteilhaft. Aber ich kenne auch das komplette Gegenteil.

Es gibt neben dem Alltag hin und wieder auch Entscheidungen von weitreichenderer Bedeutung, in denen Prioritäten gesetzt werden müssen, bzw. in denen Berufung und Dienst in Konkurrenz zu dem geraten, was die Partnerin /die Familie möchte oder was vielleicht sogar besser für sie wäre. Das kann man nur im Einzelfall als Gewissensentscheidung abwägen. Gut ist es aber auf jeden Fall, wenn man sich als Ehepaar im Wesentlichen über die Prioritäten einig ist, bevor man schwierige Entscheidungen treffen muss. Also ist es gut, auch darüber rechtzeitig zu reden.

Vielleicht erscheint dem einen oder anderen dies als zu anstrengend? Das ist meiner Erfahrung nach gar nicht so ungewöhnlich. Es gibt Pfarrer, und wahrscheinlich auch genauso viele Piloten, Feuerwehrmänner und Profisportler, die es einfach viel zu unangenehm finden, diese Entscheidungen im Großen und Kleinen immer wieder neu treffen zu müssen.

Räumen sie der Partnerschaft/Familie Zeit ein, haben sie ein schlechtes Gewissen, weil sie diese Zeit nicht sinnvoll nutzen, um zu arbeiten, zu trainieren oder im Einsatz zu sein. Machen sie es umgekehrt, haben sie ein schlechtes Gewissen, weil sie sich mit Enttäuschung oder Konflikten konfrontiert sehen oder dies zumindest befürchten. Dann verzichten sie vielleicht lieber gleich ganz und setzen ihre Prioritäten nur im Bereich des Berufs.

Umgekehrt gibt es auch Pfarrer, die die Prioritäten ausdrücklich im Sinne der Work-Life-Balance⁸ setzen und von sich sagen, dass sie nur sinnvoll arbeiten können, wenn sie den entsprechenden Ausgleich haben. Das ist heute eher verbreitet, nur kann unsere Kirche, die SELK, darauf z. B. deutlich weniger Rücksicht nehmen, als die Landeskirchen das tun.

Ich denke, man kann es auch hinbekommen, ohne sich zwischen Effizienz und ausreichend Sozialkontakten entscheiden zu müssen. Aber das erfordert eben immer wieder ein Abwägen der Prioritäten.

8. Gemeinsames geistliches Leben

Gerade wenn weitreichende Entscheidungen zu fällen sind, z. B. ob man eine Berufung in eine andere Gemeinde oder ein anderes Amt annimmt oder ein Nebenamt, oder wenn es im Alltag ein wenig „geknirscht“ hat, ist die gemeinsame geistliche Basis eines Ehepaares wichtig. Aus meiner Sicht ist sie das Wichtigste überhaupt. Hier kann man im Vorfeld oder am Beginn einer Beziehung überlegen, wie weit an dieser Stelle die Überzeugungen oder Vorlieben auseinanderliegen sollten.

Worauf kann man sich gemeinsam einlassen, was würde einen beim anderen sogar stören, was möchte man selbst nicht, findet es aber in Ordnung?

In welcher *Form* geistliches Leben stattfindet, kann man ja verabreden, nur stattfinden sollte es, denn es trägt eine Beziehung und es trägt auch den Pfarrer in seinem Dienst. Ob man eine Hausandacht hält und ein Andachtsbuch vorliest, ob man die Stundengebete betet, ob man gemeinsam singt oder frei miteinander betet, kann und muss man verabreden, und auch, sich regelmäßig Zeit dafür zu nehmen.

Die Frage ist auch: Wer trägt die Verantwortung dafür? Der Mann, weil er der Mann ist? Oder weil er der Pfarrer ist? Oder weil er es als Theologe professionell kann und gewohnt ist? Mindestens der letzte Punkt ist ja zum Beispiel anders, wenn beide Theologen sind.

9. Was ist anders, wenn beide Theologen sind?

Nachdem ich in einer Veröffentlichung zum Thema geistliches Leben für Pfarrer einmal in einem Nebensatz erwähnte, es sei manches etwas anders, wenn beide Theologen sind, habe ich ein paar Nachfragen bekommen, was denn dann anders wäre.

Kurz geantwortet: Es hat spezifische Vor- und Nachteile.

Ein Vorteil ist die schnellere Kommunikation, weil man manchen kirchlichen oder theologischen Sachverhalt abgekürzt mit einem Fachbegriff kommunizieren kann. Meine Eltern, die beide eine kaufmännische Ausbildung ha-

⁸ Ideale Ausgewogenheit zwischen Arbeit und Leben.

ben, schreiben sich Notizen oder Einkaufszettel in Kurzschrift, Stenographie. So ähnlich ist das, denke ich. Ein netter Nebeneffekt ist, dass Witze und Anspielungen schneller verstanden werden oder man sie überhaupt machen kann.

Aber viel wichtiger: Sich bei manchen Gelegenheiten auch beruflich als ein Team zu erleben, vertieft eine Beziehung. Auch kann man sich gegenseitig in Sachfragen fundierter Rat und Hilfestellung geben. Das kann aber auch genau der Haken sein, denn im Fall, dass Kritik zu äußern ist, kann diese natürlich viel fundamentaler ausfallen. „Schatz, deine Predigt habe ich nicht verstanden“ ist harmlos im Vergleich zu „Vielleicht hättest du den Predigttest erst mal anständig übersetzen sollen, das stimmt ja weder exegetisch noch dogmatisch, was du da erzählt hast.“

Bei solchen Aussagen schwingt natürlich auch das Thema Konkurrenz im Hintergrund mit. Es ist sowieso nicht hilfreich, sich gegenseitig zu signalisieren: „Na, das hätte ich aber besser gekonnt als du.“ Es hilft, auszusprechen, warum man etwas kommentiert oder das auch explizit nicht tut. Dies nur als kurze Hinweise, es gehört eigentlich nicht zum Thema.

10. Sonderfall Gottesdienst

Beim Stichwort „Feedback zur Predigt“ sind wir schon beim Gottesdienst und da spielt das Thema Lob und Kritik oft eine Rolle. Nach außen sind Pfarrfrauen oft die eifrigsten „Verteidigerinnen“ nach dem Motto: „Wehe, Sie sagen etwas gegen meinen Mann.“ Da wäre ein wenig Gelassenheit sicher angebracht. Wer meint, den Ehemann öffentlich in Schutz nehmen zu müssen, schwächt seine Position in der Regel. Das darf man sich als Mann auch verbitten.

Umgekehrt kann es sein, dass der Gottesdienst für die Pfarrfrau zum „Fremdschämelerlebnis“ wird, und wenn das nicht nur einmal passiert, entstehen Belastungen, nicht zuletzt auch für den Glauben. Das muss man sich als Pfarrer mal klarmachen. Die eigene Frau ist die Einzige, die sich nicht einfach eine andere Gemeinde suchen kann, wenn sie es nicht mehr aushält und geistlich unter der Verkündigung leidet.

Beim Predigthören gibt es auch ein Phänomen, das ich mit „Geheime Botschaften hören“ umschreiben möchte. Klar, wenn man den Ehepartner gut kennt, ahnt oder weiß man oft, was hinter einem Gedanken oder einem Beispiel steckt. Aber es sollte im Sinne einer fairen Kommunikation in der Ehe klar sein, dass eine Predigt eine Predigt ist und nicht die Fortsetzung ehelicher Auseinandersetzungen oder Liebeserklärungen mit anderen Mitteln. Da darf man als Pfarrer den romantischen Überschwang der Partnerin zur Not auch rechtzeitig dämpfen.

Zu ähnlichen, ich nenne es mal „Überblendungen“, kann es auch bei der Abendmahlsausteilung kommen. Es kann das Quäntchen zu viel an Nähe sein, das Assoziationen auslöst, die sicher nicht in den Gottesdienst gehören. Nach allem, was ich bislang in dieser Hinsicht gehört habe, passiert das nicht den-

jenigen, die gerade das Sakrament austeilten. Natürlich nimmt man Familienmitglieder und Freunde wahr, aber mehr auch nicht. Denn man hat ja gerade möglichst fach- und sachgerecht Leib und Blut des Herrn auszuteilen⁹ und konzentriert sich darauf, wenn ich das mal so sagen darf, als jemand, der in dem Fall wieder beide Seiten kennt. Ich denke durchaus, dass der Moment der Kommunionsspendung an den Partner/die Partnerin ein Moment liebevollen Einverständnisses sein kann und darf, vielleicht auch verbunden mit einem Lächeln und einem Blick, aber man sollte wirklich nicht mehr hineininterpretieren, als da ist, und ggf. seine Gedanken in Zucht nehmen. Das gilt in gleicher Weise für die Beichte, auch hier gilt es, jegliche Rollenkonfusion zu vermeiden.

11. Diskretion

Beichte ist ein gutes Stichwort, um etwas zur nötigen Diskretion zu sagen. Wer Pfarrer ist, muss darauf bestehen, dass seine Frau das *Beichtgeheimnis*, aber auch die *seelsorgerliche Verschwiegenheit* und die *dienstliche Verschwiegenheit* respektiert. Alle drei gelten auch gegenüber Familienmitgliedern. Das hat nichts damit zu tun, dass man jemanden ausschließen will, und natürlich möchte man gerade mit dem liebsten Menschen vielleicht besonders gerne über etwas reden, aber da ist die Grenze!

Es lässt sich gar nicht vermeiden, dass die Familie ab und zu irgendetwas mitbekommt, und sei es nur, wer zu einem Seelsorgegespräch da war. Kinder schnappen alles Mögliche aus Gesprächen auf. Darum muss man ihnen von klein auf beibringen, dass sie nicht alles weitererzählen dürfen.

Zur nötigen Diskretion gehört auch, dass man sich besser nicht bei Dritten über den Ehepartner beschwert, Gemeindeglieder gehen Details der Ehe des Pfarrers nichts an. Das ist einfach der Unterschied zu persönlichen Freunden, die man braucht und bei denen man sich durchaus auch aussprechen darf, aber eben nicht bei Gemeindegliedern.

12. Innere und äußere Einigkeit

Genau wie es Kindern nicht guttut, wenn sie häufig ausgesprochen oder unausgesprochen Konflikte zwischen den Eltern mitbekommen, verunsichert es auch die Gemeinde, wenn der Pfarrer oder seine Frau Unstimmigkeiten nach außen trägt.

Die innere Einigkeit wirkt nach außen und umgekehrt. Dazu kann man sich ja zuerst selbst fragen, wieviel Einigkeit in praktischen, besonders aber in theologischen und geistlichen, Fragen man sich wünscht oder sogar braucht. Ab wann verunsichert mich ein Dissens? Was ist für mich untragbar? Und was tun wir, wenn wir uns nicht einig sind? Am besten hat man sich das schon vor dem Eingehen einer Beziehung gefragt, aber man kann ja auch später regel-

⁹ Pastoralreferentinnen dienen auch als Kommunionshelferinnen.

mäßig gemeinsam nachjustieren. Ich bin überzeugt, dass es 100 % Einigkeit nicht gibt in einer Ehe, es ist eher die Frage, ob es einen tragfähigen Grundkonsens gibt, der unterschiedliche Meinungen in Detailfragen aushält. Der Grundkonsens ergibt sich meiner Erfahrung nach nicht von allein, man kann auch nicht einfach mal optimistisch davon ausgehen, dass es ihn gibt. Rückfragen, wieviel Widerspruch oder Dissens für den Partner noch okay sind, sollte man stellen.

13. Wir

Ich komme zum Schluss. Gerade jemand, der viel Verantwortung in seinem Beruf trägt, und da kann man an die eingangs erwähnten Beispiele denken, braucht eben gerade nicht jemanden, den er retten darf und muss, sondern einen Partner, mit dem eine Beziehung auf Augenhöhe möglich ist. Liebe ist schön, Respekt und Resonanz sind genauso wichtig. In der Ehe gehört es dazu, Hilfe zu sein und Hilfsbedürftigkeit zuzugeben, das ist keine Schwäche. Es gehört auch dazu, sich gegenseitig zu bereichern und zu bestätigen. Je sicherer jeder in seiner jeweiligen Rolle ist, desto besser kann das gelingen.

Dazu eine kleine Beispielgeschichte von Henri Nouwen, der zahlreiche Bücher zum Thema Spiritualität geschrieben hat. Gerne macht er dabei Alltagssituationen für eine geistliche Wirklichkeit transparent. So reiste er in den Neunzigerjahren mit einer Gruppe von Trapezkünstlern durchs Land und notierte Erlebnisse in seinem Tagebuch. Daraus stammt der folgende Text:

„Rodleigh (also der Artist) sagte: ‚Als Luftspringer muss ich absolutes Vertrauen auf den haben, der mich auffängt. Sie und das Publikum halten vielleicht mich für den großen Star am Trapez, aber der wirkliche Star ist Joe, mein Fänger. Er muss für mich im Bruchteil einer Sekunde parat sein und mich aus der Luft angeln, wenn ich in hohem Bogen auf ihn zufliege.‘
‚Wie klappt das immer?‘, fragte ich zurück. ‚Nun,‘ sagte Rodleigh, ‚das Geheimnis besteht darin, dass der Flieger nichts tut und der Fänger alles! Wenn ich auf Joe zufliege, muss ich bloß meine Arme und Hände ausstrecken und darauf warten, dass er mich auffängt und sicher auf die Rampe zurücksetzt.‘
‚Und Sie tun dabei nichts?‘, erwiderte ich ziemlich überrascht. ‚Nein, gar nichts‘, wiederholte Rodleigh. ‚Das Schlimmste, was der Flieger tun kann, ist, nach dem Fänger greifen zu wollen. Würde ich nach Joes Handgelenken greifen, könnte ich sie brechen, oder er könnte meine brechen, und das wäre für uns beide das Aus! Ein Flieger soll nichts als fliegen und ein Fänger nichts als auffangen.“¹⁰

Ich halte diese Beobachtungen für eine großartige Beschreibung dessen, was die Partnerschaft von Mann und Frau, geistlich und praktisch, sein kann. Flieger und Fänger, auffangen lassen und fangen. Beide müssen tun, was

¹⁰ Henri Nouwen, Die Gabe der Vollendung, Freiburg i.Br. 1994.

gerade ihre Rolle ist, nicht mehr und nicht weniger. Es wäre wohl etwas vorschnell, in diesem Bild dem Mann immer die aktive Rolle des Fängers, der Frau immer die passive Rolle des Fliegers zuzuschreiben. Das kann je nach Kontext auch wechseln, man kann sich ja auch gegenseitig signalisieren: „Wenn du springst, bin ich da und fange dich auf, du stehst im Vordergrund und das ist gut so. Und umgekehrt. Ich kann nur springen und fliegen, wenn ich weiß, dass du mich machen lässt und mich sicher fängst.“

Je mehr Verantwortung ich habe, desto mehr brauche ich das „Wir“. Es kann gelingen mit der Ehe des Pfarrers und meistens tut es das auch.

Johannes Junker:

Gesangbücher aus der Geschichte der SELK – Das Harms'sche Missionsgesangbuch (6)¹

Das 1860 in Hermannsburg erschienene Gesangbuch „Das singende und betende Zion“ (SBZ) ist, wie das schon in dieser Reihe behandelte Crome'sche Gesangbuch², das Werk eines *einzigsten Mannes, nämlich des damaligen Pastors zu Müden an der Örtze – unweit von Hermannsburg in der Lüneburger Heide – Theodor Harms (1819–1885)*.³ Zuvor (1849–1857) hatte er schon, als Leiter des Hermannsbürger Missionsseminars der von seinem älteren Bruders Ludwig Harms gegründeten Mission, zwei Kurse von Missionaren für Übersee ausgebildet und auch schon in dieser Zeit hymnologisch und kirchenmusikalisch gearbeitet. Das SBZ ist somit immer zu verstehen als homogenes Werk eines in besonderer Weise begabten Heidepastors.⁴ In seinem Bericht zu einer Visitation hat er 1859 geschrieben: „Liturgie und Hymnologie ist mein besonderes Studium, teils zur Herstellung des kirchlichen Gottesdienstes und meiner Gemeinde, teils wegen schriftstellerischer Arbeiten für die Hermannsbürger Mission.“⁵

Das Gesangbuch erwuchs aus seiner Arbeit mit den Chören in Hermannsburg und Müden, durch die er den verlorengegangenen Gemeindegesang wieder erneuerte.⁶ Aber es sollte nicht das Gesangbuch der zum Gottesdienst versammelten Gemeinden in Müden und Hermannsburg werden. Dort blieb das zwar wegen seiner rationalistischen Einflüsse ungeliebte, aber kirchenamtlich zugewiesene „Lüneburgische Gesangbuch“⁷ in Betrieb – wir kommen später noch darauf zurück – das SBZ war ausschließlich „für die Mission“ bestimmt. Schon Ludwig Harms hatte beim Richtfest der Missionsdruckerei 1856 zur Legitimation dieses Projekts u. a. gesagt: „Dazu müssen wir für unsere deutschen Gemeinen in Afrika Bibel, Gesangbuch, Katechismus haben, und hier unsere Leute wollen auch immer von den Büchern, die wir nach Afrika schicken, eins abhaben. Zwar mit der Bibel ginge das wohl an, die ist ja unverändert geblieben, aber leider unsere Gesangbücher, Katechismen u. s. w. sind nach und nach so verändert worden, daß wir sie in Afrika nicht brauchen können.“⁸ Die

¹ Siehe auch: Johannes Junker, Immer wieder neue Lieder, Sola-Gratia-Verlag, Rotenburg 2022, S.108ff.

² Vgl. „Das Crome'sche Gesangbuch (1)“, LUTHERISCHE BEITRÄGE 4/2020, S. 242ff.

³ Zur Biographie: Andrea Grünhagen, Erweckung und Konfessionelle Bewusstwerdung, LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin, 2010, S. 231-249.

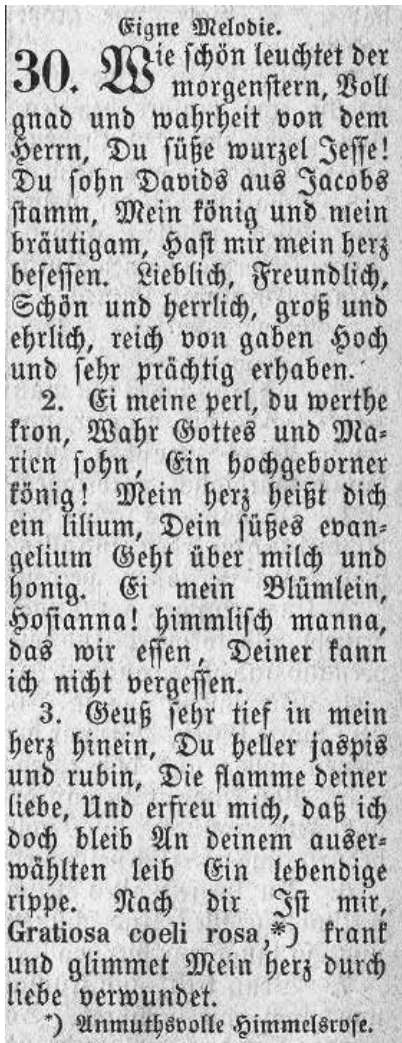
⁴ Vgl. Werner Degenhardt / Johannes Junker (Hg), Theodor Harms, Ein Leben für Gottesdienst und Kirchenmusik, Ludwig-Harms-Haus Verlag, Hermannsburg 2018.

⁵ Degenhardt, a. a. O., S. 61. (Landeskirchliches Archiv Hannover; Best. A9 1597):

⁶ Vgl. Degenhardt, a. a. O., S. 58-67.

⁷ „Vermehrtes Lüneburgisches Kirchen-Gesang-Buch, nebst einem Gebet-Buche, Auf Sr. Königl. Groß-Britannischen Majestät und Chur-Fürstl. Durchl. Zu Braunschweig-Lüneburg etc. Allergnädigsten Befehl herausgegeben ...“ [Lüneburg 1797].

⁸ Georg Haccius, Hannoversche Missionsgeschichte, zweiter Teil, Hermannsburg, 1907,



<Ausschnitt einer Druckspalte aus
"Das singende und betende Zion"²,
1874.

„deutsche Gemeinde in Afrika“, das waren für die Harmsbrüder damals nicht nur die ausgesandten Missionare mit ihren Familien, sondern auch die mit ihnen ausgesandten Kolonisten, Landwirte und Handwerker, die für eine selbsttragende Infrastruktur sorgen und den Heiden das Vorbild einer Gemeinde vorleben sollten. Dieser sog. „Hermannsbürger Kommunismus“ wurde zwar durch Theodor Harms später abgeschafft,⁹ aber die Kolonisten blieben und bildeten in Südafrika neben den Zulu und Tswana zwei deutschsprechende „Synoden“, Kirchenkörper, die bis in die Gegenwart existieren, wenn auch heute teilweise in den offiziellen Landessprachen, Englisch oder Afrikaans. „Mission“, das war aber für Harms auch, was im nahen und weiteren Umland die Mission trieb: die Missionsgemeinde, die Missionsfeste feierte, Missionsstunden abhielt und durch die Hermannsbürger Erweckungsbewegung in den Familien zu Morgen- und Abendandachten zusammenkam. Sie alle benutzten „Das singende und betende Zion“ bis in die Neuzeit hinein, ein wichtiges Bindeglied zwischen Niedersachsen und Südafrika.

Als später Theodor Harms – und andere Pastoren – um ihres Bekenntnisses willen von ihrem Amt suspendiert wurden¹⁰ und sich überall im Norden lutherisch-freikirchliche Gemeinden bildeten – wir

S. 188.

⁹ Vgl. Hans Otto Harms, in: *Lebendiges Erbe*, herausgegeben von Wolfgang Bienert, Hermannsburg 1980, S. 153.

¹⁰ Vgl. hierzu Hans Otto Harms, a. a. O., S. 154-184; Andrea Grünhagen, a. a. O., S. 311ff; und das Quellenmaterial bei: Werner Klän und Gilberto da Silva (Hg), *Quellen zur Geschichte selbstständiger evangelisch-lutherischer Kirchen in Deutschland*, Göttingen, 2010, S. 363-397.

2. O meines hertzens
wehre cron, So Gottes
als Marien sohn, Ein
hochgebohrner könig!
Mit freuden rühm ich dei-
ne ehr, Deins heiligen
wortes süsse lehr. Geht
über mitch und honig.
Herzlich Will ich Dich er-
heben, Dir nur leben,
Das man merke In mir
deines geistes stärke.

3. Geuß sehr tief in
mein herz hinein, O du,
mein Herr und Gott
allein! Die flamme dei-
ner liebe: Das ich in dir
beständig bleib, Und mich
kein zufall von dir treib,
Nichts kränke noch betrü-
be. Durch dich Laß sich
Ohn aufhören In mir
mehrten Lieb' und freude,
Das der tod uns selbst
nicht scheide.

4. Von Gott kömmt
mir ein freuden-licht,
Wenn du mit deinem an-
gesicht Mich gnädig willst
anblicken; O Jesu, du
mein höchstes gut! Dein
wort, dein geist, dein leib
und blut Mich innerlich
erquickten. Tröst mich

>Strophen 2-4 von „Wie schön
leuchtet der Morgenstern“ aus
dem Lüneburgischen Gesang-
buch von 1769.

kommen darauf zurück –, wurde das SBZ eine Zeit lang für viele auch in den Gottesdiensten ihr erstes Kirchengesangbuch, da sie ja nun nicht mehr dem Lüneburgischen Gesangbuch verpflichtet waren. Somit gehört das SBZ selbstverständlich auch zur Gesangbuchgeschichte der Vorgängerkirchen der heutigen SELK.

„Das singende und betende Zion“

In erster Auflage kommt das SBZ also 1860 in Hermannsburg, Druck und Verlag der Missionshausdruckerei, mit dem Untertitel „Lutherisches Gesang- und Gebetbuch“ heraus. Es erscheint mit 591 Liednummern im schlichten fortlaufenden Zweispaltendruck. Jeder Zeilenanfang wird durch Großbuchstaben markiert, Substantive werden dagegen in der Regel kleingeschrieben. Die Liednummern erscheinen vorn, bei der „Eintheilung des Gesangbuchs“, während hinten im alphabetischen „Register des Gesangbuchs“ Seitenzahlen angegeben sind. Im kleineren Druck erscheint über jedem Lied eine Melodienangabe und am Ende jedes Liedes der mutmaßliche Name des Dichters mit seinem Todesjahr.

Die Einteilung im Liedteil folgt zunächst der des Lüneburgischen Gesangbuchs: „Lobgesänge“ (1-52) und „Festgesänge“ (52-212); doch dann folgt die Rubrik „Katechismusgesänge“ (213-504), in deren Unterabteilungen fast alle übrigen Lieder eingeordnet sind. Es folgen nur noch die beiden letzten Rubriken: „Morgensegen, Tischgebet, Abendsegen“ (505-570) und „Haustafel“ (571-591).

Die Einteilung des Gebetbuches: Morgen- und Abendgebete, Unterschiedliche Gebete, Gebete in Krank-

heits- und Sterbensnöten, Beicht- und Kommuniionsgebete, Kirchengebete, Antiphonen, Episteln und Evangelien, Leidensgeschichte Jesu, Zerstörung Jerusalems und Luthers Kleiner Katechismus, alles in allem etwa 225 Seiten.

Was die Textgestalt betrifft, so bemüht sich Harms, auf das Original zurückzugehen, soweit ihm das damals in Hermannsburg möglich ist. Ich habe das auch in anderem Zusammenhang an dem Lied „Ich will mich mit dir verloben“ (Nr. 351) nachgewiesen.¹¹ – In dem Lied: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ (Nr. 330) ist es nicht nur bei dem „Und steur des papst und türken mord“ geblieben, sondern es sind auch die Strophen 4-5 angefügt, die von Justus Jonas stammen: „4. Ihr anschlag, Herr, zu nichte mach, Laß sie treffen die böse sach. Und stürz sie in die gruben ein, Die sie machen den Christen dein. 5. So werden sie erkennen klar doch, Daß du, unser Gott lebet noch, Und hilfst gewaltig deiner schaar, Die sich auf dich verlasset gar.“¹²

Wenn man über die Textgestalt des SBZ spricht, kommt man natürlich auch nicht an dem vorbei, was Theodor Harms im Lüneburgischen Gesangbuch vorfand:

Werner Degenhardt hat dies in seinem Büchlein breit ausgeführt¹³ und der Verfasser selbst hat den hymnologischen Wert dieses Lüneburgischen Gesangbuchs nachgewiesenermaßen als sehr niedrig eingestuft.¹⁴

„Das singende und betende Zion‘ erfreute sich mehr und mehr großer Beliebtheit, die 2. Auflage erschien 1874 mit 2000 Exemplaren, die dritte Auflage 1880 mit 5000 Exemplaren. Die 8. und letzte Auflage erschien 1915.“¹⁵ Ab 1889 – nach Harms‘ Tod – gibt es einen Liederanhang (Nr. 592-641) von 49 Liedern. Bis dahin waren etwa hinzukommende Lieder mit a- oder b-Nummern gekennzeichnet worden.

Zur Verbreitung des SBZ in Deutschland erfahren wir, dass es nach der Bildung der Hannoverschen ev.-luth. Freikirche 1878 in einem Teil¹⁶ ihrer Gemeinden nicht nur zu Hausandachten und Missionsveranstaltungen, sondern nun auch in den Gottesdiensten in Gebrauch genommen wurde. Am längsten sei es „in der Zionsgemeinde Hamburg in Gebrauch“ gewesen, „bis es völlig vergriffen war. 1921 wurde auch hier das Hannoversche Gesangbuch übernommen“, ¹⁷ nämlich das neue von 1883.

Das größte Defizit des SBZ war, dass es ohne Noten gedruckt wurde, obwohl das nachweislich technisch auch schon in der noch jungen Missionsdruckerei

¹¹ Johannes Junker, Mit Theodor Harms auf den Spuren eines Liedes, in: LUTHERISCHE BEITRÄGE; 2/2019 S. 71ff.

¹² SBZ Nr. 330.

¹³ Degenhardt, S. 80-89.

¹⁴ Junker, S. 91.

¹⁵ Günther Schulz, Zur Geschichte der Kirchenchöre im Sprengel Nord der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, im Selbstverlag, Herausgeber: Kirchenmusikalischer Arbeitskreis im Sprengel Nord der SELK, 2008, S. 33.

¹⁶ Schulz nennt außer Hermannsburg die Gemeinden: Soltau, Groß Oesingen, Reddingen, Bleckmar, Holtum, Sottrum, Heimsen und Wittingen, A. a. O., S. 34.

¹⁷ Schulz, S. 35.

in Hermannsburg möglich gewesen wäre. Auch darin hätte das Lüneburgische Gesangbuch kein Maßstab zu bleiben brauchen, denn andere Gesangbücher jener Zeit, die der Gesangbuchreform zugetan waren, hatten längst die Lieder mit ihren Singweisen in Noten versehen.¹⁸ Diesem Mangel versuchte man abzuwehren, indem erst 9 Jahre später¹⁹ das Choralmelodienbuch²⁰ erschien, ein handliches Büchlein von etwa 150 Seiten mit allerdings 712 Melodien. Es war, wie im Vorwort vermerkt, von Harms' „Herzensfreund“ Friedrich Enckhausen erarbeitet worden, einem „Musiker durch und durch, wohlbewandert in altkirchlich-luth. Musik, der Hermannsbürger Mission von Herzen zugetan“, der „einen Baustein mit einfügen helfen wollte, damit Zion gebaut würde zur Ehre Gottes. Unserer Mission fehlte ein Choral-Melodienbuch. Er hat es durch des Herrn Gnade fertig gebracht. Seinen Herzenswunsch, es im Druck vollendet zu sehen, hat der Herr nicht erfüllt. Während des Drucks hat der Herr ihn gewürdigt, im Himmel nicht allein vollkommene Musik zu hören, sondern auch mit einzustimmen“.²¹

Musikalisch noch einen Schritt weiter geht es, als 1876 das Hermannsbürger Missions-Choralbuch²² erschien mit 712 vierstimmig gesetzten Choralsätzen. „Die theuren Erben meines Herzensfreundes haben das Manuskript der Hermannsbürger Mission geschenkt zur Ehre Gottes, zum Heil der Kirche und Mission und zur Freude gewiß aller Missionsfreunde.“²³

Das singende und betende Zion in Südafrika

Wir haben zu Beginn vernommen, dass „Das singende und betende Zion“ vor allem für die nach Südafrika ausreisenden Missionare und „Kolonisten“ und deren Familien geschaffen worden war. Dort wurde es in den deutschen Gottesdiensten beider Synoden²⁴ gebraucht, bis es auch hier durch das neue Gesangbuch der Hannoverschen Landeskirche von 1883 nach und nach ersetzt wurde. Wie lange es in der letzten deutschen Gemeinde in Ge-

¹⁸ Vgl. z. B. das „Eisenacher Gesangbuch“ von 1853 in dieser Reihe Folge 2 oder auch Crome², 1861, Folge 1.

¹⁹ Man bedenke jedoch, dass Theodor Harms nach dem Tod seines Bruders Ludwig seit 1865 nicht mehr das Amt eines Dorfpfarrers in Müden innehatte, sondern durch das Doppelamt, nämlich Gemeindepfarrer und Leiter der Mission in Hermannsburg, ungleich mehr belastet war.

²⁰ „Choral-Melodienbuch zum singenden und betenden Zion. Verfaßt von Georg Heinrich Friedrich Enckhausen, Kreiseinnehmer a. D., Herausgegeben von Th. Harms, Pastor in Hermannsburg. Hermannsburg. Druck und Verlag der Missionsdruckerei. 1869.“

²¹ A. a. O., S. III.

²² „Hermannsbürger Missions-Choralbuch vierstimmig gesetzt von Georg Heinrich Friedrich Enckhausen. Herausgegeben von Theodor Harms, Pastor in Hermannsburg. Hermannsburg. Verlag der Missionsdruckerei. 1876.“

²³ Theodor Harms, a. a. O. S. III.

²⁴ Heute die Evangelisch-lutherische Kirche im südlichen Afrika (ELCSA) und die mit der SELK verbundenen Freie evangelisch-lutherische Synode in Südafrika“ (FELSISA).

brauch gewesen ist, konnte von uns aus nicht ermittelt werden. Als Hausgesangbuch bei den Nachfahren jener Generation, etwa für Morgen- und Abendandachten, ist das SBZ jedoch noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts nachweisbar.

Nachdem die Missionare – und auch manche „Kolonisten“ – die Bantusprachen Zulu oder Tswana erlernt hatten, etwa deren Hausangestellte oder Farmarbeiter die deutschen Gottesdienste miterlebten, sich nach und nach auch die gottesdienstlichen Teile in den Eingeborenen Sprachen mehrten, bis es dann zu sprachlich getrennten Gottesdiensten kam, hatten die „Eingeborenen“ die Liturgie und den Choralgesang ihrer Hermannsburger Missionsgemeinden kennengelernt und wollten nun diese auch für sich erschlossen haben, zumal bei den deutschen Missionaren nicht vorauszusetzen war, dass *sie* die Initiatoren für eine schwarzafrikanische Kirchenmusik hätten sein können. Dieser erste Bedarf wurde dadurch gedeckt, dass sie – oft natürlich zusammen mit Sprachkennern aus diesen endogenen Völkern – auch die bekanntesten deutschen Kirchenlieder in Zulu oder Tswana über-

trugen, denn eine Wort-für-Wort-Übersetzung war nicht möglich. Aus solchem Tun entstanden etwa um 1900 – neben einer allerdings erst später gedruckten Gottesdienst-Agende²⁵ – auch erste Gesangbücher in Zulu und Tswana.

Die ersten Auflagen dieser beiden Gesangbücher waren nicht (mehr) einsehbar. Sie wurden in gleichem Layout in Südafrika gedruckt.

Das Gesangbuch in **Zulu**, das bisher in vielen ungezählten und ungekennzeichneten Auflagen erschien, bot 344 Lieder, nicht alle aus der SBZ übersetzt, sondern auch aus der „Missionsharfe“ und anderen Quellen. Die Liedzählung und das

Das Weihnachtslied „Herbei, o ihr Gläubigen“ im Zulugesangbuch der Hermannsburger

49.

Herbei, o ihr Gläubigen

1. Zanini, makolwa, jabulani nonke, wozani, asiye eBetlehem! Nangu umntwana, uzalelwe tina! Wozani, sikuleke; wozani, sikuleke; wozani, sikuleke eNkosini!

2. E! Nkosi enkulu, Nkosi yamabandhla! Ulel' ungumntwana emkombeni! Wen' unguTixo okona pakade! ;: Wozani, sikuleke. ;:;

3. Abonge iNkosi, lama-bandhla onke! Shayani izandhla, zizwe zonke! Zulu nomhlaba, dumisan' iNkosi! ;: Wozani, sikuleke. ;:;

4. O, Jesu, Msindisi, siyakudumisa! Ngenhliziyo yonke sikubonga! Utabatile isimo sesintu. ;: Wozani, sikuleke. ;:;

F. Ranke

P. S.

²⁵ „IAgende, loku kuti Izimiso sokukonza kwebandla Lamaluthere; limiselwe iHermannsburg Mission eAfrika. Hermannsburg 1922. Druck der Missionshandlung, Hermannsburg (Hannover).“

Layout blieb bei allen Auflagen unverändert. Unter jeder Liednummer war in Deutsch (!) die Melodie angegeben, sodass sie im Choralmelodienbuch gefunden werden konnte. Wenn nicht dort, dann eben in der „Großen Missionsharfe“²⁶ oder auch aus der Tradition der schwedischen Lutheraner in dem in Kopenhagen in Zulu erschienene „Izihlabelelo zamaLuthere“, das zu 300 Gesangbuchnummern vierstimmige sing- und spielbare Sätze bot.²⁷ Am Ende war, wenn möglich, der Lieddichter angegeben mit den Initialen der Übersetzer.²⁸

Im Original waren auch noch die Epistel- und Evangelienlesungen nach der Hermannsburger Bibelübersetzung ausgedruckt. Als ab 1959 die erste neue aus den Urtexten erarbeitete Bibelübersetzung erschien, wurden nur noch die Stellenangaben von Episteln und Evangelien angegeben. Rechtschreibreformen für das Zulu blieben für die alten Liedtexte unberücksichtigt. Überhaupt wurden die Druckqualität und das Layout immer schlechter, seitdem die LCSA für das Gesangbuch alleinverantwortlich war. Die Hermannsburger hatten inzwischen mit den anderen Lutheranern in der ELCSA ein neues Gesangbuch geschaffen, im dem natürlich nur zum Teil Hermannsburger Traditionen nachwirken.

In **Tswana** hieß das alte Hermannsburger Gesangbuch „Sione yo o opelang“²⁹, in dessen Titel das SBZ noch nachklingt. Das dem Verfasser heute einzige vorliegende Gesangbuch in Tswana mit 386 Liedern hat den Titel „Kopelo Kereke ya Luthere“³⁰, es gibt zwar noch in Klammern die Nummern des vorigen Gesangbuchs an, macht aber keine Angaben mehr über Dichter oder Übersetzer. Als

1 (1)

Key G. : d | m : - : f | s : - : f | m : - : r | m : - :

1 A go tlotliwe o e leng
 Modimo o le nosi!
 O re lebile tsalanong,
 o a re itshwarela.
 Modimo ke o ' re ratang.
 Kagiso e re e bonang
 e tlosa ditlhabano.

*„Allein Gott in der Höh sei Ehr“ im „Kopelo“
 (1. Strophe).*

²⁶ Emil Niemeyer, Große Missionsharfe²⁶, Geistliches Liederbuch Druck und Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1925.

²⁷ „Izihlabelelo zamaLuthere, Music. With permission from Kulke and Others, Published by The Co-operating Lutheran Missions in Natal. Copenhagen 1935.“

²⁸ In der Auflage von 1953 war dafür noch auf Seite 123 der Schlüssel für die Übersetzerkürzel angegeben.

²⁹ Sione yo o opelang, kafa temalong ya Kereke ya Luthere, Kgatisi ya XX20, published by the Hermannsburg Mission Book Depot, P. O. Box 76, Rustenburg, Transvaal, Printend by The Mission Press, P. O. Moorleigh, Natal.

³⁰ Kopelo ya Kereke ya Luthere, Setswana, 26th Edition, revised by the Literature Commission of the Evangelical Lutheran Church in Southern Africa (Tswana Region) Published in 1976 Lutheran Book Depot P. O. Box 76, Rustenburg, Transvaal. ISBN 0 620 01101 7.

Hilfe ist für den Liedanfang jeweils die erste Zeile des Liedanfangs in Solmisationssilben angegeben.

1997 hat die LCSA mit dem „Kopelo ya Luthere“³¹ ein neues Tswana-Gesangbuch mit 418 Liedern herausgebracht, das bis heute in Gebrauch ist. Es hat keine Noten, nennt aber für die meisten Gesänge Melodiengruppen, aus denen passende bekannte Melodien verwendet werden können. Auch auf die Liednummern des Vorgänger-Kopelo wird verwiesen. Für die Zulu-Gemeinden erschien um 2000 das Incwadi Yokuhlabela³² in ähnlicher Form mit 344 Liedern; dort sind die Verweise auf die deutschen Melodien beibehalten worden.

„Das singende und betende Zion“ von Pastor Theodor Harms – damals noch in Müden/Oertze – aus dem Jahr 1860 war für manche Vorgängerkirchen der SELK eine nachhaltige Hilfe für ihr geistliches Leben in Kirche und Haus. Als konzipiertes „Missionsgesangbuch“ diente es am längsten den Schwesterkirchen in Südafrika³³.

³¹ Kopelo ya Kereke ya Luthere, Setswana, 26th Edition, revised by the Literature Commission of the Evangelical Lutheran Church in Southern Africa (Tswana Region) Published in 1976 Lutheran Book Depot P. O. Box 76, Rustenburg, Transvaal. ISBN 0 620 01 101 7.

³² Incwadi Yokuhlabela. Published by the Lutheran Church in Southern Africa. Printed and bound by Interpak Natal ... Pietermaritzburg (o.J.).

³³ Eine missionstheologische Debatte darüber, dass eher endogene *afrikanische* Musikstile von der Mission gefördert werden müssen, erübrigt sich, weil heute selbstverständlich. Im 19. Jahrhundert aber blieb die Hermannsbürger Missionsmethode, mit dem Evangelium auch die eigene Kirche zu exportieren, ein zu registrierender und bemerkenswerter Versuch, auch, wenn er nicht in *dieser* Form zukunftsweisend bleiben konnte.

Gert Kelter:

„Kleine Homiletik“ des Allgemeinen Kirchengebets

1. Einleitung

Was hat das Allgemeine Kirchengebet mit Homiletik, mit dem Predigen zu tun?

Ironisch geantwortet: Es gibt selbstverfasste, also nicht-agendarische Kirchengebete, die einer Fünf-Minuten-Predigt an den lieben Gott gleichen.

Gottfried Voigt beschreibt das einmal so: „Da wird Gott angepredigt, als täte ihm etwas geistliche Stärkung gut. Oder die Gemeinde bekommt in Gebetsform noch einmal die Hauptanliegen der Predigt serviert. Man merkt: Der Liturg spricht gar nicht mit Gott, sondern – wie im Rückspiegel – mit der Gemeinde. Vielleicht stellt der Liturg auch seine subjektive Stimmungslage dar und vergisst, dass er nur Vorbeter ist (...). Vielleicht meint er, aktuell zu beten (...), indem er seine persönliche Auffassung vom Lauf der Welt und von der Lösung ihrer Probleme dem lieben Gott und der Gemeinde suggeriert.“¹

Für den lutherischen Gottesdienst gilt nach der sog. Torgauer Formel aus der Kirchweihpredigt Luthers 1544 zur Weihe der Torgauer Schlosskapelle, des wohl ersten „lutherischen“ Kirchbaus, „dass nichts anderes darin geschehe, denn dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“.²

Das Allgemeine Kirchengebet ist also ebenso wie Predigt, Lieder und Sakramente Teil des gottesdienstlichen Kommunikationsprozesses zwischen Gott und der Gemeinde und der Gemeinde mit Gott bzw. auch des Kommunikationsprozesses zwischen dem Liturgen in seiner Funktion als vicarius Christi und Verkünder des Evangeliums und der Gemeinde.

Wenn man unter Homiletik die Unterdisziplin der praktischen Theologie versteht, die „unter Einbeziehung von Rhetorik und Kommunikationswissenschaft den theologischen Sinn und die Methoden des Kommunikationsprozesses“ klärt, „den die Predigt darstellt“³, dann unterliegt auch das Allgemeine Kirchengebet den Kriterien der Homiletik und ihrer analytischen Methoden.

¹ Gottfried Voigt. *Allgemeines Kirchengebet*. in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Manfred Seitz. *Der Gottesdienst. Grundlagen und Predigthilfen zu den liturgischen Stücken*. Stuttgart 1992. S. 156 [Voigt].

² Martin Luther, WA 49, 588. Zitiert nach: Fürbitten als religiöse Performance – Eine ethnographisch-theologische Untersuchung in drei kontrastierenden Berliner Gottesdienstkulturen. Arbeiten zur Praktischen Theologie. Hrgg. von Alexander Deeg, Wilfried Engemann, Christian Grethlein, Jan Hermelink und Marcell Saß. Band 70. Leipzig 2017, S. 19 [Schirr].

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Homiletik#Homiletik_als_theologische_Fachdisziplin

Das gilt nicht nur für Kirchengebete, die in negativer Weise, wie der beschriebenen, auffallen. Das gilt auch nicht nur für selbstverfasste Kirchengebete. Sondern das gilt für das Allgemeine Kirchengebet ganz grundsätzlich.

Ob es sich um ein altes agendarisches Kirchengebet oder um ein zeitaktuelles selbstverfasstes handelt: Auch das Kirchengebet lässt sich mit dem *homiletischen Viereck* erfassen, hat also eine biblische Verankerung oder Rückbindung in einer Verheißung, einem Gebot, in Gesetz und Evangelium, also im biblischen *Wort Gottes*. Und auch die predigende bzw. das Gebet formulierende und *vortragende Person*, die *Lebenswirklichkeit der Gemeinde* sowie die *gottesdienstliche Situation* sind beim Kirchengebet genauso relevant wie bei der Predigt.

Mit anderen Worten: Obwohl das Allgemeine Kirchengebet keine Predigt ist und auch keine Fortsetzung der Predigt mit anderen Mitteln sein soll, hat es immer auch einen Verkündigungscharakter, ist Bestandteil der Gesamtverkündigung und unterliegt deren Gesetzmäßigkeiten, auch in homiletischer Hinsicht.

2. Bewusstseinschärfung

Anders als die Predigt, die ihrem Selbstverständnis nach zwar sachgerechte Auslegung des Wortes Gottes sein will und sein soll, die jedoch immer zugleich auch als das Menschenwort des Predigers identifizierbar bleibt und damit auch nicht per se der Kritik durch die Predigthörer entzogen ist, umgibt das Gebet, das Allgemeine Kirchengebet zumal, noch einmal eine ganz besondere „Aura des Heiligen und Göttlichen“, die sich zunächst einmal der Kritik zu entziehen scheint.

Während es zwar weder wünschenswert noch schön ist sich vorzustellen, dass während einer Predigt ein Predigthörer laut seiner Empörung zu irgendeiner Aussage Ausdruck verleiht, ist dies jedoch denkbar und passiert auch immer wieder einmal. Dass der Pastor beim Vortrag des Allgemeinen Kirchengebetes in einer solchen Weise mit Kritik unterbrochen wird, ist hingegen nur schwer vorstellbar. Dass das Kirchengebet eine von der Predigt deutlich unterschiedene Art von *Immunität* umgibt und es gegenüber inhaltlicher Kritik weitgehend abschirmt, dass es eine Hemmschwelle gibt, Gebete zu kritisieren, und das an Gott gerichtete gebetete Wort in hohem Maß als vertrauenswürdig, echt und wahr empfunden wird, legt denjenigen, die für die Formulierung oder auch die Auswahl des Kirchengebetes zuständig sind, ein besonders hohes Maß an pastoraler, an seelsorglicher Verantwortung auf. Hier gilt es, dieser Verantwortung auch gerecht zu werden und die meinungsbildende Macht, über die ein Pastor immer in bestimmter Weise verfügt, nicht zu missbrauchen.

Drei Beispiele, die illustrieren sollen, worum es mir hierbei geht:

- Während des Urlaubs verfolgte ich mangels Möglichkeit der Mitfeier eines Gottesdienstes unserer Kirche am Urlaubsort eine Gottesdienstübertragung im Internet. Der Liturg dankte darin Gott dafür, dass „die Corona-Seuche milder geworden ist und Impfungen und Medikamente zur Verfügung stehen“.⁴

Ich befand mich in Norwegen, wo von Corona und entsprechenden Maßnahmen rein gar nichts zu spüren war, und hörte diese Fürbitte in einer gesellschaftlichen Situation, in der in Deutschland heftige Debatten zwischen solchen geführt werden, die Corona-Impfungen für entweder nutzlos oder schädlich oder aber für absolut nötig und effektiv halten, in der der deutsche Gesundheitsminister gerade dafür kritisiert wurde, dass er alternativlos ein ganz bestimmtes Corona-Medikament propagiere, das zufällig von der Firma Pfizer produziert wird, und in der man sich höchst uneinig darüber ist, ob es überhaupt noch eine Pandemie gibt.

Die zitierten Gebetsformulierungen empfand ich als einseitige Positionierungen, die das Potenzial haben zu polarisieren. Ich fragte mich, ob diese vermutlich unbedacht-harmlos gemeinten und offensichtlich auch unvorbereitet aus dem Stegreif in ein agendarisches Gebet eingefügten Formulierungen nicht die homiletische Gattung des *Gebetes* letztlich missbrauchen, um persönliche Meinungen als wahr und richtig zu implementieren.

Das entspräche dann genau dem, was Gottfried Voigt so beschrieben hatte: „Vielleicht meint er, aktuell zu beten (...), indem er seine persönliche Auffassung vom Lauf der Welt und von der Lösung ihrer Probleme dem lieben Gott und der Gemeinde suggeriert.“⁵

- Im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine stelle ich fest, dass so gut wie nie für Russland, dessen Regierung und die Menschen in Russland gebetet wird, sondern ausschließlich für die Ukraine, die ukrainische Regierung und die Ukrainer. Und wenn für Russland, dann mit parteiischer und negativ wertender Voreingenommenheit.

Beispiele: „Entfesselte Mächte toben in der Welt. Das Böse hat ein Gesicht⁶. Unschuldige Menschen sterben, unzählige sind auf der Flucht.“

Oder: „Für die politisch Verantwortlichen der Ukraine lasst uns beten, dass es ihnen gelingt, weiter so gut wie möglich für die Menschen in ihrem Land da zu sein. [...] Für die politisch und militärisch Verantwortlichen und die Mitverantwortlichen in Russland lasst uns beten, dass ihre Pläne nicht

⁴ Von den zwei Zuschauern der Direkt-Übertragung schaltete sich einer exakt nach dieser Gebetsformulierung aus.

⁵ Gottfried Voigt. Allgemeines Kirchengebet. in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Manfred Seitz. Der Gottesdienst. Grundlagen und Predigthilfen zu den liturgischen Stücken. Stuttgart 1992. S. 156 [Voigt].

⁶ Putin ist hier offenkundig gemeint.

aufgehen. Lasst uns beten, dass mehr und mehr von ihnen das Unrecht erkennen, das sie begehen, und den Schaden, den sie damit letztlich auch für ihr eigenes Land herbeiführen.“⁷

- 2015, das war das Jahr der Migrationskrise, die durch die Entscheidung der damaligen Kanzlerin Merkel ausgelöst wurde, die Grenzen für solche zu öffnen, die ihre Herkunftsländer verlassen hatten und an den EU-Grenzen ihre Einreise forderten. Die Kanzlerin wurde von den einen für ihre gesinnungsethische Entscheidung gefeiert, von den anderen heftig kritisiert. Die entstandene politisch-gesellschaftliche Krise war in hohem Maße personalisiert, zugespitzt auf die Kanzlerin und ihren plakativen Ausspruch „Wir schaffen das“.

Im Gottesdienst, der im Rahmen einer kirchlichen Tagung gefeiert wurde, betete der Liturg namentlich „für unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel“ und formulierte sinngemäß, dass Gott, der Herr, ihr die Kraft geben wolle, dass sie es *schaffen* möge (die Vokabel „schaffen“ kam vor), der Verantwortung, die wir gegenüber in Not geratenen Mitmenschen hätten, gerecht zu werden, und übernahm damit im Gebet die Argumentation der Kanzlerin für ihre umstrittene Entscheidung.

In Teilen der Gottesdienstgemeinde sorgte das für Empörung und im Nachgang für einige Debatten. Ein geistliches Mitbeten war letztlich weder denen möglich, die inhaltlich zustimmten, noch denen, die sich inhaltlich konträr positioniert hatten.

Als „unreife Studenten“ haben wir uns über diejenigen gelegentlich (und nicht sehr christlich) amüsiert, die vehement für das sog. freie Gebet eingetreten sind und vorformulierte Gebete in gleicher unreifer Weise als „nicht echt“ oder „ungeistlich“ verunglimpft haben. Um diese Form zu desavouieren, haben wir dann Beispiele des pietistisch-evangelikalen freien Gebetes (der aus dem Hessischen stammenden Kommilitonen) satirisch in etwa so formuliert: „Vadder, isch bidde disch, laß die Schwester Heidrun endlich erkenne, dass sie mit ihrer Meinung ganz falsch liggt und umkehre und *meiner*, ... ääh Deiner Wahrheit die Ehre gebbe...“

Wenn das stellvertretende Gebet eines Einzelnen also eigentlich nur den Sinn haben soll, den Mitbetenden unter dem Deckmantel einer Kurzansprache an den lieben Gott mitzuteilen, was ich denke und *was sie denken sollen*, ist das ein Missbrauch und eine homiletische Katastrophe, die einer in dieser Weise missbrauchten Predigt in nichts nachsteht.⁸

⁷ <https://www.ekd.de/gebete-fuer-den-frieden-in-der-ukraine-71690.htm>

⁸ Arbeitsaufgabe: Wie lassen sich die berechtigten Anliegen bzw. Themen „Corona“, „Ukraine“, „Migrationskrise“ so formulieren, dass denen, die in ein formuliertes Gebet einstimmen sollen, das Mitbeten ermöglicht wird, ohne sich genötigt zu sehen, irgendeine gesellschaftspolitische, parteipolitische, ethische oder spezielle kontroverse kirchliche Position einzunehmen, sich dazu zu verhalten oder während des Betens überhaupt darüber nachzudenken? Ja, das geht! Und es ist gar nicht so schwer.

3. Die „Homiletisierung“ und „Pädagogisierung“ des Allgemeinen Kirchengebets

Praktische Theologen vertreten aktuell ziemlich einmütig die kritische Ansicht, dass es eine *nicht zu befürwortende* „Homiletisierung“ und „Pädagogisierung“ des Allgemeinen Kirchengebets bzw. der gottesdienstlichen Fürbitten gebe.

Michael Meyer-Blanck ist z. B. der Ansicht, die Fürbitten befänden sich in einem Prozess der Homiletisierung und Pädagogisierung, „als zusammenfassende Belehrung durch Prediger und Predigerinnen“⁹.

Ralph Kunz spricht von der „Auswucherung der Verkündigung bis in die Fürbitten im Gottesdienst mit einem kleinen rituellen Kopf, [einem] großen homiletischen Bauch und kurze[n] Beine[n]“¹⁰.

Martin Nicol bescheinigt den Fürbitten „eine mangelnde Erdung in der Doxologie als Einlassen auf die Wirklichkeit Gottes“ und fordert ein Korrektiv gegenüber einer „Verzweckung Gottes oder der Verformung der Fürbitten als Apell an Menschen, getarnt als Rede zu Gott“¹¹.

Bertram J. Schirr attestiert den gottesdienstlichen Fürbitten aktuell: „Die Fürbitten werden ‚homiletisiert‘. Sie werden wie *reminder* eines Werbespots als zusammenfassende Wiederholung zentraler Predigtinhalte eingesetzt. Hier bleibt die Fürbitte fest in der Anleitung und Inszenierung der Planenden, und die Teilnehmenden nehmen Positionen ein, die in der Predigt festgelegt wurden.“¹²

Die aktuell beschriebenen und kritisierten Phänomene, solche fürbittenden Übergriffe also, sind aber nicht neu und werden bereits 1992 von G. Voigt kritisch erwähnt.¹³

Extreme Auswüchse solcher Homiletisierung und Pädagogisierung im Sinne einer *einseitig parteilichen Politisierung* findet man nach 1933 in Deutschland reichlich. In der damals geltenden altlutherischen Agende von 1935 übrigens nicht.¹⁴

Homiletisierung und Pädagogisierung des Allgemeinen Kirchengebets sind aber zunächst und per se nicht verwerflich, denn das Allgemeine Kirchengebet ist eben unentrinnbar Teil der Gesamtverkündigung des Gottesdienstes. Es enthält, wie auch die Predigt, unabwendbar *bekennende Botschaften*. Insofern ist das Allgemeine Kirchengebet immer „homiletisierend“. Wenn zentrale Aus-

⁹ Michael Meyer-Blanck. Gottesdienstlehre. S. 229.

¹⁰ Ralph Kunz. Der neue Gottesdienst. Ein Plädoyer für den liturgischen Wildwuchs. Zürich: TVZ 2006. S. 114.

¹¹ Martin Nicol. Weg im Geheimnis. Göttingen 2009. S. 203–206.

¹² Schirr. a.a.O. S. 15.

¹³ Voigt. a.a.O..

¹⁴ Was leider nicht heißt, dass sie nicht unter der Hand dennoch erfolgte. In meiner Ausgabe der Agende von 1935 finden sich Einklebeblätter und handschriftliche Ergänzungen, die Gott überschwänglich für den „herrlichen Führer“ danken.

sagen der Predigt im Kirchengebet noch einmal aufgenommen werden oder wenn das Allgemeine Kirchengebet beispielsweise im Eingangsteil das Proprium des Sonntags (z.B. „Sieghafter Glaube“; „Das vornehmste Gebot“; „Die große Krankenheilung“ usw.) aufnimmt und sich an einem „Sonntagsthema“ orientiert, ist das zwar in gewisser Weise „homiletisierend“ und „pädagogisierend“, aber deshalb nicht schon generell abzulehnen.

Problematisch wird das erst, wenn Homiletisierung und Pädagogisierung einer einseitigen ideologisch-manipulativen Zielsetzung folgen und das Gebet amtlich dafür mißbraucht wird. Problematisch wird es auch, wenn die Pädagogisierung dazu führt, dass das Allgemeine Kirchengebet eben nicht mehr *allgemein*, sondern thematisch verengt alle Gebetsinhalte einem sog. Sonntagsthema oder einem persönlichen Steckenpferd, im schlimmsten Fall einem politisch-ideologischen, des Pfarrers unterordnet.

4. (Homiletische) Eckpunkte für das Allgemeine Kirchengebet im (lutherischen) Gottesdienst

4.1 Die Verkündigung steht grundsätzlich in der umfassenden geistlichen **Verantwortung** des Pfarrers für Lehre und Predigt in seiner Parochie.¹⁵ Das Allgemeine Kirchengebet ist – wie auch die Predigt – ein wesentlicher Bestandteil der gottesdienstlichen Verkündigung, beinhaltet nach dem Grundsatz „*lex orandi – lex credendi*“¹⁶ selbstverständlich immer auch *Lehre* und ist daher genuine Aufgabe, Zuständigkeit und Verantwortlichkeit des Gemeindepfarrers. Das schließt nicht aus, sondern ein, dass auch andere Personen oder Gruppen als der Pfarrer die Fürbitten formulieren oder vortragen dürften. Das heißt aber, dass der Gemeindepfarrer sämtliche Texte und Inhalte geistlich-theologisch und seelsorglich¹⁷ zu verantworten und ggf. dafür zu sorgen hat, dass Texte und Inhalte geändert werden, wenn er sie aufgrund seines Ordinationsgelübdes auf Schrift und Bekenntnis nicht verantworten kann und ggf. für entspr. illegitime Texte und Inhalte dienstrechtlich zur Rechenschaft gezogen werden kann. (Nebenbei: Das ist gerade auch bei sog. ökumenischen Gottesdiensten zu beachten.)

Ebenso wie bei Predigten, die einer konkreten Gemeinde gehalten werden, können jedoch auch Gebete theologisch „richtig“ sein, seelsorglich jedoch völlig danebenliegen und die konkreten Befindlichkeiten anwesender Gemeindeglieder in ggf. schlimm verletzender Weise missachten. Der Pfarrer muss seine Gemeinde, seine Gottesdienstgemeinde, so gut kennen, dass er

¹⁵ Vgl. Amt-Ämter-Dienste-Papier der SELK.

¹⁶ „Das Gesetz des Betens [ist / entspricht] das/dem Gesetz des Glaubens“. Grundsatz, der auf Prosper Tiro von Aquitanien (5. Jhd.) zurückgeht.

¹⁷ Gebetsformulierungen können seelsorglich außerordentlich aufbauend, im ungünstigen Fall aber auch extrem verletzend und zerstörend wirken, wenn Unwissende, Unbefugte und Unbedarfte sie ungefiltert öffentlich vortragen!

auch im Blick auf nicht von ihm formulierte Kirchengebete in Wahrnehmung seiner Verantwortung als Seelsorger darauf achtet, dass solche lapsūs vermieden werden.

4.2 Das **Allgemeine** Kirchengebet ist eigentlich und ursprünglich *das Gebet der ganzen Gemeinde*. Es ist Teil des gottesdienstlich-göttlich-kommunikativen Geschehens, bei dem wir, die Gemeinde, „wiederum mit ihm [Gott] reden durch Gebet und Lobgesang“.¹⁸

Gelegentlich kommt dieser ursprüngliche Charakter wieder zur Geltung, wenn Gemeindekreise oder -gruppen oder Einzelne (Gebets- und Fürbittkästen) Gebetsanliegen formulieren.

Üblicherweise formuliert der Pastor die Fürbitten selbst oder sucht sie aus der Agende aus.

Wie auch immer: Der Pastor steht am Ende vor dem Altar und bringt in seiner geistlichen Verantwortung als ordinerter Hirte der Gemeinde (oder doch jedenfalls von ihr beauftragt und legitimiert) die Fürbitten vor Gott.

Die *ganze* Gemeinde, also die männliche und weibliche, die alte und junge, die politisch rechte, linke und desinteressierte, die gesunde und kranke, die vitale und behinderte, die geborene (und noch ungeborene), die in- und ausländische, die SELK-geborene und zugereiste Gemeinde – alle Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher sollen und müssen innig und von Herzen mitbeten können.

Das bedeutet eine ganz enorme, nicht zuletzt auch *seelsorgliche* Verantwortung für den Pastor, der die Fürbitten formuliert und/oder verantwortet. (Vgl. 4.1)

4.3 Das erfordert auch eine sorgfältige inhaltliche und sprachliche **Vorbereitung** des Kirchengebets. Das Gebet wird, wie die Predigt, mündlich vorgetragen und durch die Gemeinde nicht mitgelesen. Das hat Auswirkungen auf die Satzlänge und Komplexität. Das Sprachniveau des Kirchengebets orientiert sich im besten Fall am Durchschnitt der Gemeinde, ist keine lässig-schnoddrige Alltagssprache, aber auch keine Kunstsprache. Gottfried Voigt fragt kritisch im Blick auf die selbstverfassten Gebete eines Pastors: „Vielleicht gefällt er sich in seinen gestreichten Einfällen und sensationellen Formulierungen – und stört damit nur den Kontakt der betenden Gemeinde mit ihrem Herrn.“¹⁹

Ich empfinde es als eine Form geistlichen Hochmutes zu meinen, man könne spontan, unvorbereitet, aus dem Stegreif das Allgemeine Kirchengebet formulieren oder in dieser Weise ganze Passagen in agendarische Gebete einfügen. Ergänzungen wie „insbesondere bitten wir für ...“ sind damit nicht gemeint.

¹⁸ Schirr. a.a.O..

¹⁹ Voigt. a.a.O., S. 156.

Wohl aber Mini-Sermone zu tagesaktuellen oder gesellschaftspolitischen Themen.

4.4 Es klang eben schon an: Das Allgemeine Kirchengebet ist allgemein und in aller Regel nicht speziell. Es folgt also üblicherweise nicht nur *einem* Thema, sondern orientiert sich an der **klassischen Abfolge** der Gebetsanliegen 1. für die Kirche und ihre Mitarbeiter, 2. für die Ordnungen dieser Welt, die Regierenden und den Frieden, 3. für die Notleidenden, Kranken und Sterbenden und 4. für die im Glauben Verstorbenen.²⁰

Die verlässliche Einhaltung dieser Reihenfolge erleichtert der Gemeinde das konzentrierte Mitbeten und hilft dazu, dieses große Gebet auch wirklich umfassend zu formulieren.

Umfassend heißt dabei natürlich nicht, sich ängstlich zu sorgen, nur ja nicht irgendetwas zu vergessen, so als könne Gott nicht helfen, wenn ich irgendein Anliegen nicht laut benannt habe. Es gibt jedes Jahr über 50 Sonntage, an denen man innerhalb der klassischen Kategorien auch variieren kann. So können in der Kategorie „Welt“ mal die Regierenden, mal die Sicherheitskräfte, mal die Bewahrung der Schöpfung, aus aktuellem Anlass z. B. auch Wahlen usw. genannt werden.

Ein Nebengedanke zum Thema „Wahlen“:

Auch ich habe aus Überzeugung in der Vergangenheit an Wahlsonntagen dafür gebetet, dass „gerade auch Christen von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und ihrer Verantwortung für diese Welt gerecht werden“. Was für eine einseitig-parteiische, ja ideologische Anmaßung ist das?!

Es mag ja überzeuge, „gute“ Christen geben, die „ihrer Verantwortung für diese Welt“ gerade dadurch gerecht zu werden meinen, dass sie nicht zur Wahl gehen. Habe ich als Liturg, als Pfarrer das zu bewerten, pädagogisierend in eine bestimmte Richtung zu lenken?

Liturgiegeschichtlich ist übrigens die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes und die Wiederkunft Christi, um das Hereinbrechen des „lieben jüngsten Tages“, fester Bestandteil des Kirchengebets und gehört in die erste Kategorie der Bitten für die Kirche oder aber an den Schluss.

Man hört diese Bitte freilich leider nur noch sehr selten und begrenzt auf die Sonntage am Ende des Kirchenjahres und im Advent. Ein „gefundenes Fressen“ für alle diejenigen „Seher, Grübler und Enthusiasten“, die hier durchaus zu Recht ein geistliches Defizit der „Kirchen“ sehen. Sekten,

²⁰ Vgl. Ev.-Luth. Kirchenagende. Seite 11*, Nr. 22: „Das Allgemeine Kirchengebet gliedert sich in drei jeweils durch einen Stern getrennte Abschnitte: die Fürbitte für die Kirche <ihre Arbeit, ihre Amtsträger und Glieder>, die Fürbitte für die öffentliche Ordnung <Regierung, Frieden, Ernte>, schließlich die Fürbitte für die Notleidenden <Bedrängten, Verzweifelten, Kranken usw.>.“[Agende I.]

heißt es ja, seien die Insekten an den Wunden der Kirche. Müsste es nicht eigentlich unsere größte und tiefste Sehnsucht sein, dass Christus möglichst noch heute, ja jetzt, wiederkommt mit Herrlichkeit und alles Leid, aller Streit, alle Not, alle Zertrennung, alle Krankheit, alle Traurigkeit, alle Irrungen und Wirrungen, aller Unglaube und Irrglaube dieser gottlosen und sodom-gomorrhischen Regenbogenwelt und selbst der Tod überwunden wird und ein Ende hat? Wenn ja – dann lasst uns doch dafür kräftig und ständig beten und bitten!

4.5 Sich an die Abfolge der Gebetsanliegen zu halten, bedeutet natürlich **keinesfalls, jeden Sonntag dasselbe** zu beten. In unserer Agende haben wir 34 nach Form und Inhalten unterschiedliche Allgemeine Kirchengebete, wobei insbesondere A 4, A 5 und A 9 zahlreiche weitere Kombinationen zulassen, deren Anzahl ich aufgrund mathematischer Unfähigkeit nicht berechnen konnte.

Aber allein dieses agendarische Angebot sollte ausreichen, um an jedem Sonn- und Feiertag ein anderes Kirchengebet nutzen zu können.

Wer es irgend kann, sollte jedoch nach meiner Überzeugung auf selbstformulierte Kirchengebete nicht verzichten.

Wir verwenden in aller Regel ja auch keine Lesepredigten oder predigen jedes Jahr dieselben Predigten, sondern verstehen unser Amt und unseren Auftrag durchaus so, dass das Anfertigen eigener Predigten eine selbstverständliche Wochenarbeit darstellt.

Ich möchte so weit gehen, das grundsätzlich auch auf das Allgemeine Kirchengebet auszuweiten.

In den Anweisungen zum Gebrauch der Kirchenagende findet sich übrigens auch kein Hinweis darauf, dass nur die in der Agende angebotenen Kirchengebete verwendet werden dürfen.²¹

DU (Vikar, Pfarrvikar, Pfarrer) BIST DER MANN, der die Aufgabe hat, der Gemeinde betend voranzugehen, sich seelsorglich-empathisch in die Gemeinde hineinzusetzen und ihren Gebetsanliegen an Gott Wort und Stimme zu leihen.²²

Das ist eine homiletische und zugleich seelsorgliche Aufgabe, die eigentlich nicht über Konserven dauerhaft erfüllbar ist.

Natürlich gibt es auch hochwertige Konserven und unsere agendarischen Gebete gehören dazu. Allerdings meine ich, dass man auch da dasselbe ma-

²¹ Vgl. Agende I. a.a.O. Seite 15*: „Die Verbindlichkeit der Texte – 55. Der in den Ordinarien der Agende gegebene Wortlaut der Sprech- und Gesangstexte ist im Rahmen der allgemein für gottesdienstliche Ordnungen geltenden Grundsätze verbindlich, soweit es sich um biblische Stücke, das Credo, die Wechselgrüße und Versikel, um Sündenbekenntnisse, Segens- und Vollzugsformeln handelt. Das gleiche gilt für die Kollektengebete und die Schlusskollekten des Hauptgottesdienstes; jedoch sind im Einzelfall aus besonderem Anlass Abweichungen durch den amtierenden Liturgen möglich. Der Wortlaut aller anderen Stücke, auch der Gebete, ist als sachgemäßes Vorbild angeboten. Die stillen Gebete sind nur Vorschläge, die dem Beter helfen sollen.“

²² Diesem Aufsatz liegt ein Referat zugrunde, das im Herbst 2022 vor den Vikaren des Praktisch-Theologischen Seminars der SELK (PTS) gehalten wurde.

chen muss wie bei der teuren Dose Ravioli: Verfeinern! Das kann z. B. bedeuten, Anpassungen an zeitgemäße Sprache oder das Sprachniveau der konkreten Gemeinde vorzunehmen, mögliche Missverständlichkeiten zu beseitigen oder aktuelle Konkretisierungen einzubauen.

Ich halte es nicht für fach- und sachgerecht, 15 Minuten vor Gottesdienstbeginn ein Bändchen bei einem agendarischen Kirchengebet einzulegen und dann vorzulesen, was da steht.

Bei Bertram J. Schirr fand ich folgende Episode zum Thema „Fürbitten“, die er selbst auch referiert: „Die Pulitzer-Preisträgerin Annie Dillard erzählt in ihrem Buch ‚Holy the Firm‘ von einem Pastor, der mitten in einem langen Fürbittengebet – ‚für die Welt, die Gabe von Weisheit für die politisch Verantwortlichen, Hoffnung für Trauernde und Leidende und Beistand für die Unterdrückten‘ – plötzlich innehält, sich von der Gemeinde wegdreht, zur Decke hinaufschaut und in einem unerwarteten Ausbruch von Frustration aufschreit: ‚Herr, jede Woche bringen wir immer die gleichen Bitten vor Dich!‘ Nach einer Pause fährt er fort, die Fürbitte zu lesen. Der Gottesdienst geht weiter.“²³

5. Gebetsgattung und homiletisches Ziel

5.1 Gebetsgattung: Das Allgemeine Kirchengebet ist liturgiegeschichtlich und liturgisch grundsätzlich und zuerst *Fürbitte* der Gemeinde, der Kirche. Gelegentlich hört man von Gemeindegliedern, es werde im Allgemeinen Kirchengebet zu wenig gedankt und „gepriesen“, immer nur gebeten.

Diesem durchaus nachvollziehbaren Anliegen kann man aber gerecht werden, ohne den Grundsatz aufzugeben, indem man beispielsweise Kirchengebete in Form eines Drei- oder Vierklangs formuliert. Beispiel:

*„Wir **danken** dir, dass du unser Leben behütet und dass du uns im Glauben erhalten hast. Wir **klagen** dir unsere Sorge um erkrankte Menschen in unserer Familie und Gemeinde und danken dir, dass du dir auch unsere Klagen in Liebe anhörst. Wir **bitten** dich für alle Menschen, die krank sind an Leib und Seele: Wenn es dein Wille ist, schenke ihnen Linderung ihrer Schmerzen, Heilung, Hilfe und Trost.“*

5.2 Das homiletische Ziel: In einer Predigt verfolgen wir ganz unterschiedliche homiletische Ziele und wählen dementsprechend auch unsere sprachlichen, rhetorischen und stilistischen Methoden.

Eine Predigt kann und darf auch mal Überraschungseffekte beinhalten, irritieren, zum Widerspruch reizen, humorvoll sein und die Gemeinde zum La-

²³ Annie Dillard, *Holy the Firm*, New York: Bantam Books 1979, 58–59.

chen bringen, Emotionen wecken usw. – Zu seiner Predigt muss am Ende vor allem erst einmal der Pfarrer „Amen“ sagen können. Haec dixit dominus.²⁴

Zum Allgemeinen Kirchengebet muss jedoch nicht nur am Ende, sondern nach jeder Zeile jedes Gemeindeglied eigentlich „Amen“ sagen können.

Das homiletische Ziel des Allgemeinen Kirchengebetes kann es daher nicht sein, Gemeindeglieder zu verstören, zu irritieren, zum Widerspruch zu reizen, sie auf eine bestimmte Meinung einzuschwören, sie zu unterhalten, zum Lachen oder Weinen zu bringen.

Das Allgemeine Kirchengebet hat zum Ziel, das, was die Gemeindeglieder heute als Gemeinde vor Gott bringen möchten, stellvertretend so zu formulieren, dass alle darauf ihr „Amen“ zu jedem der vorgetragenen Anliegen sprechen können. Dass sie sich nicht irritiert, verärgert, verunsichert oder bevormundet fühlen, sondern getröstet und gestärkt.

6. Schluss

Dietrich Bonhoeffer wird das folgende Zitat zugeschrieben, mit dem ich enden möchte: „Eine christliche Gemeinschaft lebt aus der Fürbitte der Glieder füreinander, oder sie geht zugrunde.“²⁵

Sein oder Nichtsein bindet Bonhoeffer hier an die Fürbitte. Damit verleiht er ihr eine ganz außerordentliche Würde, Einzigartigkeit und Bedeutung.

Könnte Bonhoeffer, ohne ihn zum zentralen Heiligen und Lehrer der Kirche erklären zu wollen, den Begriff „Fürbitte“ wohl durch einen anderen ersetzen? Würde also ohne dessen Vorhandensein eine christliche Gemeinschaft zugrunde gehen?

Das Hauptgebet der christlichen Gemeinde im Gottesdienst, das Allgemeine Kirchengebet, verdient es meiner Überzeugung nach, eigentlich genau so viel Beachtung zu finden wie die Predigt oder die Feier des Altarsakramentes und als Teil der gottesdienstlichen Verkündigung wahr- und ernstgenommen zu werden. Diese „Kleine Homiletik des Allgemeinen Kirchengebetes“ sollte ein Beitrag dazu sein.

²⁴ Das hat Gott gesagt.

²⁵ Ohne Quellenangabe nach: <https://www.dietrich-bonhoeffer.net/zitat/240-eine-christliche-gemeinschaft/>

Von Büchern

Daniel Bolliger, Methodus als Lebensweg bei Johann Conrad Dannhauer. Existentialisierung der Dialektik in der lutherischen Orthodoxie (Historia Hermeneutica Series Studia 15), De Gruyter, Berlin/Boston 2020, ISBN 978-3-11-046504-4, 710 S., 157,95 €.

Der Straßburger Theologieprofessor und Kirchenpräsident Johann Conrad Dannhauer (1603–1666)¹ ist nicht nur als Schüler Johann Gerhards und Lehrer Speners (der sich aber später von seinem Lehrer distanzierte) einer der wichtigsten Theologen des 17. Jahrhunderts und hat als solcher ein monumentales Lebenswerk hinterlassen. Diesem Sachverhalt mag es mit zu verdanken sein, dass eingehende Untersuchungen dieser wichtigen Gestalt der Theologiegeschichte bisher kaum unternommen worden sind. Umso größer ist das Verdienst des schweizerischen Theologen Daniel Bolliger, der mit dieser Hamburger Habilitationsarbeit bei Johann Steiger einen großen Wurf vorlegt, in dem man in der Tat das Resultat der für kirchengeschichtliche Forschung unentbehrlichen „Kärnerarbeit editorischer, mikrohistorischer, literaturgeschichtlicher und nicht zuletzt prosopographischer Quellenaufbereitung“ (6) erkennen kann. Für die Gliederung einer solchen Arbeit ist Dannhauer insofern ein dankbarer Untersuchungsgegenstand, als sich das Zueinander und Nacheinander von methodischer Grundlegung, systematischer Durchführung und homiletisch-katechetischer Anwendung der theologischen Inhalte biographisch in seinem Lebenswerk abbildet und schon damit seinem Werk eine große Kohärenz verleiht.

Alle drei genannten Bereiche nimmt Bolliger in den Blick, indem er die Hauptwerke bespricht, die Dannhauer zunächst als Straßburger Rhetorikprofessor, dann als Theologieprofessor und schließlich (und gleichzeitig) im kirchenleitenden Amt verfasst hat. In seinen jungen Jahren als Rhetorikprofessor verfasste der Straßburger grundlegende Einführungen in die dialektische Disputationskunst im Sinne einer logisch-argumentativen Texterstellungsmethode sowie in die allgemeine Texthermeneutik. Einschlägige Quellentexte zur Geschichte der Logik (Hauenreuther, Piccart, Martini), mit denen Dannhauer sich auseinandersetzt, bespricht Bolliger nicht nur, sondern dokumentiert sie teilweise extensiv in einem der umfangreichen Anhänge (423–501). Die theologische Anwendung dieser auch für andere Disziplinen wie die Rechtswis-

¹ Zu Leben und Werk vgl. Armin Wenz, Art.: Johann Conrad Dannhauer, in: Frühe Neuzeit in Deutschland. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon (VL 17) Band 2, Berlin/Boston 2020, Sp. 460-476.

senschaft gedachten Methodenlehren führt Dannhauer sodann in seinem Doppelwerk „Dialectica sacra“ (1648) und „Hermeneutica sacra“ (1654) durch. In beiden Fällen, nämlich sowohl in der Anwendung der dialektischen Methode für die theologische Lehrdarlegung als auch in der Anleitung zur rechten Auslegung der Heiligen Schrift, geht es darum, dass diese nicht willkürlich, sondern strukturiert und daher für andere in ihrer Vorgehensweise nachvollziehbar erfolgen. Denn auch die für strukturiertes Lesen, Denken und Schreiben unerlässliche Logik ist nach Dannhauer eine Gottesgabe und ist als solche der Ausrichtung der Heilsbotschaft dienstbar. Der Unterschied zwischen der Theologie und anderen Wissenschaften ist dabei, dass der Theologie als Prinzip die Heilige Schrift zugrunde liegt. Auf dieser Grundlage nachvollziehbar Irrtum und Wahrheit unterscheiden zu können, ist Ziel und Aufgabe des Theologen als eines Auslegers der Schrift und eines Predigers des Evangeliums. Veranschaulicht wird das alles bei Dannhauer immer wieder mit der Metapher des Weges. Dieser Weg führt im Falle der Theologie von der in den biblischen Grundtexten gleichsam noch unsortiert vorliegenden Sammlung von Aussagen hin zu einer methodisch geordneten Erfassung der heilsnotwendigen Wahrheiten, die wiederum unerlässlich dafür sind, ein gottgefälliges Leben zu führen und das Ziel des Glaubensweges in der Ewigkeit zu erlangen.

Zur konkreten Anwendung seiner in der „Dialectica Sacra“ entfalteten Methodik in einer entsprechenden Darlegung der christlichen Lehrgestalt schreitet Dannhauer sodann in der zwischen 1649 und 1654 erschienenen „Wegtriologie“. In deren erstem Band entfaltet er zunächst die theologische Dogmatik als biblisch begründete und heilsame Wegweisheit (griechisch: „Hodosophia“) und stellt dieser – in kontrovertheologischer Stoßrichtung gegenüber der römischen wie der reformierten Lehrgestalt – zwei Wegtorheiten (griechisch: „Hodomoria“) in eigenen monumentalen Bänden gegenüber. Während die „Hodosophia“ auch noch im späteren Pietismus geschätzt und etwa von Spener einer katechetischen Lehrtafel zugrunde gelegt wurde, worauf Dannhauer im wirkungsgeschichtlichen Ausblick ausführlich eingeht, wurde die „Hodomoria“ in späterer Zeit kaum beachtet, was neben der polemischen Schärfe auch dem monumentalen Umfang dieses Doppelwerkes geschuldet sein mag. Dannhauer erwies sich in alledem als Theologe, der jedem stoffmindernden Synkretismus im Sinne eines Unionismus auf Kosten der von ihm erkannten Wahrheit ablehnend gegenüberstand.

Variiert und mit weiteren biblischen Metaphern verbunden hat Bolliger die Wahrnehmung der christlichen Lehre als „Weg“ schließlich in seiner zwischen 1642 und 1673 erschienenen zehnbändigen „Catechismus-Milch“. Dieses Werk besteht aus 492 Predigten und geht zurück auf die von Dannhauer seit 1634 im Straßburger Münster gehaltenen „Mittagspredigten“. Es hat nach Bolliger nicht nur wegen des Umfangs als einsamer Gipfel in der Geschichte lutherischer Katechismuspredigt zu gelten. Auch hier bleibt Dannhauer seinem

methodischen Ansatz treu. Die Aufgabe der Predigt ist es, die Hörer einzuweisen und mitzunehmen auf den Weg des Glaubens, sie selbst zur aktiven Partizipation an der genuin christlichen Aufgabe des Unterscheidens zwischen Heil und Unheil, Wahrheit und Unwahrheit zu befähigen. Schließlich erfolgen auch die Zubereitung und die Aufnahme gesunder Nahrung und heilsamer Medizin nach methodischen Wegweisungen und nicht willkürlich und aufs Ungewisse. Bolliger veranschaulicht die Vorgehensweise des Predigers Dannhauer, indem er exemplarisch die drei Eingangspredigten zum ersten Band der „Catechismus-Milch“ und die Predigt über die Maria-Marta-Perikope (Lk 10,38ff) aus dem achten Band bespricht, in der die Kunst und Heilsnotwendigkeit des Unterscheidens besonders einprägsam durch Christus selbst vor Augen geführt wird. Wer die Passagen über Dannhauers „Catechismus-Milch“ wahrnimmt, fühlt sich gedrungen, zu diesem faszinierenden Werk selbst zu greifen, das inzwischen auch im Internet frei zugänglich ist. Auch für die anderen Schriften Dannhauers erweist sich Bolligers Buch insofern als exzellenter Wegweiser, als er im Anhang u. a. eine Übersicht über die Paragraphen der drei „Weg-Schriften“ darbietet, ferner zahlreiche Inhaltsverzeichnisse zentraler Werke des Straßburgers auflistet, bevor er in der Bibliographie ein etwa 80 Seiten umfassendes Dannhauer-Werkeverzeichnis folgen lässt.

Doch zuvor beschließt Bolliger seine Arbeit, indem er Dannhauer in den theologiegeschichtlichen Rahmen seiner Zeit einordnet. Als Straßburger Theologe, der auch in Altdorf studiert hatte, partizipierte der Münsterprediger an einem besonderen Alleinstellungsmerkmal dieser beiden Fakultäten in der damaligen theologischen Landschaft. In Altdorf wie in Straßburg hatte man sich gegenüber dem Vordringen der aristotelisch-scholastischen Ontologie in der Dogmatik an den anderen (lutherischen wie reformierten) Fakultäten Mitteleuropas weitgehend zurückhaltend erwiesen. Bolliger kommentiert dies: „Diese Absenz aber zwingt nachgerade zur Vertiefung der auslegerischen Sorgfalt und mithin zur wissenschaftlichen Hermeneutik“ (388). Mit dieser Arbeit schließt der Verfasser eine große Forschungslücke und leistet einen unverzichtbaren Beitrag für die Erkundung der Geschichte der lutherischen Theologie und der Wissenschaftsgeschichte der frühen Neuzeit.

Armin Wenz

Werner Degenhardt / Johannes Junker, Im Zeichen des Kreuzes Christi.

Studien zum Wirken von Theodor Harms, Sola-Gratia-Verlag, Rotenburg/W.
2021, kostenloses E-Book oder ISBN 978-3-948712-13-6, 354 S., 9,00 €.

Theodor Harms (1819–1885) steht in der historischen Wahrnehmung ein wenig zu sehr im Schatten seines großen Bruders Ludwig Harms (1808–1865). Ludwig war als Erweckungsprediger in der Lüneburger Heide tätig und gründete 1849 die Hermannsburger Mission.

Aber auch über Theodor Harms ist schon vieles veröffentlicht worden (wie das ausführliche Literaturverzeichnis zeigt). Er wirkte seit 1849 als Missionsinspektor und theologischer Lehrer am Hermannsburger Seminar. Danach war er 1857–1865 Gemeindepastor im Nachbarort Müden, bevor er nach dem Tod seines Bruders die Leitung der Mission übernahm. 1878 wurde er nach seiner Amtsenthebung und dem Austritt aus der Hannoverschen Landeskirche als Präses an die Spitze der Hannoverschen Ev.-Luth. Freikirche berufen.

Das vorliegende Buch zeugt von der jahrelangen Beschäftigung des Hauptautors W. Degenhardt mit Theodor Harms. Es beschäftigt sich in seinem 1. Teil mit der Kreuzestheologie in der Harms'schen Predigt (S. 12–219) und im 2. Teil mit seinem Missionsverständnis (S. 220–278). Im 3. Teil steuert der frühere Missionsdirektor Johannes Junker einen knappen, aber instruktiven Überblick zur Tätigkeit von Th. Harms als Missionsdirektor bei (S. 279–310). Im Anhang findet sich ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie eine Zeittafel zur Biografie von Th. Harms.

Die Grundzüge der Harms'schen Theologie werden anhand zahlreicher Belege aus seinen gedruckten oder mitgeschriebenen Predigten herausgearbeitet und aus den Quellen belegt. Dabei geht die Untersuchung von der zentralen Bedeutung des Kreuzes Christi aus, zeigt dann die Bedeutung der Gnadenmittel Wort und Sakrament auf und kommt schließlich ausführlich auf die Nachfolge „unter dem Kreuz“ und den „neuen Gehorsam“ zu sprechen.

Die Brüder Harms waren bekenntnisbewusste lutherische Theologen. Dies wird bei Theodor noch deutlicher als bei Ludwig. Der jüngere Bruder hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Hermannsburger Mission auf Schrift und Bekenntnis gegründet wurde.

Ohne im Rahmen dieser Buchvorstellung zu sehr ins Detail gehen zu wollen, sind dem Rezensenten zwei Themen aufgefallen, die wiederholt angesprochen werden: der besondere Charakter der Erweckungspredigt bei Th. Harms und die Bedeutung, die die Sakramente für ihn hatten.

Erweckungspredigt

Als Erweckungsprediger ist vor allem Ludwig Harms bekannt geworden. Aber sein Bruder Theodor hat in seiner Gemeindegarbeit nicht weniger erwecklich

gewirkt, wie nicht nur die untersuchten Visitationsberichte zeigen. Lutherische Theologen haben immer wieder einmal gemutmaßt, dass erweckliche Predigt an einem Übergewicht des Gesetzes gegenüber dem Evangelium krankt.

W. Degenhardt zeigt, dass dieser Eindruck täuscht (S. 137ff). Im Mittelpunkt steht bei den Harmsbrüdern selbstverständlich das Evangelium, wobei allerdings auch die Früchte des Glaubens nicht ausgeblendet werden dürfen. „*Wo Christi Liebe am Kreuz gepredigt wird, die alles Heil begründet, da ist [auch] der Ort, von der ‚Freudigkeit‘ zu reden, die anstelle der ‚Traurigkeit und Sündenangst‘ einkehrt*“ (S. 130). Wenn davon die Rede ist, dass die Predigt „Freude am Gesetz“ wecken soll, dann begründet das Th. Harms mit dem 3. Gebrauch des Gesetzes (*tertius usus legis*, S. 158). Christen brauchen auch Anleitung zur Gestaltung ihres neuen Lebens in Christus.

Im Bemühen um möglichst konkrete Anwendung des Gesetzes auf die Lebenswelt seiner Gemeinde kommt es dann immer wieder einmal zu Zuspitzungen, die rigoristisch anmuten und Kritik hervorrufen. Markantes Beispiel ist (neben der besonders bei Ludwig H. überinterpretierten Sonntagsheligung, S. 143f) die Ablehnung des Tanzens als Einfallstor des Teufels. Dabei wurde leider zu wenig beachtet, dass „Tanzen nicht an sich Sünde ist und nicht jeder Tanz zwangsläufig zur Sünde wird, sondern ‚nur‘ unter dem Einfluss der Tanzstätte ‚allzu leicht sündig werden‘ kann“ (S. 156). Das ist ein Phänomen, das auch bei anderen Vertretern des lutherischen Freikirchentums im 19. Jh. zu beobachten ist. An solchen Punkten überlagern sich eine konservative Grundhaltung (S. 136) und Reste pietistischer Einflüsse.

Dass die klare Unterscheidung von Gesetz und Evangelium in den Harms'schen Predigten zur damaligen Zeit auch auswärtige Hörer anlockte, ist nicht verwunderlich. Was schon bei Ludwig Harms beeindruckte, war neben der Botschaft vor allem die integre Persönlichkeit des Predigers. Gleiches galt für Theodor Harms. „*Die Predigt selbst anlangend, so machte sie ohne Zweifel einen recht ernsten, tiefen Eindruck. Die Festigkeit und Sicherheit und dabei die tiefe Ruhe, mit welcher das Wort Gottes von ihm vorgetragen wurde, lässt fühlen, dass hier etwas über alle Zweifel Erhabenes, etwas Unentrinnbares, vorhanden ist*“, schrieb einer der landeskirchlichen Visitatoren (S. 189).

Sakramente

Was die Hermannsburger Erweckung im 19. Jh. von ähnlichen Bewegungen im niederdeutschen Raum unterscheidet, ist ihre lutherische Prägung. Die Harmsbrüder waren aus tiefer Überzeugung Lutheraner. Bei Theodor ist das deutlicher zu spüren als bei Ludwig. In der pietistisch geprägten Erweckung wandte man sich von der rationalistischen Kritik der Aufklärungszeit ab und lernte wieder die Heilige Schrift als Gottes Wort zu schätzen. Die Harmsbrüder erkannten durch ihre Beschäftigung mit den lutherischen Bekenntnisschriften,

dass man bei der Erneuerung von Kirche und Gemeinde auch die Sakramente nicht vernachlässigen darf, durch die Gott in besonderer Weise seinen Segen schenkt.

Die Wiederentdeckung von Taufe und Abendmahl führte dazu, dass die Hermannsburger Pastoren darauf drängten, die Sakramente wieder in den Gottesdienst der ganzen Gemeinde zu integrieren. Vorher war es üblich geworden, dass Taufen gesondert vollzogen wurden und dass ein Großteil der Gottesdienstbesucher vor der Abendmahlsfeier die Kirche verließ. Gegen die in dieser Haltung zu Ausdruck kommende Missachtung der Sakramente wandten sich Ludwig und Theodor Harms.

Theodor H. wird nicht müde, in seinen Predigten die Bedeutung der heiligen Taufe als Bad der Wiedergeburt zu betonen. Wenn er seine Zuhörer zur täglichen Reue und Buße (vgl. Luthers Katechismen) auffordert, will er ihnen den Weg zur Rückkehr in die Fluchtburg ihrer Taufe weisen (S. 90ff).

Das heilige Abendmahl bezeichnet er als „die höchste Gabe Gottes“ (S. 93ff). Er weiß natürlich, dass auch durch die Absolution (Beichte) und die Predigt die Sündenvergebung empfangen wird. Aber das Altarsakrament dient der besonderen Vergewisserung und Stärkung im Glauben, die kein Christ ohne Not entbehren kann. Es ist „der höchste Erweis der Liebe Christi“.

Eine Episode mag das illustrieren: Als 1860 das Kirchgebäude in Müden restauriert wird, lässt Th. Harms die Kanzel über dem Altar (sog. Kanzelaltar) entfernen, weil sonst der Eindruck entstehen könnte, die Predigt sei wichtiger als das Sakrament.

Aus der Hochschätzung des Sakraments leitet Th. Harms ab, dass das Abendmahl in jedem Sonntagsgottesdienst angeboten werden sollte: „*Darum muss jeden Sonntag der Tisch des Herrn gedeckt sein in der Kirche für alle gnadenhungrigen Seelen, dass sie hintreten können und Jesu Leib und Blut genießen*“ (S. 96).

So war es auch in der alten Lüneburger Kirchenordnung vorgesehen, an der man sich in Hermannsburg orientierte. Ehe man daraus aber weitreichende Schlüsse für die gegenwärtige Praxis in lutherischen Gemeinden zieht, sollte man die besonderen Umstände im Blick behalten. Wie die von W. Degenhardt angeführten Statistiken zeigen, lag z. B. in der Gemeinde Müden mit 420 kommunionsfähigen Gliedern 1862 die jährliche Kommunikantenzahl bei 2.535. Das entspricht einem durchschnittlichen Abendmahlsempfang von 6 Mal pro Person im Jahr.

Th. Harms selbst sagt dazu: „*Wir sollen uns beim Kommen zum Abendmahl keinen Zwang auflegen, dass wir meinen, wir müssten drei, vier, fünf Mal im Jahre kommen, oder auch jeden Sonntag, ja nicht, sondern so soll es sein: ‚[Be] darfst du nichts, so bleib davon, dass du nicht kriegest bösen Lohn‘;¹ hast du Bedürfnis, so komm, wenn auch jeden Sonntag; binde dich nicht an gewisse*

¹ Aus dem Lied „Jesus Christus, unser Heiland“ (ELKG² 229,6; LG 240,6).

Tage. Wo das Evangelium in so herrlicher Weise angeboten wird, wie im heiligen Abendmahl, da müssen alle Gesetze zurücktreten“. Th. Harms meint daran anschließend, dass ein rechtschaffener Christ wenigstens alle zwei Monate einmal zum heiligen Abendmahl gehen soll – „sonst könnte er's nicht aushalten“ (S. 97).

In der noch größeren Hermannsburger Gemeinde war es schon aus praktischen Gründen angebracht, sonntäglich das Abendmahl anzubieten, weil man davon ausgehen konnte, dass nicht jeder an jedem Sonntag daran teilnahm. Die Anzahl der Kommunikanten ließ sich durch die persönliche Anmeldung im Rahmen des Vespergottesdienstes am Samstag jeweils feststellen.

Im Blick auf die Gegenwart stellt sich die Frage, ob es im Sinne von Th. Harms ist, wenn heute kleinere lutherische Gemeinden (die nicht selten weniger als 150 Glieder haben) meinen, jeden Sonntag das Altarsakrament anbieten zu müssen, um darin u. a. der Hermannsburger Tradition zu folgen. Fragwürdig wird es jedenfalls, wenn lutherische Christen meinen, ein Gottesdienst ohne Sakrament sei kein vollständiger oder gar minderwertiger Gottesdienst.

Insgesamt ein Buch, das man jedem empfehlen kann, der sich mit dem Leben und der Predigtweise der Erweckungsprediger in der Entstehungszeit der lutherischen Freikirchen näher beschäftigen möchte.

Gottfried Herrmann

Anschriften der Autoren dieses Heftes, soweit sie nicht im Impressum genannt sind.

Prof. Dr. Robert Kolb

Concordia Seminary
801 Seminary Place
St. Louis, 110 63105, USA

Missionsdirektor i.R., D.D., D.D.
Johannes Junker

Greifswaldstr. 2B
38124 Braunschweig

Pastor Dr. Gottfried Herrmann

Bahnhofstraße 8
08056 Zwickau

Theologische Fach- und Fremdwörter

agendarisch = gemäß dem Gottesdienstbuch – **Allegorie** = bildliche Darstellung eines abstrakten Begriffs – **anthropologisch** = die Lehre vom Menschen betreffend – **canonicam** = gemäß einer Regel (canon) – **christologisch** = die Lehre von Christus betreffend – **Commentarius in secundam Pauli epistolam ad Timotheum** = Erklärung des zweiten Briefs des Paulus an Timotheus – **Credo** = „ich glaube“ – **Dekonstruktion** = Abbau – **desavouieren** = in Abrede stellen, bloßstellen – **Diakonus** = Geistlicher – **Diskurs** = Art des Redens, Abhandlung – **Dispositio** = Ordnung einer Rede – **Disputation** = Streitgespräch – **Doxologie** = Lobpreis – **dulia** = Verehrung der Heiligen – **empathisch** = einfühlsam – **endogen** = einheimisch – **Examen Concilii Tridentini** = Prüfung des Konzils von Trient – **exegetisch** = die Auslegung eines Textes betreffend – **finantzer** = Wucherer – **Folio** = Buch- oder Papierformat – **genuin** = echt – **Gnesio-Lutheraner** = Anhänger der theologischen Richtung, die Luthers Theologie gegen Abschwächung oder Fälschung verteidigt – **Haec dixit dominus** = Das hat der Herr gesprochen – **hermeneutisch** = die Lehre der Textinterpretation betreffend – **Homiletik** = die Lehre von der Predigt – **illegitim** = nicht rechtmäßig – **Interim** = Übergangsregelung – **katechetisch** = den Unterricht betreffend – **Koadjutor** = unterstützender Geistliche – **Kollektengebet** = zusammengefasstes Kirchengebet – **Konkordienformel** = letzte lutherische Bekenntnisschrift (1579) – **konträr** = entgegengesetzt – **Konzil** = (gesamt-)kirchliche Versammlung – **Korrektiv** = Mittel oder Maßnahme zur Verbesserung – **lapsus** = Fall, Fehler – **latria** = Verehrung Gottes – **lex orandi** – **lex credendi** = das Gesetz des Gebets / das Gesetz des Glaubens – **Liturgie** = Gottesdienstordnung – **meditatio** = Betrachtung – **messianisch** = den Messias betreffend – **Metapher** = bildhafter Ausdruck – **Ordinarium** = Mehrzahl: Ordinarien, das Gewöhnliche – **Organum** = Mittel, Organ – **Papisten** = Anhänger des Papstes von Rom – **Parochie** = Gemeinde unter einem Geistlichen – **patristisch** = die Kirchenväter betreffend – **per se** = durch sich selbst, an sich – **philippistisch** = Anhänger der Theologie des Philipp Melancthon – **Postilla** = Predigtsammlung – **Practicus** = Praktiker – **Proprium** = das Eigene, Besondere – **Rhetorik** = Redekunst – **reminder** = Erinnerung – **ritualistisch** = das Ritual betonend – **Sermon** = Predigt – **sodom-gomorrhisch** = die (sittlich verdorbenen) Städte Sodom und Gomorrha betreffend – **speculativus Theologus** = Theologe, der Gedankengebäude baut und ihnen folgt – **spiritualistisch** = einseitig den Geist betonend – **sprachstilistisch** = die Ausdruckweise der Sprache betreffend – **Syntax** = Satzbau – **Terminologie** = Benennung, Namensgebung – **typologisch** = ein Bild betreffend – **Theoricus** = ein philosophisch Gebildeter – **unio personalis** = persönliche Einheit (der göttlichen und menschlichen Natur in Christus) – **Versikel** = zweizeiliger Vers aus der Liturgie – **vicarius Christi** = Stellvertreter Christi – **viva vox Evangelii** = lebendige Stimme des Evangeliums

**Wo man kann zu Kirchen gehen / Gottes Wort hören
/ Was ist da aller Welt Gut? Freilich ein armer elender
Bettelsack / voller Läuse und Ungeziefer / gegen dem
hohen Gut / das wir allhie haben / wo ein armes Herz
kann Predigt hören. /**

**Da wohnt unser HERR Gott / zu unser Seelen Heil und
Seligkeit.**

Joachim Mörlin

Geplante Beiträge für folgende Nummer(n):

Aufsätze:

- J. Junker: Gesangbücher aus der Geschichte der SELK –
An der Schwelle zum eigenen Kirchengesangbuch (7)
W. Rominger: Johannes Bugenhagen – der „Reformator des Nordens“

Rezensionen:

- E. Koch: A. Wenz, *Philologia Sacra* und Auslegung
der Heiligen Schrift
A. Wenz: Georg III. von Anhalt, *Abendmahlsschriften*

Änderungen vorbehalten!

LUTHERISCHE BEITRÄGE erscheinen vierteljährlich.

www.lutherischebeitraege.de

- Herausgeber: Propst Gert Kelter,
Carl-von-Ossietzky-Str. 31, 02826 Görlitz
- Schriftleiter: Pastor Andreas Eisen, Papenstieg 2, 29559 Wrestedt
E-Mail: Andreas.Eisen@LutherischeBeitraege.de
- Redaktion: Pastoralreferentin Dr. theol. Andrea Grünhagen
Große Barlinge 37, 30171 Hannover
Superintendent Thomas Junker, Hinter dem Bahnhof 19 A, 06682 Teuchern
Pastor Johann Hillermann, Annenstr. 53, 10179 Berlin
Reverend Dr. theol. Jonathan Mumme, Hillsdale College,
1039 Markris Dr., Hillsdale, MI 49242
Pastor Benjamin Rehr, Weigersdorf, Hauptstr. 52, 02906 Hohendubrau
Prof. Dr. theol. Armin Wenz, Straße der Jugend 7 A, 06618 Mertendorf
- Bezugspreis: € 30.– (\$ 35.–), Studenten € 15.– (\$ 20.–) jährlich
einschl. Porto, Einzelhefte € 8.–
Der Einzug des Bezugspreises ist auch über Paypal im Internet möglich.
Schreiben Sie dazu eine kurze E-Mail an den Schriftleiter.
- Konto: Lutherische Beiträge: Evangelische Bank
IBAN: DE 71 5206 0410 0000 6174 90 BIC: GENODEF 1EK1
- Druck + Vers.: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg